This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

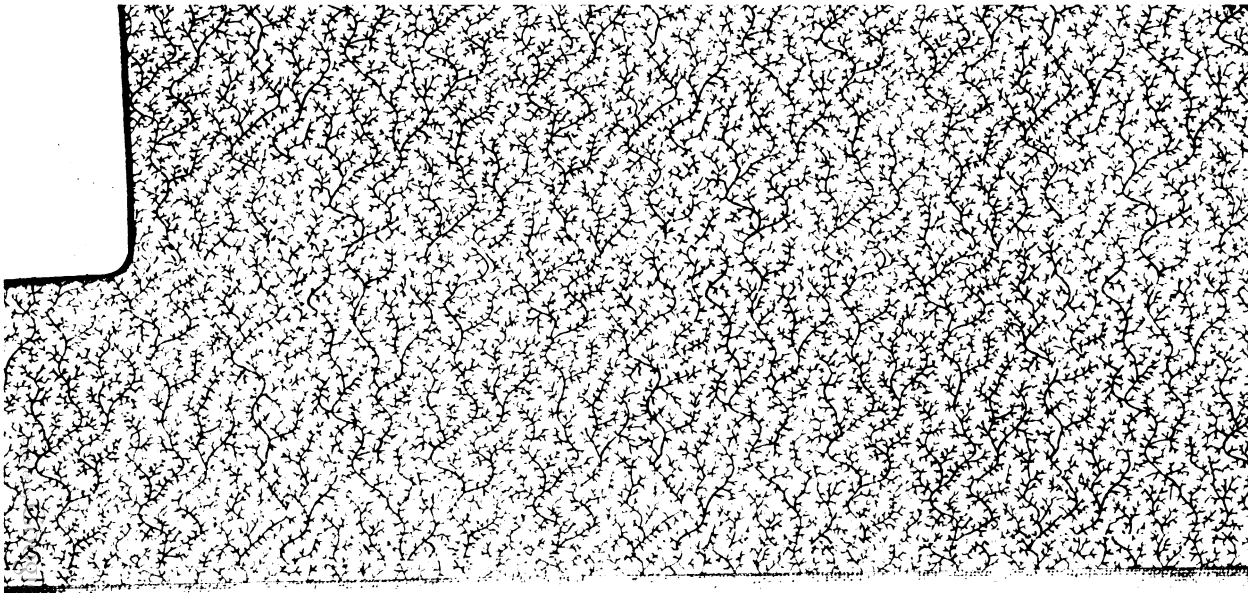
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

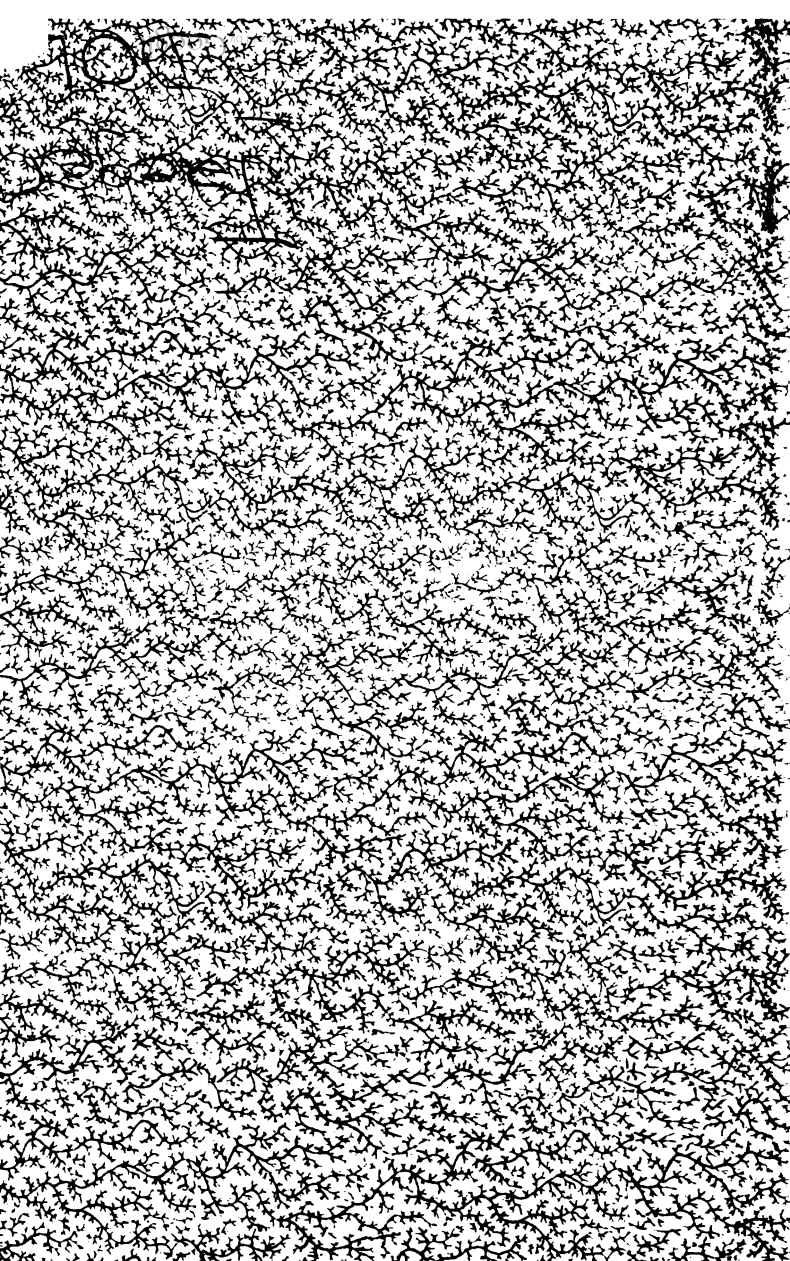
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Deutsche in Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nat in A
1/22.09
O.B
11832
G.9144-13

Der Deutsche in Paris.

Jaeger (Aug.)

Herausgegeben

vom

Verfasser des Deutschen Studenten.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Erstes Bändchen.

Altona, 1838.
Verlag von J. F. Hammerich.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
472180
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

Vorwort.

Es lag eigentlich nicht in der Absicht des Verfassers, nachstehende Bilder aus der französischen Hauptstadt und dem französischen Volksleben zu bevorworten. Erst nachdem der Druck des Buches beinahe vollendet, kam ihm eine andere Ansicht, die durch die Befürchtung hervorgerufen wurde, daß die Leser glauben möchten, die in dem Buche ausgesprochenen Meinungen und Ansichten wären unbedingt die seinigen. Dagegen

Register from Circ. Dept. Ottendorfer Bi. May 13. 08

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
472180
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

Vorwort.

Es lag eigentlich nicht in der Absicht des Verfassers, nachstehende Bilder aus der französischen Hauptstadt und dem französischen Volksleben zu bevorworten. Erst nachdem der Druck des Buches beinahe vollendet, kam ihm eine andere Ansicht, die durch die Befürchtung hervorgerufen wurde, daß die Leser glauben möchten, die in dem Buche ausgesprochenen Meinungen und Ansichten wären unbedingt die seinigen. Dagegen

Digitized by Google

muß er sich durchaus verwahren: es sind die Meinungen und Ansichten eines großen Theils der französischen und des größern Theils der pariser Bevölkerung. —

Ob die Skizzen und Schilderungen der französischen Hauptstadt treffend und wahr, ob die Sitten und der Character der Pariser richtig aufgefaßt, mögen diejenigen beurtheilen, welche sich längere Zeit, nicht bloß Wochen und Monate, in Frankreich und in Paris aufhielten: der Verfasser verlebte in jenem Lande vier Jahre, die Hälfte davon in der Hauptstadt.

Die eingeschlossene tragische Begebenheit ist in den Hauptsachen durchaus der Wahrheit gemäß, wie aus den Annalen des Hospitals la Pitié und der Gazette des Tribunaux vom Jahr 1835 zu ersehen. —

Noch ein Umstand bedarf einer kurzen Erwähnung und freundlichen Entschuldigung von Seiten der geehr-

Digitized by Google

ten Leser. Durch die verzögerte Ankunft des Verf. am Druckorte sind in den beiden ersten Hälften beider Theile manche störende Fehler stehen geblieben, deren Berichtigung nicht mehr möglich war.

Leipzig, im Juli 1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I.

Quartier latin. Pension bourgeoise. Französische Studenten. Grisetten. Pantheon. Pont neuf. Palais royal. Café Foy. Herrmann. 1

II.

Fremde in Paris. Deutsche, Engländer. Deutsches Kaffe- und Bierhaus. Aussichten für Deutsche, besonders für Gelehrte und Künstler. Pariser Polizei. Nacht in Paris. 22

III.

Französische Lebensart. Skizzirung einiger Charaktere. Jardin des plantes. Der Bastilleplatz. Le Père la Chaise. Französische Ehen. 38

Digitized by Google

Seite

IV.

Sonntag und Sonntagsvergnügungen der Pariser. Der Tuilerieengarten. Place de la Concorde. Coucous. St. Cloud. Meudon. 59

V.

Chambres garnies. Besuch bei Herrmann. Erlernen der französischen Sprache. Die Boulevards. Characteristik der Franzosen. Die Elysäischen Felder. Pariser Industrien. 81

VI.

Der Abend auf den Boulevards. Ein französisches Kaffehaus. Catcombe. Der Triumphbogen. Bois de Boulogne. 99

VII.

Das Julifest. Die Invaliden — ihr Hôtel. Feuerwerke und Illuminationen. Oeffentliche Spielhäuser. Frascati und im Palais royal. 136

VIII.

Der deutsche Professor. Passagen. Passage du Panorama. Vendôme'sſäule. Die Börse. Kutscher in Paris. Montmartre. 166

IX.

Parthie nach Montmorency. Sousmaîtresse. Tapissière. Pont d'Arcole. Grèveplatz. St. Denis. Montmorency. 193

Digitized by Google

Seite

X.

Diplomatische Verhandlungen. St. Pelagie. Bettler in Paris. Police correctionelle. Palais de Luxembourg. Schloßgarten. Ney. Marchand de vin. Chaumière. 218

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Quartier latin. Pension bourgeoise. Französische Studenten. Grisetten. Pantheon. Pont neuf. Palais royal. Café Foy. Herrmann.

Die Südostseite von Paris, im Norden von der Seine und im Westen von der Faubourg St. Germain begränzt, ein Stadttheil, welcher sich gerade nicht durch schöne Gebäude, große Plätze und breite Straßen auszeichnet, vielmehr in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig läßt und meist von ärmern Klassen, Kaffetiers, Restaurants und Kaufleuten zweiten und folgenden Ranges, von Studenten, Ouvriers, Chiffoniers und Grisetten bewohnt wird — diesen Stadttheil hört man im gewöhnlichen Leben, im familiären Ton und auch wohl spottweise häufig quartier latin nennen. Schließt dieser Theil, der Einwohnerzahl nach größer als die drei anhaltischen Herzogthümer zusammen, nur wenig Prachtvolles und Großartiges in sich, sind die Straßen krumm und schmutzig, die Häuser meist klein und unansehnlich; vermißt man Theater, Palais, große Restaurationen und brillante Kaffe's; sieht man in

Digitized by Google

den Straßen nur selten eine glänzende Equipage, reichgekleidete Diener, modische Damen und Elegants: so wohnt dagegen hier die Elite der literarischen und gelehrten Welt Frankreichs; eine Unzahl Professoren aller Facultäten, wie auch professeurs de danse, de musique, d'écriture, d'escrime u. s. w. und die Mehrzahl der sechszehntausend Studenten, welche, mit Einschluß der Eleven der polytechnischen Schule und mehrerer andern höhern Unterrichts- und Bildungsanstalten, zur Zeit in Paris studiren sollen. Wir finden hier die Sorbonne, deren Zöglinge früher nur der Theologie, jetzt hingegen vorzugsweise der Philosophie und Philologie obliegend, oft die gesellschaftliche Ordnung Frankreichs und Europa's störten, die eifrigsten Stützen des Pfaffenthums und des Fanatismus, oft aber auch durch ihre freisinnigen Ideen der Schrecken der gekrönten Häupter waren; die medicinische und die Rechtsschule, écoles de médecine et de droit; die meisten Unterrichts- und wissenschaftlichen Anstalten der Hauptstadt, höhere und niedere Schulen; die colléges Henri IV., de Louis-le-Grand, das collége royal de France, die école politechnique, und eine Menge Privatinstitute, gehalten von sogenannten marchands de soupe, die in unglaublicher Anzahl hier wohnen, prahlende Schilder aushängen und für schweres Geld die anvertrauten Zöglinge beiderlei Geschlechts halb

Digitized by Google

bilden und halb verhungern lassen; — wir finden hier die meisten Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten, den botanischen Garten, jardins des plantes, mit der Menagerie, mit Treibhäusern und naturhistorischen Sammlungen, und viele andere Museen, Cabinette, Bibliotheken u. s. w. Hier wird die Wissenschaft in allen Zweigen und nach allen Systemen gelehrt, hier muß man das Gehirn von Paris, in andern, belebtern und wohlhabendern Vierteln den Magen, nirgends aber das Herz suchen. Hieher haben sich die Musen geflüchtet, um ungestörter und wohlfeiler leben und streben zu können: dieser Theil der ungeheuern Stadt trägt daher mit Fug und Recht den ehrenden Namen: quartier latin!

In diesem classischen Quartier habe ich seit ungefähr Jahresfrist meine Residenz aufgeschlagen, nachdem ich es in mehrern andern versucht. In der Nähe des palais royal, noch immer, wie früher, der Mittelpunkt des regsten Lebens, war es zu geräuschvoll und zu theuer, die Versuchungen zu verführerisch; auf den Boulevards, in der Chaussé d'Antin und den benachbarten Straßen, dem Sitze der damaligen Geldaristokratie, können nur Reiche wohnen; in der Faubourg St. Germain, dem frühern Glanzpunkte, leben altadelige, legitimistische Familien in großen, öden Palästen, träumen von vergangenen Zeiten, allener Größe, von Henri V. und der Herzogin von

Digitized by Google

Berry: Privatwohnungen sind hier selten, meublirte Zimmer noch seltener zu bekommen, es blieb mir daher nur die Wahl in eine entlegene Vorstadt, oder in das quartier latin zu ziehen. Der Wohlfeilheit nach wären beide Gegenden sich ungefähr gleich, dort hätte ich aber unter marchands de vin, Arbeitern, Fuhrleuten und niedern Angestellten leben müssen, hier konnte ich mir einen passendern Umgang unter Gelehrten, Studenten, Fremden und Landsleuten suchen. Die Wahl meines künftigen Aufenthalts unterlag daher keinem Zweifel; ich besah viele hôtels garnis und maisons meublées, Zimmer vom ersten bis sechsten Stock und wurde endlich mit dem maître einer pension bourgeoise einig.

Wir guten Deutschen kennen eine solche Anstalt nicht, haben dafür nicht einmal ein genügendes Wort. Pension bourgeoise! herrliche Einrichtung für alle die, welche mühselig und beladen, von Langeweile und Alter geplagt, hungrig und durstig, Wittwer oder Wittwen sind! Ruhig fließen in einer solchen Anstalt eure Tage, wie das schmutzige Wasser der fischleeren Seine, dahin; Geschwätz, Geklatsch, das Verzehren und Verdauen der magern Kost und des gefärbten Wassers, welches die Fabrikanten und Consumenten Wein nennen, sind eure einzigen und höchsten Beschäftigungen; ihr alten Herren und Damen möchtet denn bisweilen den Constitutionel,

Digitized by Google

ihr jüngern den Charivari lesen, eine Liebesintrigue im Hause, oder in der sittigen Nachbarschaft, mit einer Nähterinn, Wäscherinn oder portière anknüpfen!

Wollen wir pension bourgeoise in unsere Sprache übertragen, so möchte „Kost und Wohnhaus" wohl die nächst kommende Uebersetzung sein, obwohl beide Worte den Sinn noch nicht ganz umfassen. Denn neben Kost und Wohnung findet man in einer derartigen Pension Bedienung, gewöhnlich auch eine Schneiderinn und Wäscherinn, Unterhaltung, mündliche und litterarische, in den vorzüglichern bisweilen Gesellschaften, jedenfalls aber einen Piquet, oder Ecartétisch, ein Piano, selbst eine kleine Bibliothek, enthaltend die Werke des fruchtbaren Paul de Kock, des französischen Clauren und des nicht minder bekannten Balsac. Diese Bibliothek ist entweder im Besitz der belesenen und gebildeten maîtresse de la maison, oder der kinderlosen portière, einer frühern Grisette; im erstern Falle steht sie den intimern Hausbewohnern gratis, in diesem nur gegen eine Entschädigung zu Diensten.

Noch andere Bequemlichkeiten könnte man neben vielen Unbequemlichkeiten aufzählen, erstere sind jedoch so überwiegend, daß pensionirte Civil- und Militairpersonen alte Jungfern und Cölibataire, geschiedene Weiber und Männer, wohlhabendere Studenten und namentlich Fremde, sich mehrere Monate in Paris aufhalten wollen, eine

Digitized by Google

pension bourgeoise beziehen, um ungestört und wohlfeil leben zu können, die französische Sprache und französische Sitten zu erlernen und mit der hochlöblichen Polizei nichts zu schaffen zu haben. Der Bemittelte wählt eine Pension in der rue Rivoli und zahlt bis 500 Franken monatlich, der Unbemittelte geht bescheiden über die Seine und wohnt, schläft und ißt für 60 bis 100 Franken per Monat. Ich ging über die Seine und fand was ich suchte im quartier latin.

Unumgänglich müssen wir noch Einiges von diesem Stadttheile nachholen. Wir kennen bis dahin Lage, Größe, Bauart, wir haben von der gelehrten Einwohnerschaft und von der ärmern gesprochen, gehn wir bei zwei Klassen der Bewohner etwas näher ins Detail.

Sechszehntausend Studenten sollen in Paris sein! Man sieht und hört von diesen Leutchen fast gar nichts, was würde eine gleiche Anzahl deutscher Musensöhne in einer deutschen Stadt für Aufsehen machen! Nur das geübtere Auge erkennt den französischen Bruder Studio, der jedoch von seinem überrheinischen Collegen in nichts weniger, als in Allem verschieden ist. Die französischen Studenten bilden keinen eigenen Stand im Staate, sie sind den gewöhnlichen bürgerlichen Obrigkeiten, Gesetzen und Polizeibeamten unterworfen; sie haben keine eigenen Schuldengesetze, sie bilden keine Corporation und keine

Digitized by Google

äußerlich erkennbare Gesellschaften; ihre Kleidung fällt in nichts auf, nur seit Kurzem erblickt man zuweilen lange Haare und eine Pfeife. Der étudiant français kann nicht consilirt, relegirt, noch auf das Carcer gesetzt werden, er kennt keine Pedells, keine Philister, keine Commerse, keine Commershäuser, mit einem Worte er kennt nichts von dem deutschen Burschenthum, glorreichen Andenkens! Dafür genießt er aber auch weniger Ansehn und Achtung, als der deutsche Student in seinem Lande; der französische ist nicht mehr, gewöhnlich geringer geachtet, als der Künstler und Arbeiter, die in Paris viel Geld verdienen und eben deshalb in Achtung stehn. Arm in Arm sehn wir den Pariser Musensohn mit einem Schneider, unbekümmert trinkt er mit einem Soldaten, ohne Scheu wandert er mit seinem Liebchen und ein Liebchen ist dem französischen Studio eben so unentbehrlich, wie früher dem deutschen Koller, Kanonen, Flauschrock und Pfeife!

Ueber die zweite zu besprechende Klasse, die unter dem Namen: Grisetten schon vorgekommen und männiglich bekannt ist, muß ich den sittsamen deutschen Leser etwas näher unterhalten. Du hast nicht nöthig zu erröthen, oder die Augen zu senken, theurer Landsmann; selbst Sie, geehrtes Fräulein, würden, wenn Sie nur vierzehn Tage in dem wunderschönen Paris gewesen, ohne Scheu diese Zeilen lesen, denn Ihre tugendsamsten Pariser Mitschwe-

Digitized by Google

stern kennen und sehn, oft vielleicht mit zerknirschtem christlichen Herzen, diese niedlichen Grisetten, die in ihrem Vaterlande, d. h. in Paris, gar nicht so verachtet und im Durchschnitt eben so ehrbar sind, als die Frauen und Mädchen mittlerer und höherer Stände.

Ueber die Etymologie des Wortes Grisette sind die Gelehrten nicht ganz einig; ich mag mit meinen Conjecturen den gütigen Leser nicht ermüden. Allgemein bezeichnet man mit diesem Ausdruck ein junges unverheirathetes Frauenzimmer, welches gewöhnlich eine Putzmacherinn, ein Ladenmädchen, eine Nähterinn, oder in einem ähnlichen Geschäfte ist, sich hübsch zu kleiden, wenn sie will, artig und gesittet zu betragen, und unter allen Ständen in Paris am besten zu tanzen versteht, in der Regel lesen, seltener schreiben, aber gewählt und ziemlich richtig sprechen, einige Arien singen und von den kleinern Theatern, von den liberalern Bällen, Maskeraden u. s. w. besser, als irgend Jemand sprechen und erzählen kann. Ein solches Kind verdient täglich höchstens dreißig Sous, gerade genug für Kost und Wäsche, woher aber nun die Kleidung nehmen, wo sich betten? Die Grisette weiß Rath: sie zieht zu einem Studenten, oder andern jungen Mann, der ihr gefällt, verlangt nur freie Wohnung, bisweilen ein Fähnchen, oder Tüchelchen, höchstens einige Male im Monat in ein Theater, auf einen Ball, oder

Digitized by Google

zu einem Restaurant geführt zu werden, besorgt dagegen die häuslichen Geschäfte des jedesmaligen Eheherrn pünktlich und ist treuer, wenigstens in der Regel eben so treu, als die legitime, durch Priester und Gerichte verbundene Frau. Entsteht Unfriede, so trennt sich das Pärchen; geht der Gemahl von Paris fort, so weint das verlassene Weibchen vierzehn Tage und geht dann eine neue Verbindung ein; wird die temporäre Ehe durch Kinder gesegnet, was jedoch nur eine Ausnahme von der Regel ist, so kommen diese in der Nachbarschaft von Paris in Pension, oder in das Findelhaus. In Frankreich, namentlich in Paris, haben diese Verbindungen nichts Anstößiges, Eltern und Obrigkeiten drücken ein Auge zu, die Moral mag freilich leiden, doch im Grunde ist vielleicht dieses Treiben weniger schädlich und unmoralisch, als wenn junge Männer sich anderweitig entschädigen und Geist, Körper und Vermögen zumal ruiniren.

Ländlich, sittlich! Im alten guten Deutschland würde eine Grisette und ihr Mann, denn ungescheut nennt sich das Pärchen hier Mann und Frau, Abscheu und Skandal erregen, in Frankreich dagegen spricht man öffentlich von der Sache, die man öffentlich treibt; die Grisette sieht mit Verachtung auf die öffentliche Dirne, achtet sich selbst noch höher, als die femme entretenue, die in Kalessen einherfährt, ächte Shawls, Spitzen und Juvelen

Digitized by Google

hat, ihre Gunst ihrem verkauft, den Reichsten am zuvorkommendsten aufnimmt, selten in den endlichen Hafen der Ehe einläuft, gewöhnlich dagegen von Stufe zu Stufe sinkt. Die Grisette begnügt sich mit einem Kattunkleidchen, einem Häubchen, oder einfachem Hute, geht auf die Chaumière zum Ball, höchstens auf einen der letzten Plätze des Theaters Robineau und der Funambules, ist treu, ehrlich, immer vergnügt, und heirathet am Ende noch gar ihren amant, oder einen ehrsamen Portier. In Paris gibt es wenigstens zwanzigtausend dieser niedlichen Wesen, die aus allen Theilen Frankreichs zusammenströmen, um hier ihre Jugend zu genießen und für das Alter zu sorgen, denn wohlbekannt ist ihnen das Sprüchwort: Paris c'est le paradis pour les femmes! — das Ende heißt: le purgatoire pour les hommes et l'enfer pour les chevaux. — —

Im quartier latin also, wo Studenten, Grisetten, Chiffoniers und anderes Gesindel haus't, bewohnte ich eine pension bourgeoise, in welcher sich außer meiner Wenigkeit mehrere deutsche Landsleute, einige Engländer, alte Franzosen und Französinnen befanden, die das verhängnißvolle Alter Jesu Christi bereits längst überschritten hatten. — Nach dem Diner, welches wie bekannt um fünf Uhr eingenommen wird, begab ich mich an einem heitern Frühlingstage nach dem jenseitigen Ufer der Seine,

Digitized by Google

um bei Galignani vaterländische Notizen in vaterländischen Blättern zu lesen, die diesseits nicht gehalten werden. Der Weg war lang, aber die Straßen glücklicher Weise nicht allzu schmutzig, der Himmel hell und um diese Zeit von nächtlichen Dieben und Mördern noch nichts zu befürchten, ich sparte daher die sechs Sous für den Omnibus und ging demüthig, wie die Apostel, zu Fuße.

So oft ich bei dem Pantheon vorbeikam und vorbeikomme, bleibe ich stehn, einmal um das Gebäude zu bewundern, dann die an dasselbe sich knüpfenden Erinnerungen mir zurückzurufen und endlich um mir das Geld zu wünschen, was dieser Bau bereits gekostet hat. Die Summe übersteigt schon 30 Millionen Franken und noch immer wird gearbeitet. Das Pantheon ist ein Meisterwerk der Architectur, aber ohne allen Nutzen, es dient weder zur Kirche, noch bergen, dem jetzigen Zwecke gemäß, seine herrlichen Gewölbe die Ueberbleibsel wirklich verdienstvoller Männer, nur die einfachen Originalmonumente Voltaire's und Rousseau's, von Holz und sehr hinfällig, sind bemerkenswerth, sonst liest man nur die Namen obscurorum virorum. Mirabeau's Leichnam wurde herausgerissen und in eine Cloake geworfen, andere große Namen der neuern und neuesten Zeit vermißt man ganz. Es können jedoch, nach der letzten Verordnung nur erst

Digitized by Google

zehn Jahre nach dem Tode die sterblichen Ueberreste die Ehre des Pantheons vindiciren.

Mit dem Gedanken: „ehrt und nährt mich im Leben und macht später mit mir, was ihr wollt," verließ ich dies Mal das Pantheon und richtete meine Schritte durch enge, alte Straßen dem pont neuf zu, der diesen Namen jetzt nicht mehr mit Recht führt, da er einer der ältesten in Paris ist. Doch bewährt sich noch immer, was man schon vor Alters von ihm sagte, daß man nämlich, so oft man ihn überschreitet, einem Schimmel, einer Dirne und einem Pfaffen begegnet. Erstere Beiden traf man stets an, letztere finden sich auch wieder seit dem letzten Jahre ein; vielleicht nur um das alte Sprüchwort nicht zu Schanden werden zu lassen, zeigen sich die Schwarzröcke, Messieurs les corbeaux, in jüngster Zeit wieder haufenweise und namentlich auch auf ihrem alten Terrain, dem pont neuf, und scheuen nicht das Lächeln der Menge und das der Statúe Heinrich IV.

Bei der in der Julirevolution zerstörten und wie es heißt jetzt wieder herzustellenden Kirche St. Germain l'Auxerrois vorbei, ging ich durch das schöne, von den Schweizern bei jener Revolution vertheidigte und durch die Kugeln des Volkes beschädigte Portal des Louvre den nächsten Weg nach dem Palais royal, denn ich kenne die

Digitized by Google

nächsten Wege, besonders auch in Paris, obwohl man sie nicht immer betreten kann.

Die meisten Leser werden über das weltberühmte Palais royal schon viel gelesen und gehört haben, deßhalb wäre eine gedrängte Beschreibung vielleicht überflüssig; Andere mögen es selbst gesehn und bewundert, wieder Andere dagegen nur oberflächliche Schilderungen vernommen und dadurch irrige Vorstellungen von diesem großen Bazar, diesem Hauptsammelpunkte und Vergnügungsorte der Pariser und besonders der vielen Paris besuchenden Fremden sich gebildet haben. Erstere mögen nachstehende kurze Angaben überschlagen, Jene sie als eine angenehme Rückerinnerung überlaufen, diese ihre Ansichten berichtigen und dann ist Allen geholfen.

Richelieu hat in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die unter dem Namen Palais royal begriffene Häusermasse zu bauen begonnen und sie bei seinem Tode Louis XIV. vermacht, der sie seinem Onkel dem Herzog von Orléans schenkte. Dies sind bekannte Dinge, ebenso, daß der Name des Palais häufig änderte, daß die Gebäude erst nach und nach ihre dermalige Ausdehnung und Eleganz erhielten, daß sie während der ersten Revolution eine große Rolle spielten, daß Talma und die Demoiselle Mars in dem Theater derselben auftraten u. dgl. Weniger bekannt mögen die seit der Julirevolution mit und in den weiten Räumen vor-

Digitized by Google

genommenen Veränderungen sein, und wer eigentlich der dermalige Besitzer sei. Louis Philipp ist nur Eigenthümer des Schloſſes, in welchem er bis 1832 höchſteigen reſidirte, es dann ſeinem Erſtgebornen abtrat und die Tuilerien bezog; des Gartens, des théatre français und der unter dem Namen galérie d'orléans bekannten Glasgallerie: alle übrigen Magazine, Gewölbe, Wohnungen, Säle, Cabinette, Theater u. ſ. w. gehören Privaten und Geſellſchaften, die in der erſten Revolution um Spottpreiſe dieſe Locale an ſich brachten. Das Ganze ſoll jährlich mehrere Millionen abwerfen, jedes Fenſter zahlt z. B. jährlich 3000, jedes Billard 30,000 Franken; der König erhält von dem Eigenthümer und Vermiether der Stühle in dem Garten, jährlich 40,000 Franken u. ſ. w. So viel für das Aeußere und Innere des Palais in neueſter Zeit gethan, die Magazine reicher und geſchmackvoller eingerichtet, die Kaffes und Reſtaurationen prächtiger meublirt und decorirt ſind, ſo ſoll doch das frühere Leben aus den großen Sälen, Gängen und Hallen geſchwunden ſein; trotz der hellen Gasbeleuchtung, der beſſern Aufſicht und Reinlichkeit, trotz dem, daß die glänzende galérie d'Orléans an die Stelle einer einfachen hölzernen getreten iſt, will das vorige Leben und Treiben nicht wiederkehren; die Verkäufer klagen, die Wirthe jammern, die Miether machen Bankerott, und woher und

Digitized by Google

seit wann dies Alles? — seitdem das Theater du palais-royal in eine anständige Bühne umgeschaffen, seitdem die Tempel der Venus aufgehoben, seitdem ihre Priesterinnen von hier verjagt sind!

Das théatre français behauptete zu allen Zeiten den ersten Platz unter den dramatischen Bühnen Frankreichs, das benachbarte kleine Théatre du palais royal dagegen war früher nur ein Einigungspunct galanter Damen und genußsüchtiger Herrchen, die in den Logen, im Parterre und auf dem Paradiese Kaffe und Punsch tranken und den Vorstellungen burlesker Theaterhelden und des Polichinello gratis beiwohnten. Das Treiben in diesem Hause soll arg, aber höchst amüsant gewesen sein und wie hier so an vielen andern Plätzen des palais royal. Seit 1830 ist dies Alles verändert, die fröhlichen Nymphen sind verjagt, speculative, grämliche Kaufleute stehn an ihren Plätzen, das Roulette und andere Hazardspiele versammeln dort verzweifelte Pointeurs, *) wo früher Gesang erschallte und wilder Frohsinn herrschte. Dies Alles zur Aufrechthaltung der guten Ordnung und Sittlichkeit und zur Vermehrung der Revenüen der respectiven Proprietaire.

Doch nur dem alten Habitué erscheint das palais

*) Bis zum 1. Januar 1838, vielleicht auch noch später!

Digitized by Google

royal zur Zeit weniger besucht und weniger interessant, denn früher, der Fremde wird noch immer die in ihm wogende Menschenmenge, die Größe und Pracht der Gebäude, Gänge, Läden und Magazine bewundern; der hier aufgestapelte Reichthum übertrifft Alles, was er bis dahin auf dem Continente gesehen, und selbst London macht keine Ausnahme. Für Modeartikel, Bijouteriewaaren und allerliebste Kleinigkeiten bleibt das palais royal immer der erste Bazar der Erde, wie es die elegantesten Kaffe's und ausgesuchtesten Restaurateurs besitzt. In letzterer Beziehung nenne ich nur die altberühmten Namen Véry, Véfour, les trois frères Provencaux, Chevet u. s. w., die Kaffehäuser Foy, d'Orléans, Valois, de la Rotondé u. s. w.

Den glänzendsten Anblick gewährt erwähntes Gebäude bei Abend, wenn hundert und aber hundert hellleuchtende Gaslaternen und eben so viel illuminirte Läden die Nacht in Tag verwandeln, wenn die wogende Menge Kühlung unter den schattigen Linden und bei der stets sprudelnden vielarmigen Fontaine sucht; hier Gruppen lustwandelnd, dort auf gemietheten Stühlen, oder vor den Kaffehäusern sitzen; Fremde aller Nationen und in den seltsamsten Kleidungen unter den eleganten Parisern und Pariserinnen wandeln; das Ohr die fremdartigsten Sprachen vernimmt, das Auge sich an den reblichsten Formen weidet und

Digitized by Google

der Gaumen an dem besten Kaffe oder der kühlendsten Limonade sich labte.

Gegen sieben Uhr Abends betrat ich am besagten Tage das Palais royal, welches ich als nächsten Weg zur rotunde, belebten rue Vivienne, in welcher Galignani's Lesecabinett sich befindet, zu durchschreiten hatte. Die liebliche Kühle und die ungewöhnliche Menschenmenge zogen mich so sehr an, daß ich mich entschloß unter den Bäumen vor dem Café Foy eine demi-tasse zu nehmen. Die Ausgabe ist zwar groß, das Täßchen, von unverantwortlich dickem Porcellan, kostet ohne dem von wahren Franzosen nie verschmähtem Gläschen Cognac, acht baare Sous und der lauernde garçon verlangt wenigstens noch einen für seinen Theil: dafür hat man aber den trefflichsten Kaffe, ohne Cichorien und gebrannten Rüben; Zucker im Ueberfluß um hinlänglich mehrere Gläser gut filtrirten, eisig kalten Wassers zu süßen; einen angenehmen Sitz, der ohne Zehrung zwei Sous kosten würde; alle mögliche französische Journale und alle mögliche lebende Sprachen, denn hier versammelt sich, was fremd in Paris ist: der blauäugige blonde Deutsche mit dem gutmüthig einfältigem Gesichte der monotone, stolze Engländer, der gesprächige gelbe Italiener, der schwarze, eifrig die Journale durchlaufende Spanier, Russen und Polen, Juden und Türken.

Digitized by Google

Der Beobachter hat da Stoff zur belehrendsten und belustigendsten Unterhaltung, ohne daß er zu raisonnirenden Journalen, oder zu einer nur zu oft ennuyirenden Gesellschaft seine Zuflucht zu nehmen hätte. Allein an seinem grünen Tischchen, auf dem einfachen, unbeholfenen, mit Schilf beflochtenen Stuhle hat er den Garten des Palais, die sorgfältig gehaltenen, mit Rosen, Blumen und Statüen gezierten, dem Publikum aber verschlossenen beiden Anlagen, die alljährlich zweimal Blätter treibenden Lindenalleen, die wogende Menschenmenge, die eleganten Läden und die Unzahl des Schilder, ausrufender Verkäufer und lärmender Colporteurs vor sich; neben sich eifrig disputirende, emsig lesende und gleichgültig hinstarrende Männer, seltener Frauen und noch seltener eine ehrbare Matrone. Die Damen fliehen diesen Theil des Gartens, ob des vielen, seit Kurzem Mode gewordenen Tabacksrauchens, nur bisweilen schleicht sich eine einsame Schöne, eine femme entretenue, oder eine nichts scheuende, mit den Schwächen der Männer bekannte Actrice hieher. — Aber man lausche und starre nicht zu auffallend, denn alsbald würde man für einen verkleideten Diener der Gerechtigkeit, oder für einen Mouchard *) ge-

*) Dieses Wort verdankt dem Cardinal Mouchy, der zuerst die geheime Polizei in Frankreich einführte, Ursprung und Bedeutung.

Digitized by Google

halten und der Rechtliche würde uns fliehen, der Verdächtige uns fürchten, der Kecke uns höhnen.

In Beobachtungen und Betrachtungen versunken schickte ich mich eben an den Rest meines petit verre zu schlürfen und den nicht consumirten Zucker einzustecken, was im Vorbeigehn bemerkt in ganz Frankreich geschieht und nichts Unschickliches hat, als ich bei der allgemach eintretenden Dämmerung plötzlich umhalst und geküßt wurde, ohne zu wissen wie und von wem, obwohl ich von der Oeffentlichkeit, womit diese Scene begangen, und von einzelnen Ausrufungen, mit denen sie begleitet ward, abnehmen konnte, daß ich in den Armen eines Compatrioten mich befände. Aber es war mir unmöglich den Mann zu erkennen, der mich nur ließ, um mich wieder zu drücken und zu küssen; in einer glücklichen Pause fragte ich endlich und fand einen seit der Zeit unserer Trennung gänzlich veränderten Jugend- und Universitätsfreund vor mir, den ich nun meinerseits wieder herzte und drückte. In Gegenwart so vieler Zeugen brachen wir endlich die Erkennungsscene ab und gingen nach der andern, stillern Seite des Gartens, um ungestörter fragen und hören zu können.

Es war Herrmann, mein lieber, alter Herrmann, den ich am Arm hatte! Seit länger, denn fünf Jahren hatte ich meine Heimath verlassen, seit länger denn sieben den Freund nicht gesehen. Welche Veränderung! Aus dem

Digitized by Google

hagern, blassen, langhaarigen Jüngling war ein stämmiger bärtiger Mann geworden, leise Furchen zeigten sich auf der höhen, sonst so freien Stirn, ein wehmüthig duldendes Lächeln spielte um Lippen und Mund, der arme Hermann hatte viel gelitten, viel erfahren seit unserer Trennung. Er war Flüchtling: mit Mühe entkommen, mit Noth und Entbehrungen kämpfend lebte er schon mehrere Monate im fremden, weiten Paris, wo Verwandte und Freunde Jahre lang weilen können, ohne einander zu finden, denn nicht immer waltet ein glücklicher Zufall. Meine Anwesenheit in derselben Stadt hatte er nur geahnet; mich zu erfragen war ihm nicht gelungen, mich zu finden; hatte er längst aufgegeben: um so freudiger umfaßte er mich jetzt und konnte nicht enden mit Fragen und Berichten.

So hatten wir schon mehrere Male die Länge des Gartens durchschritten, mehrere der angränzenden, bereits finstern, besser und schlechter erleuchteten Straßen durchwandert, als uns Beiden der glückliche Gedanke kam, unser Zusammentreffen nach deutscher Art und Weise feiern zu wollen, d. h. ungestört plaudern, rauchen und — Bier trinken zu können. Wir richteten in dieser dreifachen Absicht die eiligen Schritte nach einem deutschen Kaffeehause, in welchem Straßburger Bier zu haben war, denn das Pariser Product unter diesem Namen ist für

Digitized by Google

eine deutsche Kehle absolut ungenießbar. Nach wenigen Minuten traten wir in das ersehnte Estaminet*), aus dem uns deutsche Stimmen und der Geruch des schlechtesten französischen Tabaks entgegenkamen.

---

*) Estaminet bezeichnet ein Kaffehaus niedrigern Ranges, in welchem das Tabakrauchen erlaubt ist.

Digitized by Google

II.

Fremde in Paris. Deutsche, Engländer. Deutsches Kaffe- und Bierhaus. Aussichten für Deutsche, besonders für Gelehrte und Künstler. Pariser Polizei. Nacht in Paris.

Die Zahl der Fremden in Paris ist wie Sand am Meere, man rechnet nur allein gegen 80,000 Deutsche, von denen 50 — 60,000 ansässig sein sollen. Nach Deutschland trägt England am meisten zur fremden Bevölkerung der französischen Hauptstadt bei, die andern Staaten, wir reden nicht bloß von Europa, in geringerem, aber im Verhältniß zu jeder andern Stadt der Erde, immer noch sehr beträchtlichen Grade. Die Deutschen sind im Durchschnitt arme Teufel, Handwerksburschen, die hier viel verdienen, viel Freiheit und viel Genuß haben; Künstler, von denen, neben den besten Gelegenheiten zur fernern Ausbildung dasselbe gilt; Mediciner, welche die trefflichsten Hospitäler und Anstalten gratis besuchen können; Speculanten und Kaufleute, die um des Verdienstes und viele Neugierige, die nur um der Sehenswürdigkeiten und des Genußes wegen herkommen. Die Zahl

Digitized by Google

der Wohlhabenden unter ihnen ist nur geringe, die Meisten wollen verdienen und wohlhabend werden, was auch sehr vielen gelingen, besonders fleißigen und geschickten Handwerkern. Man lese nur die Schilder der Schneider, Schuster, Sattler, Bronzer und anderer Gewerke: unter drei Namen findet man gewiß einen Deutschen. Dies vorzüglich in der Faubourg St. Antoine.

Die Deutschen sind im Ganzen wohlgelitten, sie gelten als fleißig und spaßhaft, dabei als lebenslustig, gute Sänger, Zecher und Gourmands*). Hätten sie mehr zu verzehren, so würden sie noch beliebter sein, so aber nennt man sie ohne Hohn pauvres diables und sagt in Bezug auf sie: manger comme quatre et boire comme un Allemand!

Die Engländer stehen, trotz den ungeheuern Summen die sie in Paris verzehren, und um die man sie noch betrügen hilft, in keiner größern Achtung, als unsere Compatrioten, man hält sie im Allgemeinen für stolz, geizig und das Volk auch für dumm, dies besonders deshalb, weil sie von allen Nationen am schlechtesten französisch reden. Gewöhnlich haben diese Insulaner sehr viel Mittel, —

*) Gourmand wird im Deutschen gewöhnlich falsch gebraucht, es bezeichnet im französischen einen Vielfresser. Gourmet ist das Wort, statt dessen wir gewöhnlich jenes setzen.

Digitized by Google

deutsch aus ärmern Klassen reisen nur Deutsche, die man daher in allen Zonen antrifft — des Gelbes willen macht man ihnen in's Gesicht den Hof und mocquirt sich über sie hinter dem Rücken. Dieserhalb und der häufigen Betrügereien wegen, denen sie ausgesetzt, sind die Engländer, besonders in Paris, mißtrauisch und verachten die Franzosen, können aber doch nicht umhin, deren Land und Hauptstadt zu bereisen. England, das geprieseene, unvergleichliche, ist ihre Domaine, Paris ihre Residenz und die Schweiz und Italien ihr Park.

Die übrigen Nationen kommen als solche nicht sonderlich in Betracht, sie verlieren sich im Drängen und Treiben der Massen, nur in speciellern Beziehungen wird des Italiäners, Spaniers, Polen, Russen u. s. w. erwähnt. Höchstens fällt ein Türke, Grieche, Egyptier und Araber durch seine Tracht auf; das Volk schaut ihnen nach und vergißt sie eben so bald, als sie aus seinem Blicke.

Wir traten in jenes deutsche Kaffehaus, welches größtentheils mit Deutschen besetzt war, die an marmornen Tischen und Tischchen auf gepolsterten kleinen Sesseln Posto gefaßt, irdene Deckelkrüge und Bier gefüllte Schoppengläser vor sich, und Thon- und complicirtere deutsche Pfeifen im Munde hatten. Franzosen kamen nur her, um die überrheinischen Nachbarn singen zu hören und

Digitized by Google

trinken zu sehen, sie selbst finden jedoch allmählich auch Geschmack an besserem Bier und besserem Tabak. Beide sind nur seit Kurzem zu haben, jenes wurde bis dahin von Straßburg bezogen, wird aber jetzt auch in Paris nachgebraut; dieser ist seit der Cholerazeit, da das Rauchen als Präservativmittel empfohlen ward, in etwas besserer Qualität vorhanden. Man kann pro 6 Franken das Pfund ein leidliches Kraut haben, denn der sogenannte Caporal à 4 Franken ist Nerven- und Männertödtend.

Im ersten Zimmer war Alles besetzt, wir drangen in das zweite, um ungestörter zu sein, mußten aber doch, bevor uns Platz gemacht, manche Aeußerungen unserer lieben philosophirenden und politisirenden Landsleute anhören. „Hör mal, Kielmaier, desch is doch alsch keen Bier, alsch mer's bei uns im Schwobeland un in Baiern han; die dumme Franzose verstehn aach gar nix!" — „Hast Recht, Fritze, — erwiederte dem Schwaben der hochgebildete Nordteutsche, — und es kostet noch vier mal so viel und der Tabak ist so schlecht, was raucht man bei uns für ein Kräutchen für vier gute Groschen; aber die Franzosen sind alle Spitzbuben!" — „Für zwölf Kreuzer hat man bei uns ein Kalbsbratn, ein Sallat und Brot und ein Schoppen Aeppelwein, der mir lieber is, als aller französische Wein," meinte ein Frankfurter, und ein Berliner setzte hinzu: „in Berlin man'd erst, des jude Weißbier und die Wohlfeilheit des Lebens,

Digitized by Google

des lobe ich mich noch. Ich wollde ganz Frankreich wirde preißisch!“ Jetzt ging's an ein politisiren und disputiren, ich zog den sich amüsirenden Herrmann in's Nebenzimmer und sagte: „Die Gesellschaft riecht mir ganz nach dem jungen Deutschland, komm, sonst versucht man dich zu bekehren und zu bekehren. Du siehst wes Geistes Kind diese Leutchen, sie raisonniren immer über die Gegenwart und loben die Vergangenheit. Hier schimpfen sie auf Frankreich, in dem sie viermal so viel verdienen, und nur das doppelte brauchen, als im Vaterlande, und loben dieses; später, bin ich überzeugt, sprechen sie nur von Frankreich und von Paris und finden die Heimath unerträglich. Du kennst das Loos der Propheten, denken wir jetzt an das unsere und lassen das Volk.“ Mit diesen Worten zog ich den Freund in das kleinere, weniger besetzte Nebenzimmer, wo wir an einem Ecktischchen Platz nahmen. Nachdem ich unsere Umgebung durchmustert und keine verdächtigen Gesichter wahrgenommen — Uebung und Noth macht in jeder Hinsicht den Meister — begannen wir unsern traulichen Zwiesprach, den wir durch Bier und Tabak noch zu würzen strebten.

Seit langer Zeit, seit mehr denn sieben Jahren hatte ich den so zufällig gefundenen Herrman nicht gesehen; auf demselben Gymnasium, auf zwei Universitäten eng verbunden, obwohl in Meinungen oft geschieden, hatten

Digitized by Google

wir uns lieb gewonnen, uns vertrauen gelernt; merkwürdige Schicksale hatten mich weit, weit von ihm weggeführt, so daß jeder Verkehr unter uns abgebrochen; ihn hatte nicht minder ungünstiges Geschick nach den genügendsten Aussichten tief gebeugt: dem ersehnten Ziele nahe, die Freude und der Stolz der Eltern und Verwandten, seiner eigenen Tüchtigkeit versichert, verlobt, allgemein geachtet, wurde er plötzlich, sei es durch Verdacht, durch feige Verrätherei, oder durch eigene Unvorsichtigkeit eingekerkert. Nach jahrelangem harten Gefängniß erhielt er die Freiheit, jedoch unter solchen Beschränkungen und Bedingungen, daß er vorzog in fernem, fremden Lande eine Zukunft zu suchen, die ihm in der Heimath so sehr getrübt war. Eltern, Braut, Vermögen und Aussichten zurücklassend floh der Verfolgte nach Frankreich. Armer Herrmann, wie sehr hast du dich betrogen! Suche Keiner in der Ferne, was ihm so oft in der Nähe, wage Niemand Alles, um etwas zu retten.

Schon auf der Schule und später noch mehr auf der Universität, wo wir zwar verschiedenen Fahnen folgten, kannte ich den Freund als den edelsten Jüngling: theilnehmend, aufopferungsfähig, wahr, treu, aber leicht zu beherrschen und also auch leicht zu verführen. Es war der Typus eines Burschenschafters früherer Zeiten. Das reifere Alter, bessere Einsicht und Mißgeschick hatten viel

Digitized by Google

an ihm geändert, aber nur die Schale war gereift, der Kern war geblieben; so beurtheilte ich den Wiedergefundenen alsbald und sein Charakter litt keine Verstellung.

Er begann mit der Aufzählung der seit unserer Trennung erlebten Fata. Wie süß ist der Vergangenheit zu schwelgen, welcher Ersatz für die oft so herbe Gegenwart! Wie pochte das Herz so freudig bei den alten, lieben Reminiscenzen; man möchte die damaligen Freunde zumal, die liebe Stadt, ja alle Umgebungen und Erinnerungsplätze umarmen; denn alles, was man verloren, steigt durch den Verlust doppelt im Werthe. Nach der freudvollen, kam die leidvolle Zeit; der Freund hatte nicht allein den Kelch geleert, auch ich kannte, wenngleich nicht ob derselben Ursache, das Gefängniß, aus Erfahrung, kannte seine Einsamkeit, seine Schauder, seine Geist und Körper tödtende Furchtbarkeit. O ihr Menschen, die ihr frei, die ihr Christen sein wollt und euch dessen rühmt, prüfet die Qualen, die ihr über Euresgleichen verhängt, prüfet ob sie bessern, oder ob sie moralisch und physisch tödten und dann ändert eure Gesetze, oder ändert eure Gefängnisse. Da wo ihr zu bessern hofft, säet ihr Haß und Rache, da wo unschädlich zu machen, begrabet ihr lebendig.

Von der Vergangenheit kamen wir auf die Gegenwart. Ob wohl mir diese gerade nicht die freudigsten

Digitized by Google

Seiten bot, so war ich doch um vieles besser daran, als der Freund, da ich durch längern Aufenthalt in Frankreich mit Sprache und Sitten vertraut geworden. In beiden war Herrmann noch Neuling, er nahm Alles für baare Münze, unterschied nur selten den Schein von dem Sein. Obgleich er schon seit längerer Zeit sich in Frankreich und seit drei Monaten in Paris befand, so hatte er weder in der Kenntniß der Sprache, noch des Landes und der Bewohner bedeutende Fortschritte gemacht, was doch so nöthig, wenn man ohne hinlängliche Mittel und ohne einflußreiche Empfehlungen und Connexionen seine Existenz sichern muß. Wie leicht handeln aber hierin die Meisten, die traurigsten Beispiele schrecken sie nicht, eigenes Elend bessert sie nicht, nur nach fernen Landen, dort wähnen sie ihr Eldorado. Sehet auf die Betrogenen, die in Frankreich, noch mehr aber in England und vor Allem in Nordamerika im tiefsten Elend schmachten, sehet, wie sie sich zurückwünschen in die gewöhnlich ohne Noth verlassene Heimath, leset die trostlosen Berichte in den Zeitungen und hört die noch betrübendern Erzählungen der Augenzeugen und derer, die das Elend und den Jammer selbst erlebten. Glücklich sind dann nur die zu preisen, die irgend ein gangbares Handwerk erlernt, oder rüstige Körper haben, um als Handarbeiter ihr Leben zu fristen, aber elend, drei mal elend diejenigen, welche dazu weder

Digitized by Google

Lust, Geschick noch hinlängliche Kräfte besitzen, ich meine die Literaten, Gelehrte und Künstler.

Herrmann gestand mir offen, daß er nur geringe Unterstützung von den Seinen zu erwarten habe und sehnlich wünsche, sie ganz entbehren zu können; er wolle gern und anhaltend arbeiten, bis jetzt sei ihm jedoch, ohnerachtet aller Bemühungen, dazu noch keine Gelegenheit geworden. Ich glaubte ihm gern, da ich seine Lage aus eigener Erfahrung kannte. Auf was will auch der deutsche Jurist, Theolog, Philosoph und Philolog in Frankreich Anspruch machen, zumal wenn er der französischen Sprache nicht ganz mächtig ist? Er spricht nicht einmal die fremden Sprachen den Franzosen verständlich aus, hat andere Lehrmethoden, andere Systeme und über die abstracten Wissenschaften gewöhnlich die praktischen, über die alten Sprachen die neuern vernachlässigt. Die Franzosen wollen keine Stubengelehrte, sie wollen praktisch, für Geschäfte und für's Leben gebildet werden. Daher ist es für den deutschen Gelehrten sehr schwer in Frankreich eine passende, nährende Stellung zu erlangen, in Paris bietet sich allerdings noch die meiste Gelegenheit dar, indem besonders seit neueren Zeiten die deutsche Sprache häufiger erlernt wird. Aber wie viele Deutsche drängen sich nicht zu diesem Unterricht! unmöglich, daß nur der dritte Theil Stunden bekommt. Und um als Literat, als Journalist zu

Digitized by Google

reuſſiren, iſt wenigſtens eben ſo ſchwierig, die Concurrenz mindeſtens eben ſo groß. Für alle deutſchen Blätter giebt es ſchon Correſpondenten in Hülle und Fülle, für politiſche, Moden, Kunſt, mediciniſche, juriſtiſche und belletriſtiſche Journale; über und von Paris iſt ſchon ſo viel geſchrieben, daß man die Seine mit all' den Bänden und Brochüren zudämmen könnte; was, in aller Welt, ſoll der fleißige, redlich ſich nährende Deutſche nun noch beginnen, wenn er kein Handwerk erlernen, für Tagelohn nicht arbeiten und auch nicht hungern will?

Dies und vieles Andere wurde beſprochen und überlegt, ohne daß wir in der Hauptſache, nämlich uns Beiden, vorerſt aber und hauptſächlich Herrmann eine nützliche Thätigkeit zu verſchaffen, weiter kamen. Ich beſchloß und verſprach mein Möglichſtes für ihn zu thun, und dies um ſo feſter, da der Freund etwas muſicaliſch war, hiedurch konnte er zuerſt hoffen, etwas zu erwerben. In Paris wimmelt es zwar von Künſtlern aller Art und unter dieſen fehlt es durchaus nicht an Tonkünſtlern jeglichen Inſtrumentes, nichts deſto weniger wird ein nur etwas geſchickter Muſik- und Geſanglehrer bei gutem Willen und Beharrlichkeit mehr, als das zum Leben Nöthige verdienen können. Die Deutſchen genießen in dieſer Hinſicht ſogar Vorzüge vor andern Nationen, nur die Italiäner möchten ihnen in Hinſicht auf Vocalinſtru-

Digitized by Google

menten den Rang streitig machen. Die berühmtesten Musiklehrer und viele der ausgezeichnetsten Componisten in Paris gehören unserer Nation an, erstere lassen sich pro Lection bis zwanzig Franken und mehr bezahlen, diese müssen, nach ihrer Lebensweise zu urtheilen, noch glänzendere Einnahmen haben. —

Unterdessen war Mitternacht herangerückt. In Paris kennt man zwar das deutsche „Feierabendbieten" nicht, nichts destoweniger aber werden die Kaffehäuser niedrigern Ranges, die Weinladen und unzähligen Kneipen gegen Mitternacht von der Polizei und Agenten in Uniform und in Civil besucht und die noch angetroffenen Gäste, gewöhnlich etwas benebelte Zecher, zum Fortgehen ermahnt. Da gibt es denn oft Händel und Streit, in denen die Gerechtigkeit, die immer nur in Menge und mit Reserven anrückt, jedoch jedes Mal die Oberhand behält und einige der lautesten Schreier und betrunkensten Spätlinge artigst mit sich auf den nächsten Posten führt. Andern Tags werden dann, wenn der Streit nicht zu arg, die Beleidigungen nicht zu kränkend waren, die in dem feuchten, unreinlichem Loche Entnüchterten auf Vorzeigung, oder nach Herbeischaffung ihrer Papiere höflichst entlassen und die Sache ist abgethan und vergessen. Dem ist aber nicht so, wenn ein Betrunkener, oder ein von der force armée Beleidigter sich Schma-

Digitized by Google

hungen gegen das Gouvernement, gegen die Person des Königs erlaubt, wenn er die Worte Republik, Tyrann, Menschenrechte und ähnliche ausgesprochen, oder die Namen Fiesch., Alibaud genannt hat. Dann ist das politische Complott fertig, alle Anwesende werden in strengen Gewahrsam gebracht, die Wachen verdoppelt, die Patrouillen verdreifacht: eine Verschwörung ist entdeckt, das Leben des Königs und der ersten Angestellten war bedroht, durch die Wachsamkeit der Polizei jedoch ist man den hochverrätherischen Plänen auf die Spur gekommen, sind die Verschworenen verhaftet. Dies ist in der That häufig die Ursache, daß ganz Paris, namentlich die Reichen und diejenigen, die es bei dem dermaligen Stand der Dinge bald zu werden hoffen, in Unruhe und Angst versetzt, Unschuldige verhaftet und die Polizei- und Untersuchungsrichter in Athem gesetzt werden. Bald war es eine Pulververschwörung, bald eine neue Höllenmaschine, einmal wollte man Paris an allen Ecken anzünden, das andere Mal die königliche Familie in Neuilly *) aufheben, wieder war die ganze Stadt unterminirt und die Gänge mit Pulver gefüllt, sogar hatte eine verbrecherische

*) Dorf und königliches Lustschloß an der Seine, eine Stunde von der Stadt, d, h, von den Tuillerieen. Ludwig Philipp wohnte hier, in der Sommerszeit schon vor seiner Thronerhebung.

Digitized by Google

Bande, wie der Charivari berichtet, sich in große Bausteine verkleidet, einen arc de triomphe, ganz ähnlich dem eben vollendeten, aber etwas näher nach Neuilly zu, während der Nacht gebildet, um sich andern Tags auf die Nichts ahnende königliche Familie zu stürzen, sobald sie den Triumphbogen passire.

Ohne von der in Masse anrückenden Polizei beunruhigt zu werden, da wir friedfertig auf ihr höfliches Ersuchen unsere Plätze und das Haus verließen, wanderten wir unsern bescheidenen Wohnungen zu. Herrmann wohnte in einer Vorstadt, die sich im Westen der Stadt nach dem Montmartre zu hinzieht, ich auf der entgegengesetzten Seite, im quartier latin. Die Omnibus fuhren nicht mehr, die Fiaker und Cabriolets waren um diese Zeit auch selten und im Preise erhöht, deßhalb beschlossen wir zusammenzugehn und für diese Nacht zusammen zu bleiben. Herrmann willigte nach einigen Umständen ein, mein Gast sein zu wollen, da nach meiner Versicherung, die auf Erfahrung gegründet, mein Bette sehr breit, meine Hausleute gefällig und nachsichtig und der café au lait genießbar war.

Durch enge, schmutzige, verlassen und schlecht erleuchtete Gassen pilgerten wir dem pont neuf zu. Wie ganz anders gestaltet sich jetzt die Stadt, als vor wenigen Stunden! Die Lampen und Laternen sind erloschen, nur

Digitized by Google

das Gas leuchtet noch auf einigen Plätzen und in größern Straßen, die Läden sind geschlossen, die Lichter in den Zimmern gelöscht. Nur in den obersten Stockwerken flimmert noch hin und wieder ein Licht; der Journalist, der Poet, der Gelehrte brütet da noch, die arme, von der harten Tagesarbeit ermüdete Mutter arbeitet noch für ihre hungrigen Kinder, die Grisette erwartet noch ihren Geliebten, die feile Dirne lauert auf eine Beute, um morgen essen zu können. Dunkle Gestalten, von denen viele das Tageslicht scheuen mögen, schleichen gespensterartig mit leisen und gleitenden Tritten an den Häusern, Patrouillen durchreiten und durchwandern die Stadt, die Chiffoniers mit ihren kleinen Laternen, hölzernen Bütten und eisernen Haken durchwühlen die Gossen und Ecken, um spärliche Papierschnitzel, verdorbene und weggeworfene Eßwaaren aufzusuchen. Nur selten rasselt ein Wagen; die pestilentialisch stinkenden Ausleerungskarren schleppen langsam einher und gleichen Leichenwagen in einer ausgestorbenen Stadt. Und Paris ist jetzt todt, nur in den Salons der Großen, in den Spiel- und Freudenhäusern ist noch Leben!

Selbst der Pont neuf ist fast leer. Wir begegnen keinem Pfaffen mehr, kaum einem Schimmel und einer Dirne. Noch oder ist es jenseits der Seine, hier finden die Chiffoniers nichts, hier ist die Polizei lässiger. Denn

Digitized by Google

man glaube nicht, daß die Polizei in Paris der nächtlichen Diebe und Mörder wegen gehalten sei und für die Sicherheit der Bewohner unglaubliche Summen beziehe: die Polizei ist nur für Complotte und Revolutionen da, d. h. um angezettelte zu enthüllen und selbst deren anzuzetteln, sie ist da, um zu spioniren, zu assomiren und sich selbst gegen das Volk zu beschützen. Beweis hiefür die Unzahl der nächtlichen Einbrüche und Mordversuche, die Unsicherheit in entlegenen Vierteln, die überall herrschende Unreinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze, die Unglücksfälle so mannigfacher Art. Die Pariser Polizei soll die beste sein und sie ist zugleich die zahlreichste, wie kann aber nun das Alles geschehen, was leider geschieht? Wie kann man fast täglich in den Blättern von nächtlichen Anfällen, von Mord und Verstümmelungen lesen?

Die Polizei ist nur für politische Verbrecher. Hat sie Fieschi verhindert, seine Maschine zu bauen und sie loszubrennen? Alibaud und Meunier, in den Wagen des Königs ihre Geschosse abzufeuern? Dasselbe sagen und beweisen die Journale aller Farben sehr oft, bisweilen hilft auch die öffentliche Rüge.

Ich könnte Hertmann mehrere Orte zeigen, an denen während meines Aufenthalts spätheimkehrende Bürger ermordet, selbst einer meiner Freunde angefallen, seiner geringen Baarschaft, seines Rockes und Huthes beraubt und

Digitized by Google

jämmerlich zerſchlagen war. Zu zwei hatten wir nichts zu befürchten, überdem war ich auch mit gewichtigem Stock und mit einem ſtreng verbotenen Dolche bewaffnet. Unſere ruhigen Gewiſſen ſetzten uns überdies noch über alle Furcht hinaus und ohne Furcht hat man ſelten etwas zu befürchten.

Digitized by Google

III.

Französische Lebensart. Skizzirung einiger Charaktere. Jardin des plantes. Der Bastilleplatz. Le Père la Chaise. Französische Ehen.

Der bequeme Deutsche soll, wenn er in fremden Ländern seiner Bequemlichkeit nicht viele Opfer zu bringen vermag, zu Hause bleiben. Für Ausgaben, die bei uns Summen heißen, kann er zwar in England und auch in Frankreich jedmöglichen Comfort haben, aber nicht anders. Bei uns erhält ein Bedienter, ein Aufwärter, eine Köchinn jährlich vielleicht 50 — 60 Thaler, in Frankreich dagegen das Drei- und Vierfache nebst leckerer Kost und Wein, in England oft mehr als das Zehnfache. Und dennoch sind die Leute nicht so dienstwillig, wie in Deutschland, jede Mühe, jeden Weg wollen sie extra vergütet haben. Deßhalb nimmt man zur Zeit in Frankreich gern deutsche Kellner, Bediente und Kutscher, denn die gute deutsche Nation ist mehr, als jede andere zum Dienen geschaffen.

Digitized by Google

Wenn wir in Deutschland uns erheben, was, beiläufig gesagt, viel früher zu geschehen pflegt, als in Frankreich, wo man dagegen sich später zur Ruhe begiebt, so wissen wir nicht anders, als daß zum halb der Kaffe kommt, die gestopfte Pfeife nebst Feuer gebracht wird und im Winter der Ofen geheizt ist. Auf diese Dinge könnte man in Frankreich lange warten. Bis neun Uhr ist Alles, ausser Diener und Köchinn, die vielleicht um sieben das Bette verlassen, in den Federn, dann erscheint nach und nach eine verschlafene Gestalt in Morgentoilette im gemeinschaftlichen Essaal und schlürft eine Tasse, doch dies ist nicht der richtige Ausdruck, eine kleine Terrine Kaffe, bestehend aus einem Drittel genannten Abgusses und aus zwei Drittel Milch. Gegen elf oder zwölf Uhr wird gefrühstückt; Cotelette oder Omelette, bisweilen als Zugabe Salat. Dann wartet der mäßige Franzose bis fünf Uhr, alswo er ziemlich reichlich dinirt, viel Wasser mit Wein und nach aufgehobener Tafel eine kleine Tasse schwarzen Kaffe mit einem Gläschen Rhum oder Cognac trinkt. In Frankreich kennt man keine andere Lebensart und kann nicht begreifen, daß Menschen, d. h. civilisirte Menschen bei einer andern bestehen können.

Von Tabakrauchen, ausser bei der jüngern Generation und bei dieser nur auf Estaminets und an öffentlichen Orten, ist nicht die Rede, der Franzose und die

Digitized by Google

Französinn, sobald diese nur die zwanzig überschritten, schmupfen. Von einem Ofen ist eben so wenig die Rede, man behilft sich mit Kaminen, macht selbst Feuer und bratet sich auf der einen Seite, während die andere erstarrt. Doch zum Heil der Franzosen und der sie besuchenden Nordländer ist der Winter in Paris weniger kalt, als naß, nebelig und feucht.

Herrmann und ich stiegen gegen neun Uhr in den salle à manger hinab, wir waren die Ersten. Allmählich kamen die Hausbewohner nach, zuerst unsere Landsleute und einige Engländer, dann Franzosen und zuletzt das weibliche Personale. Die Unterhaltung, die in Gesellschaft bekannter Franzosen nie stockt, ward bald allgemein, ich stellte meinen Landsmann der Gesellschaft und ins Besondere den Compatrioten vor. In Frankreich ist man bekannt, intim und Freund, wenn man nur einmal zusammen gegessen, oder getrunken hat, im Theater, oder auf einer Landparthie zusammen war. Man vergißt sich aber auch eben so leicht, als man sich kennen gelernt.

Unter den anwesenden Deutschen waren mir besonders zwei näher verbunden, denen ich auch den Ankömmling vor Allen empfahl. Beide waren bons enfants; Oscar, Literat und auteur, letzteres in Frankreich ein großes Ding, schon lange in Paris, mit Sprache und Sitten des Volkes und der Hauptstadt genau bekannt; Adolf,

Digitized by Google

Medicimer, wohlhabend, gefällig und bieder. Jener, fast ganz französirt, hatte neben sich ein hübsches Weibchen, die im Morgenanzug und Häubchen sich allerliebst ausnahm, Oscar: mon ami titulirte und die Deutschen mit einigen Brocken unserer Sprache anredete und neckte. Herrmann schien zweifelhaft, wofür er die Dame halten und wie er sich gegen sie benehmen sollte; ich sagte ihm kurz, daß es die Frau unseres Landsmannes und sie mit allen Egards zu behandeln sei, später wolle ich ihm das Nähere mittheilen.

Herrmann, obwohl er von unserer Conversation nicht Alles verstand, denn eine fremde Sprache zu verstehen ist schwerer, als sie nothdürftig zu reden, schien sich zu gefallen und in der That waren einige Individuen unserer honetten Gesellschaft sehr interessant. Ein alter pensionirter Artillerieoffizier, der vor der ersten Revolution Pfuff gewesen, dann Artillerist geworden, sich als Unterofficier verheirathet und in jener Zeit der Kriege avancirt und decorirt war, ein jovialer, dicker Lebemann, sprach nur von Wein und Weibern, schimpfte auf die Regierung, auf die geringe Pension, lobte Napoleon und die alten Zeiten. Obwohl er viele Jahre in Deutschland gewesen, sprach er von unserer Sprache nur so viel, um dort nicht direct verhungern zu müssen, auf Brot, Fisch, Speck, Wein, hübsch Kind und Saperlot beschränkte sich sein ganzer

Sprachfetz, den er der Aussprache nach wahrscheinlich in Preußen erworben hatte und sehr häufig auskramte. Sein Gegenstück war ein alter Marquis, das lebendige Bild der guten, alten Zeit für seinen Stand, stets in gesuchter Garderobe, förmlich, steif wie ein Perückenstock und nach allen Essenzen duftend. Zwei und zwanzig Jahre lang hatte er als Emigrirter in Deutschland gelebt und verstand dennoch von der Sprache kaum mehr, als der Artillerist, sein politischer Feind. Stets haderten die beiden Alten über Napoleon, Karl X., die Herzoginn von Berry und Heinrich V., gegen Ludwig Philipp hielten sie zusammen. Der Marquis hatte hiezu mehr Grund, als der ci-devant Pfaffe, er hatte seine Sinecure, seine Orden und seine Pension seit der Julirevolution verloren und betete täglich zwei, am Sonntag drei Male zu dem Gott der Bourbonen, diese, seine Lieblinge, wieder nach Frankreich zu führen. Wie er die Oestreicher, Preußen und Russen verehrte, so haßte sie sein ewiger Widersacher, der alte Napoleonide.

Die Weiber bekümmerten sich nicht um Politik, nur um Toilette und Intriguen. Ein Französinn ist nie zu alt, um die Coquette zu spielen, Liebeshändel anzuknüpfen und zu unterhalten: Alles kann sie entbehren, nur das nicht, es ist ihr Element, unentbehrlicher als Luft, Feuer, Wasser und Erde, oder da man jetzt 56 Elemente

Digitized by Google

zählt, worunter jene vier alten nicht gerechnet werden, unentbehrlicher, als die 56 neuen. Eine der Damen, die von Tisch und Bett geschiedene Frau eines Advocaten, (eine andere Scheidung findet, wenigstens unter Catholiken und denen, die auf der Mairie getraut sind, nicht Statt) eine hohe Fünfzigerinn mit grauen, am Morgen noch nicht gefärbten Haaren, war ein Cabinetsstück französischer Lebendigkeit, Schnellzüngigkeit, Klatscherei und Coquetterie. Sie behauptete im Anfange des laufenden Säculum geboren zu sein, sprach aber gleich darauf von der ersten Revolution, als Augenzeuginn. Unverhohlen renommirte sie mit der Menge ihrer vormaligen Anbeter, erwiderte nun, daß sie noch immer aimable, spirituelle und charmante sei, und jeden fühlenden Mann fesseln müsse, so schlug sie verschämt die Augen nieder mit der nicht undeutlichen Miene, daß dies auch wirklich der Fall. Ihren geschiedenen Mann, der sie ernähren mußte, wie er sie vormals wohl meist nur für Andere ernährt hatte, bezeichnet sie nie anders, als mit quel horreur d'homme, quel monstre, profond scélérat und andern Epithetis, die, welche ihr gebührten, ignorirte sie gänzlich.

Doch schon zu lange plaudere ich von der liebenswürdigen Stereotypgesellschaft dieser pension bourgeoise, die uns ebenfalls mit der Zeit ennuyirte, wir deshalb in Begleitung Oscars und Adolf's aufbrachen, um den na-

Digitized by Google

hen jardin des plantes und später den Kirchhof le père la Chaise zu besuchen.

Der botanische Garten in Paris, jardin des plantes oder du roi, soll der vorzüglichste dieser Art sein, in neuester Zeit ist noch viel gethan und sind Millionen verwendet, um diesen Ruf zu erhalten und zu vermehren. Die Anlage des Ganzen, die Ordnung der verschiedenen Gewächse, Baumzucht und Treibhäuser sind musterhaft, die vielen Museen, wie das naturhistorische, mineralogische, botanische, vergleichende anatomische u. s. w. außerordentlich reichhaltig, passend aufgestellt und leicht zugänglich.

Alles steht mit der größten Liberalität dem Publikum offen, der großartige Garten mit seinen Alleen, Bänken und Blumen und die zahlreiche Menagerie täglich von den Frühstunden bis gegen Abend, die Museen dagegen nur an gewissen, bezeichneten Tagen. Der Fremde genießt in dieser Beziehung, wie in so manchen andern, den Franzosen gegenüber bedeutende Vorrechte, auf Vorzeigung seines Passes kann er die Museen ausser den öffentlichen Tagen besuchen, nicht allein die Museen des botanischen Gartens, sondern die Mehrzahl der andern, die Bibliotheken, Gemäldegallerien u. a. m. Mit dieser Zuvorkommenheit gegen Ausländer ist noch das Angenehme verbunden, daß man nie und nirgends Trinkgelder zu geben genöthigt ist, eine Einrichtung, deren kostspieliges Gegentheil

Digitized by Google

in England, Deutschland und Italien die Reisenden unangenehm belästigt.

Seit der Julirevolution, vornehmlich in den drei letzten Jahren, als Thiers Minister des Innern war, ist für den jardin des plantes mehr geschehen, als in den dreißig vorhergehenden. Geschmackvolle Treibhäuser, nur aus Eisen und Glas bestehend, ein prachtvolles Gebäude für die mineralogischen Sammlungen, ein Affenpalais sind theils vollendet, theils der Vollendung nahe; durch Ankauf angränzender Grundstücke ist der Garten erweitert und die Menagerie durch seltene Exemplare vervollständigt. Der botanische Garten in Paris vereinigt der Zeit Alles in sich, um dem Naturforscher zu genügen, das Publikum zu ergötzen, den Lustwandelnden Ruhe, Schatten und Wohlgerüche zu verschaffen, den Mediciner, Pharmaceuten und Botaniker zu belehren und zu bilden.

Den Fremden, welcher gerade kein Naturforscher von Profession, wird die Menagerie am meisten interessiren. Er sieht hier mehr und seltenere Thiere, als in irgend einer ambulanten derartigen Anstalt, von der van Akenschen herab bis zu der Thierbude auf dem Jahrmarkte, und würden alle diese sich vereinigen, so möchten sie der Zahl nach wohl mehr, dem Gehalte nach gewiß aber nur weniger in ihrer Gesammtheit aufweisen können. Was wir dort theuer bezahlen und unvollkommen sehen, haben

Digitized by Google

wir hier umsonst, in schönster Auswahl und passendster Aufstellung: die Mehrzahl der Thiere im Freien, durch mehr und minder starke Gitter umgeben, so die Giraffe, die zwei Elephanten, den Büffelochsen*) und andere Rindviehharten, Zebra's mit den verschiedenartigen Kreuzungen mit Pferden und Eseln, seltene Pferde, Kameele, Lama's, Hirsche und Rehe aller Arten und aller Zonen, Ziegen und Schaafe, Geflügel, Schildkröten, Seehunde, die aber meist nach wenigen Monaten sterben, selbst die Bären sind frei in ihren tiefen Zwingern und belustigen durch ihre Kunststücke und ihr Klettern auf den in ihren Behältern befindlichen Bäumen das zahlreiche, mit Brot und Früchten versehene Publikum. Der Bär Martin ist in Paris bekannter, als der frühere Generalprocurator, jetzt Handelsminister gleichen Namens; dieser Name erbt sich von Vater auf Sohn fort, nämlich bei den Bären, wie sich die Kunststücke unter ihnen forterben: sie tanzen, drehen sich, klettern, fangen, legen sich auf den Rücken und machen noch andere Stückchen auf Commando und Vorzeigung eines Leckerbissens. Eine Ausnahme macht der alleinsitzende, alte melancholische Bär, der mit sich und der Welt zerfallen, keine Geschenke annimmt, sich nie zu einem Kunststück, nie zu einem freundlichen Blick herab-

*) Der kürzlich gestorben, ob ersetzt, ist nicht bekannt.

Digitized by Google

läßt, und nie gelacht hat seit jener furchtbaren Stunde, in der er seine Frau zerrissen und gefressen hat! Dies die treue Biographie dieses unglücklichen, tieftrauernden Bären, so wie sie mir erzählt und wie sie im Publikum bekannt und verbürgt ist.

Mit Uebergehung vieler anderer Thierarten, wie Löwen, Tiger, Hyänen, Panther u. s. w. muß ich den geneigten Leser nur noch mit den Affen, für welche ein neues prächtiges Local bald vollendet sein wird, und unter den Affen mit dem Orang-Outang unterhalten und ich bin in der Lage dies besser, als irgend Jemand zu können, da ich diesen Halbmenschen mit Stolz unter meine nähern Bekannte zählte. Deßhalb bin ich auch fern diesen Glücklichen, wie es häufig von Unzufriedenen geschieht, ob seiner glänzenden Lage, ob seiner hohen Stellung und Berühmtheit und ob der Menge der einflußreichen und höchstgestellten Herren und schönsten Damen, die ihn besuchten und mit Leckerbissen und Liebkosungen überhäufen, zu beneiden. Leutchen, wie ich, giebt es noch viel in Europa, aber es gab in diesem Erdtheile nur einen Orang-Outang, was Wunder daher, daß man den Einen pflegte und liebkos'te, ihm Wärter und Wärterinnen, einen Arzt und Gespielen hielt? (Der arme Jack ist seit Jahresfrist zu unendlichem Leidwesen der Pariser verschieden.)

Digitized by Google

Dieser berühmte Affe war auf Sumatra geboren und traurig war seine früheste Jugend. Noch Säugling wurde ihm durch Niederträchtige die liebe Mutter getödtet, der jammernde Knabe von der Brust der Gemordeten gerissen. Nur in diesem Alter, das wußten die Barbaren wohl, kann man den Orang-Outang mit Erfolg aufziehn und an ein anderes Clima gewöhnen. Ein Schiffscapitain, wie ich gehört ein holländischer, kaufte den mutterlosen Kleinen und führte ihn „fern vom heimathlichen Lande.“ In Bordeaux erhielt er für den sechs bis sieben Monat alten Affen 3500 Franken mit der Bedingung, ihn wohlbehalten in Paris abzuliefern. Zu dem Ende nahm der Verkäufer in einer Diligence das Coupé, d. h. den vordern abgeschlossenen Raum, der die drei besten und theuersten Plätze enthält. Glücklich langten der Capitain und der Orang-Outang in Paris an, wo dem letztern sein Logis im jardin des plantes angewiesen wurde.

Der Zudrang zu diesem Wunderthiere war sehr groß, dem Publikum stand es während der Mittagsstunden in einem großen Käfig, der vor seinen Fenstern im ersten Stocke angebracht war, zu Gesicht, wer ihn näher zu betrachten und zu befühlen wünschte, mußte eine Karte von der Administration des botanischen Gartens vorweisen. Diese Erlaubniß war nicht ohne Schwierigkeit zu erlangen, mir dagegen stand der Zutritt zu dem kleinen Unband

Digitized by Google

durch einen gefälligen, mir bekannten Garteninspector jederzeit offen, wodurch ich wiederum meinen Bekannten gefällig werden konnte, mit denen ich häufig hinging und in Folge dieser Besuche mit Monsieur l'Orang-Outang sehr befreundet ward.

Das Bürschchen war im September 1836 etwas über ein Jahr alt und hatte ungefähr die Größe eines vierjährigen Knaben. Der Kopf unförmlich groß und über alle Beschreibung häßlich, der Leib kurz, rund und dick, wie bei einem überfütterten Kinde, die Arme sehr lang und sehr dünn. Eine häßlichere Gestalt kann man sich unmöglich denken, die meiste Aehnlichkeit möchte sie mit der eines alten, abgelebten Pförtners eines Nonnenklosters haben. Dabei war das Kerlchen unartig, verzogen und halsstarrig, es wollte nie allein sein und Alles, was ihm gefiel, besitzen und verderben. Eine Wärterinn verließ es nie, bisweilen wurde sie durch Kinder abgelöst, denen der allgemach mannbare Halbmensch besonders gewogen. Er setzte sich mit ihnen zu Tisch, aß Suppe und Fleisch mit ihnen und prügelte sie. Des Abends wurde er in eine Wiege gebracht, in die Decken hüllte er sich selbst, und schlief sorgenfrei bis zu der Ankunft seines Arztes am andern Morgen. Er ging in seinen drei Zimmern ganz frei umher, da er noch zu bändigen, später hätte er aber gewiß in engem Verwahrsam gebracht werden müssen, in-

Digitized by Google

dem er schon anfing böswillig zu werden, und seine physischen Kräfte, die bekanntlich bei einem ausgewachsenen Orang-Outang außerordentlich sind, sich täglich mehr entwickelten. Gott hat Frankreich und besonders den Parisern dieses Ungeheuer nicht erhalten!

Nachdem wir alle diese Herrlichkeiten bewundert und uns über einige Engländer amüsirt hatten, die überall, wenigstens auf dem Continente, die Herren zu sein wähnen, dieses Mal aber von dem größern der Elephanten, der in dem Grade bösartig, wie der kleinere so sanftmüthig ist, als solche nicht anerkannt, sondern eines ächten Rohrstockes, mit dem sie das Thier neckten, durch den Rüssel desselben beraubt und von dem Wärter geschimpft wurden — setzten wir unsere Tour über den schönen, eisengegossenen pont d'Austerlitz fort. Der Weg nach dem père la Chaise führt über den Bastilleplatz. Dieser Ort, so wie die auf demselben zu errichtende Säule und das Modell des colossalen Elephanten, den Napoleon hier aufzustellen beabsichtigte, theilten unsere resp. Meinungen fast in demselben Grade, als die Begebenheiten, die der Stürmung der Bastille vorhergingen und ihr folgten.

Der Gedanke Napoleons, als Symbol der Volkskraft, die sich endlich erhoben und alles ihr Entgegenstrebende zertrümmerte, einen colossalen, erzgegossenen Elephanten an der Stelle zu errichten, wo jene Kraft sich offenbarte,

Digitized by Google

ist gewiß groß, edel und neu. Aber warum trägt das aus Gyps aufgeführte Modell, dieser in allen Theilen und Formen von Meisterhand gebildete Elephant, einen Thurm auf dem Rücken? Aus ihm, heißt es, sollte eine Fontaine sprudeln. Mir hätte das Denkmal, was leider nur aus leicht zerstörbarem Gyps besteht, besser ohne diese Zugabe gefallen. Doch Napoleon wollte das französische Volk und auch sich darstellen. An der Stelle jenes früher projectirten Denkmals will das dermalige Gouvernement eine Siegssäule aus Bronze, ähnlich der auf dem Vendôms-Platze mit dem kleinen Mann in Ueberrock und dreieckigem Hute, aufrichten, doch scheint man sich mit der Vollendung derselben nicht zu beeilen, denn umsonst hofft man das Piedestal weiter vorrücken, endlich den Anfang der Säule selbst zu erblicken — das hat noch Zeit, namentlich auf diesem ominösen Platze.

Eine lange, schmale Straße führt von dem Bastilleplatz nach dem Gottesacker le père la Chaise. In der Mitte der zu durchwandernden Strecke stehen, rechts und links, zwei neue Gefängnisse; das eine für die schweren Missethäter, hat das Ansehen einer Burg des Mittelalters, das andere, für minder gräuliche und für junge Sünder, einen modernen Zuschnitt. Diese beiden Anstalten, la Roquette, sollen einzig in ihrer Art sein, was Sicherheit und practische Einrichtung betrifft, deßhalb hat sie

Digitized by Google

auch der junge König von Neapel seiner besondern Aufmerksamkeit und eines zweimaligen Besuches gewürdigt.

Gelbe, weiße und schwarze Todtenkränze, Monumente von Sandstein, Marmor und Eisen, einladend ausgehängt und aufgestellt, verkünden uns die Nähe des Kirchhofs, in welchen wir, nachdem wir die Barriere passirt, durch ein großes Thor eintreten. Wir wähnen uns in einem Garten, voll Leben und Ueppigkeit, breiter Wege und schattiger Plätzchen, bald aber belehrt uns ein hie und da zwischen dem Grün durchschimmerndes Kreuz, ein weißer Stein — denn noch sind wir bei den Ruheplätzen weniger wohlhabender Klassen — daß wir in dem Reiche des Todes und der Verwesung.

Wir folgen der gerade aufführenden Allee. Dichter und dichter werden die Grabsteine, Kreuze, Monumente und Capellen, wir lesen in goldenen Buchstaben Stand und Rang, der Marmor wird häufiger, die Denkmähler größer und geschmackvoller. Auf dem ersten Vorsprung des Hügels steht eine Kirche: Viele mögen hier weinen und beten, noch mehrere aber das herrliche Panorama von Paris betrachten, denn nirgends hat man eine günstigere Uebersicht über die ganze Stadt. Da liegt sie vor uns die unendliche Häusermasse, die eine Million Bewohner mit ihren Freuden und Leiden, ihren Lastern und wenigen Tugenden birgt. Wer kennt das Elend, die

Digitized by Google

Sorgen, die Thränen, die Schandthaten, die da wie in einer Camera obscura in gräßlicher Wahrheit und reißender Schnelligkeit sich folgen, wer kennt, was dieses neue Sodom nur zeigt, wer kennt erst, was es verhüllt?

Solche Gedanken drängen sich unwillkührlich auf, wenn man zwischen Leben und Tod, zwischen rauschender Freude und dem öden Grab steht. Mehr denn zwanzigtausend Monumente decken diesen berühmten Friedhof, oft ruhen in und unter ein und demselben mehr als zehn Bewohner friedlich beisammen. Aber nur der wohlhabendern Klasse ist dieser Ruheplatz vergönnt, die Canaille kann sich anderweitig betten: was im Leben geschieden war, soll es auch im Tode sein! Wie kann der Arme auch nur für den Platz, wo seine müden lebenssatten Gebeine ruhen sollen, Tausende von Franken zahlen? Hätte er die Summe besessen, so wäre er vielleicht noch nicht gestorben, oft wenigstens nicht so elend gestorben. Ob der Gründer dieses Kirchhofs, der Beichtvater Ludwig XIV. la Chaise, ihn nur für Reiche bestimmt hat, weiß ich nicht, der Mann oder „Vater" war jedoch ein Jesuit, und so wäre es leicht möglich.

Von diesem Vorsprunge weiter aufwärts steigend gelangen wir, uns rechts haltend, zu dem Sanctissimum zu den berühmteste Monumenten. Cambacérès, die Marschälle Suchet, Lefèvre. Masséna u. A. ruhen hier unter

Digitized by Google

marmornen Obelisken, Säulen und gothischen Capellen, reiche Wappenschilder, die Verzeichnungen der Heldenthaten und Würden, kriegerische Embleme und Porträts in weißem Marmor zieren die Epitaphien. Wir können nicht alle berühmten Denkmäler besuchen, wir nennen unter diesen nur das prächtigste der russischen Gräfin Demidoff, des General Foy, von der Stadt Paris errichtet, und die einfachen Steine von Ney, ohne Aufschrift, von Benjamin Constant, noch einfacher mit dem Namen des Edlen und von Dullong, auf dessen Platte die Worte: assassiné par Bugeaud täglich verwischt und vernichtet und täglich wieder erneuert werden. Dies gothische Grabgebäude von Abailard und Heloise ist das älteste, obgleich nicht das prächtigste. Die beiden Liebenden liegen, grob in Stein gehauen, mit gefalteten Händen neben einander, eine gothische Kuppel schützt sie gegen Regen und Wetter, eine hölzerne Umzäunung gegen das neugierige Publikum. Armer, unglücklicher Abailard! ich möchte nicht deine Berühmtheit gegen deine Leiden vertauschen, du Heiliger der platonischen und Popanz der sinnlichen Liebe.

Von das Hundertste kömmt man oft auf das Tausendste, von Abailard und Heloise kamen wir auf die Liebe und die Ehe. Herrmann sprach von seiner Braut, von ihrer Schönheit und Tugend und der Sehnsucht, die ihn

Digitized by Google

verzehre; die Ehe, die priesterliche Verbindung mit der Angebeteten war ihm das Höchste, der beseeligendste Gedanke. Aehnlich äußerte sich Adolf, dessen strenge Grundsätze im grundschlechten Paris jedoch schon einige Stöße erlitten hatten. Die platonische Liebe war diesem, wie jenem kein bloßes Phantom, die Ehe nach dermaligen Begriffen, nothwendig und der ersehnte Hafen des platonischen Gefühls. Oscar war durchaus entgegengesetzter Ansichten, bestätigte seine Behauptungen durch Erfahrungen, durch sein eigenes Beispiel und behauptete mit den Franzosen: l'hymen c'est le tombeau de l'amour!

Obschon nicht zum juste-milieu gehörig trat ich doch gewisser Maßen inmitten beider Partheien. So wenig ich die Ansichten Oscars durchaus billigen konnte, ebenso wenig konnte ich denen Herrmanns und theilweise auch Adolfs beitreten. Die heutige Ehe hat viel Inconvenienzen, sie gänzlich aufzuheben würde noch mehr herbeiführen, dies namentlich im Anfange und unter den weniger gebildeten Klassen. Von schlechten und guten Menschen dürfen wir dabei nicht sprechen, wir müssen als Regel sie so nehmen, wie sie sind, höchstens nur zugeben, daß sie einer weitern Bildung und Veredlung fähig sind. Wären die Menschen Engel, so bedürfte es gar keiner Gesetze; wären sie Teufel, so würden keine ausreichen.

Digitized by Google

Das auf gegenseitige Uebereinkunft gegründete freiwillige Zusammenleben zweier Personen verschiedenen Geschlechts, von denen jede nach Gutdünken die andere verlassen kann, hat, wie der leichtsinnige Pariser sich einbildet, nicht alle die nachtheiligen und unmoralischen Seiten, die Gesetzesmänner, Priester und „ehrliche Leute" an ihm suchen und finden. Untreue ist bei diesen Verbindungen seltener, Unfriede und Zank weniger häufig, Nachgiebigkeit, Liebe und Freundschaft gewöhnlicher, als in Ehen, die gerichtlich und priesterlich verbunden, unauflöslich und deßwegen schon oft unleidlich sind. Das zusammenleben müssen gibt beiden Theilen ungebundene Freiheit, die oft heiß ersehnte Trennung ist unmöglich, oder sehr erschwert. Die legitime Frau kümmert sich häufig nach den ersten Jahren ihrer Verheirathung wenig mehr um die Neigungen und die Liebe ihres Mannes, der Mann sich wenig um die ihrigen; das freiwillig zusammenlebende, nicht durch Gesetze und Sacramente verbundene Paar ist stets dazu gezwungen, denn was würde den einen oder den andern Theil sonst hindern die Verbindung aufzuheben? Die Kinder? Diese würde man einmal eben so lieben, als im andern Falle, und dann müßte sich der Staat ihrer, wenn jene Verbindungen erst sanctionirt wären, annehmen. Die öffentliche Meinung? die würde auch bald ihr Ansehn und ihre Bitterkeit verlieren, sobald die Mehrzahl

Digitized by Google

den neuen Grundsätzen huldigte. Was würde man endlich erlangen? Glücklichere Verbindungen, kräftigere, schönere Kinder, mehr Treue und Liebe. Hiebei müssen wir jedoch den Begriff des Concubinats ganz fallen lassen, wie wir auch den Saint Simonistischen Grundsätzen nie beistimmen können.

Oscar sprach von seinem Verhältniß und Leben mit Isoline, einer uns schon bekannten niedlichen Französinn. Sie zankten sich nie, schmollten höchst selten, waren sich immer neu, immer zuvorkommend und freundlich, sie lebten seit länger denn Jahresfrist im engsten, ungetrübtesten Verbande. Und wie diese, so unzählig viel Paare in Paris, in Frankreich und wohl auch in andern Städten und Ländern.

Die Ehe der Protestanten ist auflösbar, die der Catholiken nicht, nur eine Scheidung von Tisch und Bett ist diesen verstattet. Der priesterliche Segen wird in Frankreich und einigen andern Ländern nicht mehr für unumgänglich gehalten, es genügt ein Civilact. Die Franzosen erwähnen bei einer ehelichen Verbindung seltener der Kirche, als die Mairie, die Verbindung ist zwar dann eben so gültig, die Kinder legitim, das Vermögen gesichert, aber findet nicht immer der eine, oder andere Theil Mittel, seine Verpflichtungen zu brechen? Wie schon erwähnt: der Redliche wird ohne Zwang und Eid redlich

Digitized by Google

handeln, der Schlechte beide nicht achten. Warum nun falsch schwören lassen und Zwangsmittel anwenden? Ohne Liebe und Achtung ist keine Verbindung auf die Dauer möglich, Liebe und Achtung ist das Band zwischen Eltern und Kinder, das Band zwischen Freunden und Völkern. Ohne dieses Band kein Heil, kein Friede, keine Ehre. Liebt und achtet euch — wenn dies nur immer möglich wäre! — und dann werdet ihr glücklich leben ohne Gesetz und ohne Strafen!!

Beim Scheiden verabredeten wir für den nächsten Sonntag eine Ausflucht nach Meudon und St. Cloud, der Tuileriengarten, und in diesem die Statüe des Meleager, das gewöhnliche Rendez-vous der Liebenden, war der bestimmte Einigungspunct.

Digitized by Google

IV.

Sonntag und Sonntagsvergnügungen der Pariser. Der Tuilerieengarten. Place de la Concorde. Coucous. St. Cloud. Meudon.

Der Sonntag ist in Paris, wie überall, ausser in England, ein Tag der Freude und Ausgelassenheit, nicht ein Tag des Herrn, an dem man beten und wie der Schöpfer es nach seiner sechstägigen Anstrengung gethan, ruhen sollte. Anstatt zu ruhen, tobt man heute recht, verschwendet das an den sechs vorhergehenden Tagen gewonnene Geld, schwächt Geist und Körper durch heidnischen Gottheiten dargebrachte Opfer; anstatt zum alleinigen Gott zu beten, betritt man die Tempel des Bachus und der Venus. Allgemein klagen die „rechtlichen und ehrlichen" Leute in Frankreich über den Verfall der Religion, am meisten die Priesterkaste: mit der Irreligiosität und Priesterverachtung, sagen sie, sei alles Unglück über das schöne glückliche Frankreich gekommen. Eben so arg schreien die Carlisten, nach ihnen ist nur Heil und Friede in der Wieder-

Digitized by Google

herstellung der Bourbonen, des Clerus, der Kirchen und Klöster.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Mehrzahl der Franzosen, insbesondere auch die arbeitende Klasse, in religiöser Beziehung sehr indifferent ist. Die Kirchen stehn leer, die Einnahmen und Gefälle der Geistlichen sind eben so gering, als die ihnen gezollte Achtung und Ehrfurcht. Menschenfurcht ist an die Stelle der Gottesfurcht, Indifferenz an die des Fanatism getreten. Der Sonntag ist so wenig geheiligt, als viele Satzungen und Sacramente des Christenthums, wie Ehe und Beichte, Taufe und letzte Oelung. Die Kaufladen stehen Sonntags, wie Werktags offen, die Arbeiter schaffen heute, wie gestern, alle Gewerke, Bauten und Speculationen haben ihren ungestörten Fortgang. Nur des Vergnügens halber schließt der Kaufmann am Nachmittage des Feiertags seine Boutique, verläßt der Künstler und Arbeiter die Werkstatt. Die Straßen füllen sich jetzt, noch mehr die Wein- und Kaffehäuser; vor den Thoren der Stadt wird es lebendig, die Barrieren und benachbarten Vergnügungsörter wimmeln von Männern und Frauen, Kindern und Jungfrauen — Gesang und Musik erschallt, Frohsinn herrscht allgemein, denn wie könnte auch der stets lustige und leichtsinnige Franzose am Sonntag verstimmt und still sein?

Digitized by Google

Anders gestalten sich die Sonntagsbelustigungen der Pariser im Sommer, anders im Winter. Sobald die Jahreszeit milde und der Himmel heiter, zieht der ehrbare Philister, der speculirende Kaufmann, der Angestellte, der Millionär, der Gelehrte, Student, die Matrone und die öffentliche Dirne, der Gauner, Ausrufer und Tisanenverkäufer, marchand de tisane, nach den nahen und fernern Vergnügungsörtern, nach Vincennes, Meudon, St. Cloud, Versailles, St. Denis, Montmorency, Romainville und dem bois de Boulogne. Wer den weitern Weg scheut, dem Wetter nicht traut, oder dessen Zeit beschränkt ist, bleibt vor den Barrieren, wo er in den unzähligen Kneipen Wein schlechter und etwas wohlfeiler, als in der Stadt trinken, mehr Lärm machen und immer lustige und betrunkene Gesellschaft finden kann. Er sucht diejenigen, meist roth oder schreiend grün bemalten Häusern auf, und andere giebt es kaum vor den Barrieren, an denen mit großen Buchstaben: bon restaurant, salle à 200 couverts, vin à 8 sous le litre, oder: ici on loge à pied et à cheval zu lesen ist. Was das gute Essen anbetrifft, davon schweigen wir, weil wir noch nicht in alle Töpfe jener Spelunken gesehen haben, doch soll viel Pferde-, Hunde- und Katzenfleisch dort zugerichtet und verspeist werden; einen Saal für 200 Personen giebt es dort, ausser unter Gottes Zelt, gewiß nur höchst selten, oder nie;

Digitized by Google

der Wein ist eine gefärbte, ungesunde Brühe, aus schlechtem Branntwein, rothen Hölzern und schädlichen Farben bereitet; das Logis endlich ist abschreckend und unreinlich im höchsten Grade. Die würdige Gesellschaft, die diese Kneipen, sämmtlich unter dem Namen: marchands de vin begriffen, frequentirt, besteht aus Fuhrleuten, Kutschern, geringern Arbeitern, Wasserträgern, Soldaten, Spitzbuben und Dirnen der untersten Klasse, bisweilen nur verliert sich eine Bürgerfamilie, ein Neugieriger, oder der Beobachter hieher.

Etwas anständiger geht es in den champs elysées, in dem nahen Passy, Autruit u. s. w. zu. Wie die Barrieren das ausschließliche Terrain der Stromer und des Gesindels und der Anständige, sei er es auch nur dem Aeußern nach, dort nicht gern gesehn ist, so findet man dagegen wieder Vergnügungsörter, an denen man ungestört durch rohes, unsittliches Treiben vergnügt den Sonntag zubringen kann. Denn in Paris kann man Alles haben und finden, Großartiges, wie Gemeines, das Herrlichste und das Gräßlichste.

Im Winter beschränken sich die Sonntagsvergnügungen, — nur die arbeitende Klasse macht bisweilen auch „blauen Montag" — der höhern und mittlern Stände meist auf die Stadt, die untersten setzen ihre Wirthschaft vor den Barrieren fort. Die Theater und Concerte wer-

Digitized by Google

den häufiger besucht, die Bälle beginnen, Gesellschaften werden gegeben und besucht. Der Spaziergänger, dem das Innere des Palais royal und der Tuilerieengarten zu eng ist, ergeht sich auf den innern Boulevards und in den Champs élysées. Die von dem Lande zurückgekehrten Reichen stolziren zu Roß und in stattlichen Karossen mit trefflichen, unbegreiflich theuern Pferden bespannt, ebenfalls auf den innern Boulevards, in den Champs élysées und in dem nahen bois de Boulogne umher, die Fiaker, Cabriolets und verschiedenartigen und verschieden benannten Omnibus schleppen sich neben und durch die glänzenden Equipagen und die schmutzigen Straßen.

Der Tuileriengarten ist eine herrliche Anlage, ein wahrhaft königlicher Park. Was würde die schöne Welt in Paris ohne diesen Garten beginnen? Wo sich ergehen, wo ihren Putz zeigen, wo im Sommer Schatten und im Winter trockene Spaziergänge suchen, wohin endlich den lieben Nachwuchs mit den hübschen Bonnen zum Spielen und Laufen senden? Hier findet man das Alles: der wohl unterhaltene, schattige, mit Wasserbecken und Fontainen gezierte und mit Statüen reichlich geschmückte Park bietet dem Auge die üppigsten Gewächse und herrlichste Fernsicht, dem Ohr alle Tage freie Militairmusik, dem Geschmack einen Restaurant und Kaffewirth, dem Geruch künstlichen und natürlichen Parfüm, dem Körper

Digitized by Google

Ruhe auf steinernen Bänken gratis und auf Rohrstühlen pro Sitzung für zwei Sous. Ausser mündlicher Unterhaltung, die auch wieder gratis, findet man Journale und genügen diese nicht, so kann man die schönen Gestalten, die neuesten Moden, die kleinen Füße und zierlichen Tailen studiren und die Schaaren der wunderhübschen Kinder bewundern. Nie sah ich schönere nnd geschmackvoller gekleidete Mädchen und Knaben, als in dem jardin des Tuileries.

Unanständig gekleidete Männer, selbst die, welche in Mütze, in bloßem Halse, in einer Blouse eindringen wollen, werden von den zahlreichen Posten der Linientruppen und der Nationalgarde zurückgewiesen, eben so diejenigen, die einen Korb oder ein Bündel tragen und verdächtige Frauenzimmer. Daher kommt es, daß dieser Garten ein Einigungspunct der großen, wenigstens anständig gekleideten Welt ist.

Unter den vielen schönen und geschmacklosen Marmorstatüen und Gruppen, die den Garten zieren und welche in neuester Zeit durch gute Arbeiten sehr vermehrt sind, nimmt am nördlichen Westende der schon erwähnte colossale Meleager eine nicht unbedeutende Stelle ein. Er bewacht mit seinem neben ihm ruhenden Hunde die terrasse des Feuillants, welche in der ersten Revolution der Versammlungsort einer gemäßigten, nach ihr benannten

Digitized by Google

Pärchen war, und bewacht auch die zahlreichen Liebenden, die sich in dem weiten Raum, hier ein Rendez-vous zu geben pflegen. Wenigstens ist die Statüe in dieser Beziehung sehr renommirt und wird häufig von Eifersüchtigen beobachtet.

Als ich am verabredeten Tage an diesem Orte mich einfand, forschte ich vergebens nach der erwarteten Gesellschaft. Mittag war vorüber, dies hatte mir die Uhr im Schlosse der Tuilerien gezeigt, die bekanntlich sehr richtig geht und nebst der der Börse den Parisern nördlich von der Seine zum Orakel dient, wie denen südlich die Uhren im jardin des plantes, in der école de médecin und im Institut de France. Früher machten die Uhren, oder vielmehr die Kanone des Palais royal, den nördlichen Zeitmessern den Rang streitig: die Liberalen richteten ihre Uhren streng nach dem Palais royal, die Legitimisten noch religiöser die ihrigen nach dem pavillon de l'horloge in den Tuilerieen. Und fast glaube ich, daß Erstere Recht hatten, denn ihnen diente der untrügliche Stand der Sonne, den andern nur die Willkühr des Aufsehers und das trügliche Menschenwerk zum Maaßstabe. Im Palais royal feuert täglich, ausser bei regnerischem, unfreundlichem Wetter, précis um 12 Uhr die Sonne eine stets geladene Kanone ab, durch einen Brennspiegel wird das Zündkraut entzündet. Um diese Zeit erblickt man eine

Digitized by Google

Menge Neugieriger und solcher, die ihre Uhren richten wollen, an dem obern Ende des südlichen umgitterten Blumen- und Rasenplatzes im Innern des Schlosses, mit Neid werden die schönen Uhren und Ketten, die schon fünf Minuten vor dem Knall hervorgezogen sind, von den minder Begüterten betrachtet, von den Uhren blickt man auf die Kanone, von der Kanone zu dem marmornen Apollo, an dessen Piedestal das Geschoß steht, von Apollo auf die umstehenden Physionomien. Jetzt brennt die Kanone los, ein lautes Freudengeschrei, ein emsiges Stellen der Uhren und dann verläßt der Hauf den Ort, Mancher ohne die Uhr, die er eben gerichtet. —

Mittag war vorüber und noch Niemand der Erwarteten da. Doch in Paris muß man warten lernen; ich erging mich in der Nähe des Meleager unter den schattigen Bäumen und in der nicht sehr frequentirten Orangerieallee. Die Sonne brannte heftig, doch gewährten die Bäume und die eben erst genetzten Gänge einige Kühlung. Nachdem ich die vorliegende Allee hinauf und hinabgeschritten und nur wenig „schöne Welt" getroffen hatte, (diese versammelt sich nämlich im Sommer erst nach dem Diner, um sieben oder acht Uhr, im Winter von drei Uhr bis zum Diner), setzte ich mich wie Wilhelm Tell vor seiner Mordthat auf „eine Bank von Stein," ersparte dadurch zwei Sous, saß kühler und hatte die Einigungsfa-

Digitized by Google

tüe dicht vor mir. Allgemach kamen die Leutchen an: Oscar mit seiner Isoline, Adolf mit einem französischen étudiant en médecine und dessen bonne amie, Herrmann mit einem Landsmann, einem liberalen, „jungen deutschen" Buchdrucker. Die Gesellschaft war jetzt complet und die Uhr bereits eins: en avant, marche! und die Colonne setzte sich in Bewegung. Wir beschlossen über den place de la Concorde, der den Tuilerieengarten von den champs élysées trennt, zu gehn und einen der hinter diesem Platze stationirten Coucou's zu miethen, der uns gesammt nach St. Cloud führen konnte.

Gleich wie viele Straßen, Plätze und Gebäude in Paris häufig ihren Namen in letzteren Zeiten geändert haben, so besonders auch der place de la Concorde, einer der schönsten in dieser sublunarischen Welt. Vor der ersten Revolution hieß er place Louis XV., früher vielleicht noch anders, während der Revolution place de la revolution, zur Zeit der Restauration erhielt er den frühern Namen, den man ihm jetzt gegen den de la Concorde vertauscht hat. Möge er diesen bewahren, ein Ort der Eintracht sein, wie er früher der des Mordes und Blutes war! Auf ihm kämpften zu wiederholten Malen Linien- und Schweizertruppen gegen das empörte Volk, bald besiegt bald Sieger errichtete dieses hier eine Guillotine, die neben ihren andern Gehülfinnen gräßlich wüthete,

Digitized by Google

die Häupter vieler edlen Franzosen, das Haupt des schwachen, guten Ludwig XVI. und seiner Nächsten raubte. In der Mitte des ungeheuren Platzes wollte man dem Andenken dieses unglücklichen Fürsten während der Restauration ein Monument setzen und kein Ort wäre passender, erhabener gewesen. Im Osten die Tuilerieen mit dem vorliegenden Garten; im Süden den pont de la Concorde, der so oft, wie der Platz den Namen gewechselt, mit seinen riesigen Statüen, die jetzt abgenommen und nach Versailles gebracht sind, hinter der Brücke die Deputirtenkammer; im Westen die champs élysées, begränzt durch den imposanten, eben vollendeten arc de triomphe; im Norden die beiden gardes de meubles, stattliche Gebäude, in deren einem das Marineministerium, im Hintergrunde das Portal der herrlichen, bald vollendeten Magdalenenkirche. Nichts Imposanteres, Erhabeneres und Ueberraschenderes kann sich die Phantasie ausschmücken. Hier sollte, im Mittelpunkte, ein Denkmal aufgestellt werden, aber über die Wahl vergaß man die Ausführung. Bald sollte es eine Säule, bald eine Statüe, bald eine Gruppe werden; Chateaubriand schlug ein großes, schwarzes marmornes Becken vor. Unter diesen Vorschlägen erhob sich Paris, vergaßte den königlichen Bruder des hingerichteten Königs und dachte nicht mehr an ein Denkmal für den Todten, längst Vergess-

Digitized by Google

Jetzt ist an dieser Stelle der Luxor errichtet, der vor Jahrtausenden in Aegypten gemeißelt, mit unsäglichen Mühen und Kosten nach Paris geschleppt und nun dazu bestimmt ist, den Platz der Eintracht zu zieren und den Parisern Stoff zur Unterhaltung zu geben und ihrer Eitelkeit zu fröhnen.

An der Südwestseite des Platzes, längs der an der Seine hinlaufenden Straße, stehen Miethswagen und Coucous ohne Zahl, um die lebensfrohen Pariser nach Vergnügungsörter nahe und fern zu führen. Der Rentier, der Angestellte, der wohlhabende Bürger, sobald sie mit Familie, nehmen einen Fiaker, d. h. eine vierrädrige mit zwei gewöhnlich sehr abgetriebenen Gäulen bespannte Glaskutsche, der ledige Mann dagegen, der Künstler, Student, Ouvrier, die Grisette und Ouvrière, so wie die unbemittelten Bürgerklassen, begnügen sich mit einem Coucou. Dieses in und um Paris renommirte Institut besteht aus einem auf zwei hohe Räder gesetzten geräumigen Kutschkasten, der auf drei schmalen, hart an einander stoßenden Sitzen neun bis zehn Bewohner fassen kann. Aber man glaube nicht, daß diese Zahl an frequenten Tagen dem Fuhrmann genüge, er nimmt, wenn es möglich, zwölf, vierzehn und mehr Personen auf, die das erbärmlich fröhnende eine Roß mit Mühe und unter cannibalischer Behandlung fortschleppt. Sind die Sitze im In-

ner das leidlich in Federn hängenden Kastens besetzt, so invitirt der speculative Fuhrmann die Lapins, d. h. Kaninchen, die für geringern Preis und auf unbequemern Plätzen die Reise mitmachen. Der Kutscher nimmt neben sich auf die Wagenscheere deren zwei, setzt in dem Kasten auf dem Verdeck wohl noch drei bis vier und ruft nun hochvergnügt unter gräßlichen Streichen auf die lebensmüde Rosinante: nous voilà complets, en route! — Dieser Coucous, d. i. Kuckuk's, erst verächtlich gebraucht, dann allgemein recipirt, giebt es in und um Paris mehr als zweitausend, ich sah wenigstens Nummern, die diese Zahl überschritten. Das Kuckuckspferd ist das bejammerungswürdigste unter allen seines Gleichen, es ist die letzte Stufe, von der es nach Montfaucon, dem pestilentialische Ausdünstungen verbreitenden père la Chaise der Pferde, den letzten Gang antritt, oder als Leiche hingefahren wird. —

Als unsere Gesellschaft der unabsehbaren Wagenreihe sich näherte, wurde sie von hundert und hundert heisern, rauhen Kehlen fast zugleich apostophirt: Messieurs, mesdames, St. Cloud, St. Cloud! nous partons toute de suite, montez messieurs, mesdames! Aber durch diese Versicherungen einer prompten Abreise darf man sich nu fangen lassen, der Kuckuksmann fährt nicht eher, bis seinen Kasten nicht vollgestopft hat. Wollte m[illegible]

Digitized by Google

selbst mehr geben, um ihn zum sofortigen Abfahren zu bewegen, so würde das nichts helfen, der Mann will das gehörige Gewicht für Wagen und Thier haben. Mit diesen Grundsätzen der unpolirten Wagenlenker bekannt, erboten wir uns, zu acht, pro Person zwei Sous mehr zu zahlen, wenn wir à l'instant abführen: à la minute, parole d'honneur, versetzte der Führer. Ich kenne diese Minuten und wollte nicht einsteigen, die Gefährten bewogen mich wider meinen Willen dazu. Der bis jetzt sehr höfliche Kutscher schloß, als er unsere Gesellschaft in seinem Käfig wußte, Thür, Sitze und Riegel und rief mit erhobener Stimme: St. Cloud, St. Cloud! Da half kein Toben und Drohen von unserer Seite, der unvergleichlich constante, nicht zu bewegende und nicht aus seinem Gleichmuth zu bringende Kuckuksführer rückte nicht von der Stelle, bevor er noch einen der innern Plätze besetzt und drei Lapins gekapert hatte. Unserm Aussteigen setzte er keine Schwierigkeiten entgegen, wohl wissend, daß alle seine Collegen den seinen gleiche Grundsätze hegten.

Um zwei Uhr fuhren wir endlich ab. Der Kutscher peitschte fortwährend seine Mähre, die Lapins beklagten sich über Stoßen und schlechte Plätze, die Frau des Einen ihnen, eine wohlbeleibte, dicke Epicière, über zu wenig Raum und zuviel Tabaksdampf. Allen Klagen setzte der zu Ulysses Zeiten gewiß „göttliche Wagenlenker“ eine

Digitized by Google

stoische Gleichgültigkeit entgegen, er schimpfte und schlug in gleichem Tacte sein beklagenswerthes Geschöpf und rief jedem Fußgänger: St. Cloud, St. Cloud! mit einer Stimme zu, die aus untern Regionen, oder von einem Bauchredner zu kommen schien. — „Dites donc, Giroud, écoutez donc, j'étouffe!“ klagte die wohlgenährte Dame, die, da ihr zärtlicher Gatte nicht hörte, mit uns anband. Unsere Pfeifen und Cigarren erregten ihre Galle, sie verlangte, daß wir aufhörten zu rauchen. Deutsche Leser werden einsehn, daß für Deutsche dieses Begehren zu hart war. Nun ergoß sie sich in Anspielungen, bald in Schimpfreden über unsere Sprache, ces sacrifuhire étrangers, ces foutus Anglais u. s. w. Endlich kamen unsere Dämchen an die Reihe. Eine Französinn darf sich nämlich Alles erlauben, wehe dem Franzosen, wehe dem Fremden, der einer französischen Dame, und wäre sie aus der letzten Klasse, hart, doch dies ist nicht das Wort: malhonnête begegnete. Unverzüglich fallen alle Anwesenden über den Frevler her, n'importe ob er Recht, oder Unrecht habe. Was Schiller in seinem Frauenlob sagt: „Ehret die Frauen“ ist durchaus Maxime in Frankreich, selbst bei dem niedrigsten Wasser- und Sackträger, der sein schmutziges Weib oder Liebchen sittsam am [illegible] Arm führt und doch gewiß nicht jene Schillersche Po. gelesen hat.

Digitized by Google

Wie eingepökelte Häringe, zerrüttelt und triefend erreichten wir endlich die Brücke bei St. Cloud, sahen das Schloß, den Park und die am Berge erbaute Stadt. Seelenvergnügt verließen wir, auf dem Platze vor dem Parke angelangt, unsere enge verpestete Karosse, höflich half uns der liebenswürdige Fuhrmann beim Aussteigen, denn noch war vielleicht ein pourboire zu erwischen, doppelt wünschenswerth an dem heißen Tage, bei dem unaufhörlichen Schimpfen, Anrufen, Einladen und bei dem steten Hin- und Herfahren. Genereuse Seelen lassen sich nicht lumpen, zumal in dieser Beziehung die Pariser Kutscher nicht unverschämt sind und sein dürfen, da ihnen von Rechtswegen kein Trinkgeld zukömmt.

Durch ein eisernes Gitter traten wir in den Menschengefüllten Park. Es war noch nicht vier Uhr, um fünf Uhr begannen die Wasser zu spielen, aber schon waren alle Cascaden, Fontainen und Bassins von Schaulustigen dicht besetzt. Wir zogen vor in der Zwischenzeit den Park und das Schloß zu betrachten, indem wir gewillt waren, in dem nahen Meudon zu diniren, da es in St. Cloud zu unverschämt theuer ist. Die Wirthe wollen nicht einsehen, daß der Hof schon seit sieben Jahren hier

t mehr residirt; damals konnten sie fordern, sich bezahlen lassen und sich bereichern, jetzt sollten sie christlicher denken. Sollte man es glauben, überall um Paris ist

Digitized by Google

es theurer und schlechter, als in der Stadt, dennoch müssen hier die exorbitanten städtischen Abgabe und Eingangszölle entrichtet, das Local und die Dienerschaft höher bezahlt werden. Da aber die Pariser, zumal am Sonntage, nach der „campagne“ müssen, da dies durchaus zum Ton gehört, so glauben die Wirthe der campagne auch fordern zu dürfen.

Es ist bekannt, daß der französische Hof seit geraumer Zeit die Paläste in der Umgegend der Hauptstadt den Tuilerieen und Louvre in derselben vorzog: Ludwig XIV. baute und bewohnte Versailles, seinem Beispiele folgte Ludwig XV. und Ludwig XVI., dieser bis zu dem Anfange der Revolution, wo ihn die Bitten, oder Befehle der Nationalversammlung bewogen, in den Tuilerieen seine Residenz aufzuschlagen. Napoleon bezog als Kaiser die Tuilerieen, Ludwig XVIII. und Karl X. dagegen gefiel es besser ausserhalb Paris, sie hielten in den verschiedenen königlichen Schlössern abwechselnd Hof, der letztere besonders in St. Cloud und der Jagd wegen auch in dem entferntern Rambouillet. St. Cloud erfreute sich ob dieser Vorliebe der französischen Herrscher vieler Verschönerungen, Schloß und Park wurden königlich eingerichtet. Das Palais, so schön es gelegen, ist nicht sehr geräumig, auch nicht sehr prächtig, vieles in ihm veraltet und nicht verbessert, oder ersetzt, denn der dermalige Hof frequentirt es

Digitized by Google

höchst selten. Ludwig Philipp bewohnt im Sommer Neuilly, im Winter die Tuilerieen und verwendet mehr auf diese Residenzen, als auf die Unzahl der übrigen, die in und um Paris liegen. Nur Versailles scheint eine Ausnahme zu machen, indem in neuesten Zeiten viel dort gethan und gearbeitet wird, das Publikum hat bis dahin jedoch noch keinen Zutritt zu den neuen Bauten und Verschönerungen *).

Karl X. hielt sich meistentheils in St. Cloud auf, hier erwartete er den Ausgang der Pariser Revolution, von hier gab er die bekannten Ordonnanzen und die Befehle auf das Volk zu feuern. Von hier floh er auch. Kurz nach seinem Abzuge erschienen Volkshaufen in der verlassenen Residenz; der Landsmann und Begleiter Herrmanns war unter den ersten der Heranziehenden gewesen. Wüthend drang das aufgebrachte Volk in die Säle, Zimmer und Cabinette, Manches wurde zertrümmert, aber Nichts entwendet, denn die Bessern wachten über die Schlechten. Aber Küche und Keller wurden Preiß gegeben, jubelnd die Champagnerflaschen entstöpfelt. Bald äußerten die starken, in der drückenden Hitze und im Ueber-

*) Bekanntlich ist im verflossenen Sommer Versailles mit seiner Gemäldegallerie und Sculpturensammlung dem Publikum geöffnet.

Digitized by Google

maaß genossenen Weine ihre Wirkung: die Mehrzahl ward berauscht, Viele lagen am Boden, Andere hatten sich Betten und Matratzen aus dem Schlosse geholt, um weicher zu ruhen, wieder Andere hatten noch nicht genug. Der Buchdrucker erzählte uns, wie er Fässer habe aufschlagen und Männer hineinspringen sehen, die mit Gier getrunken und halb todt wieder herausgezogen worden wären. Die Ankunft der Nationalgarde machte dem Unfug, bei welchem besonders die Weiber excellirt hatten, ein Ende.

Der Park ist schön, bietet jedoch nichts Ausgezeichnetes. Die Wasserparthieen, die während des Sommers alle Monate einige Male spielen, sind nicht so großartig, wie in Versailles, aber auch nicht mit den Kosten erbauet und unterhalten, als jene. Die Seine ist ganz nahe, Wasser also vorhanden; in Versailles muß es mit ungeheuern Anstrengungen und Maschinen weit hergepumpt werden. In St. Cloud springen die Wasser jährlich vielleicht zehn, während in Versailles nur ein Mal, kosten trotzdem hier 80,000 Franken für dieses eine Mal, dort vielleicht nur den zehnten Theil jährlich. Das Hauptwasserwerk in St. Cloud besteht in Cascaden, die von einer Höhe stufenweise in ein Bassin sich ergießen. Fontainen, Tritone und andere Druckwerke sind unmittelbar in und um diese Cascaden angebracht.

Digitized by Google

Der Park erstreckt sich mit seinen schattigen Alleen bis Sévres, weniger berühmt durch sein Schloß, als durch die in diesem etablirte Porzellanfabrik, die, was Feinheit der Malerei und Geschmack der Formen anbetrifft, die renommirteste Frankreichs ist. Diese Fabrik steht Fremden alle Sonnabend offen. Von dem Dorfe Sèvres führt eine Allee aufwärts dem Schloß Meudon zu, eine Privatdomaine des Hauses Orléans, jetzt dem Kronprinz gehörig. Der dermalige Besitzer bewohnt sein Eigenthum zwar nur höchst selten, läßt es aber unterhalten und mit der größten Liberalität jedem Neugierigen öffnen. Dies gilt, wie von andern Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt und Umgegend, auch als Regel von den königlichen und meisten Privatpalästen, von jenen machen nur Neuilly und die Tuilerieen eine Ausnahme, doch können bei Abwesenheiten der königlichen Familie auch diese von denen, die Conerisonen und Empfehlungen haben, besichtigt werden.

Meudon liegt noch herrlicher, als St. Cloud und der umgebende Park ist größer, als dort, aber nicht so cultivirt, es sind hier nur englische, dort altfranzösische Anlagen mit neuern englischen untermischt. Wir finden hier weder Wasserparthieen, Treib- noch Lusthäuser, Alles befindet sich in wohl unterhaltenem Naturzustande, wenige Blumenrondels ausgenommen. Alte Veteranen, von denen die Meisten etwas deutsch verstehn, sind, wie in allen königli-

Digitized by Google

chen Besitzungen, Wärter und Herumführer, Jeder ist mit dem Ehrenkreuze geschmückt. Auch ohne diese Auszeichnung würde man sie an ihrer steifen Haltung, ihrem Anstand und kriegerischen Aeußern für alte Militairs der Napoleonischen Zeit erkennen. Man erwähne nur des Kaisers Namen und Freude überstrahlt alsbald die bärtigen Züge, sie werden gesprächiger, freundlicher und gefälliger. Napoleon ist noch immer ihr Kaiser, ihr Held, ihr Gott!

Von den hohen Fenstern des Schlosses und von den vorliegenden Terrassen genießt das Auge eine überraschende Fernsicht. Paris mit seinen Thürmen und riesigen Bauten liegt ganz vor uns ausgebreitet; die Seine schlängelt sich um grünende, prangende Ufer; Landhäuser, Villen, Parks und Anlagen wechseln mit Dörfern und Städten: Alles ist Leben, Alles athmet Genuß und Betriebsamkeit. — Im Innern des Palastes finden wir ausser einigen guten Gemälden, einer Hauptzierde aller ähnlicher Gebäude, wenig Sehenswerthes. Will man geschmackvolle Meublen, prächtige Tapeten und Teppiche sehen, so muß man die bewohnten Paläste, die Tuilerieen, Neuilly, das Palais royal und, sobald es gestattet, Versailles besuchen, der Schlösser und Villen vieler Großen und Reichen nicht zu erwähnen.

Doch mehr als Aussichten und Ansichten zog unsere Gesellschaft, die seit dem Morgen gefastet, ein ländliches

Digitized by Google

Diner an, welches wir bei dem Schloßaufseher, Concierge, von Meudon bestellt hatten. Dieser Mann ist zu empfehlen, besonders für Deutsche, da er selbst ein Deutscher, wenigstens ein Elsäßer ist. Ueberdies liefert er vorzüglich guten und nicht zu theuern Champagner, was beiläufig zum Frommen und Nutzen des schönen Geschlechts und den „Champagner begehrenden" Franzosen, die etwa unsere Sprache kennen sollten, gesagt wird; woher der gute „Landsmann" jedoch seinen Champagner bezieht, wird nicht gesagt, da er mir dies an jenem lustigen Tage unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilte, und Alles in der Welt, nur keine Indiscretion.

Unser Diner zog sich von sieben bis gegen zehn Uhr hin, diese löbliche Mode des langen Tafelns nehmen wir gern von den Franzosen an, obwohl wir auch in unserm lieben Vaterlande mit der Zeit beim Mahle nicht zu kargen pflegen. Von unsern Tischgesprächen will ich nichts auftischen, will nur bemerken, daß Herrmann an der allgemeinen Fröhlichkeit am wenigsten Theil nahm und auf mein Befragen mir gestand, daß ihn mächtige Sehnsucht nach der Heimath und seiner Verlobten ziehe. Habe er erst Mittel und Wege gefunden, seine Zukunft zu sichern, so würde er Alles aufbieten, seine Helene zu sich kommen zu lassen; aber seine dermalige Aussichtslosigkeit nage ihm am Innern und verzehre seine besten Kräfte.

Digitized by Google

Wie war da zu helfen? Doch auch Trost lindert bisweilen, wenn die Wunden nicht unheilbar, die Wünsche und Hoffnungen nicht unmöglich sind. Die Gegenwart der Französinnen, ihr trauliches Hingeben an ihre soi-disant Männer mochten solche Gedanken in Herrmann hervorgerufen haben, ich benutzte, als temporaire Zerstreuung, eine Näherung des blöden, der französischen Sprache ziemlich unkundigen Freundes mit den beiden Dämchen und gelangte in so weit zu meinem Zwecke, daß wir den Mißmuthigen ziemlich entstimmt mit uns nach Paris brachten.

Digitized by Google

V.

Chambres garnies. Besuch bei Herrmann. Erlernen der französischen Sprache. Die Boulevards. Characteristik der Franzosen. Die Elysäischen Felder. Pariser Industrien.

Will man sich in Paris auf das zufällige, gelegentliche Zusammentreffen mit einem Bekannten verlassen, so kann man lange, vielleicht Jahre warten müssen, will man daher den Freund sehen, so bleibt kein anderes Mittel, als ihn zu besuchen. Wie Zeit raubend, wie kostspielig sind aber diese Besuche! Oft Stunden weit muß man laufen und fragen und suchen; wie angenehm ist dieses Geschäft bei schlechtem Wetter in den ohnehin immer schmutzigen Straßen! Wagen stehen zwar allerdings zu Diensten, wer zahlt aber gern immer das theure Fuhrlohn, das bald zu Summen anwächst? Wöchentlich, zumal für den Geschäftsmann, dreißig bis vierzig Franken für Cabriolets und Fiacres auszugeben, will noch nicht viel sagen, nun rechne man dieses monatlich, jährlich! Dank daher den zahlreichen Omnibus, die die Hauptstadt in allen Richtungen und unter allen Namen durchkreuzen und den Passa-

Digitized by Google

gier für sechs Sous von einem Ende der Stadt bis zum andern und par correspondance fast in jedes beliebige Viertel spediren.

Selten haben die Bekannten und Landsleute in Paris einen steten Einigungspunct, man müßte denn das Palais royal als solchen nennen. Der Eine wohnt zu entlegen, der Andere kann zu dieser oder jener Zeit nicht abkommen, dem Dritten convenirt dieses, oder jenes Kaffehaus nicht. Also besuchen, es bleibt nichts anderes übrig; trifft man den Freund nicht an, so sind zwei bis drei Stunden und so und so viel Geld verschwendet. Die Geschäftsleute haben fixirte Stunden, in denen sie zu sprechen, in der Regel von 12 — 2 Uhr, nach dem Déjeuner und vor der Börse.

Herrmann war so wenig, als ich Geschäftsmann und Börsenspeculant: ich hatte ihn Wochenlang nicht gesehen und setzte mich deßhalb in einer Frühstunde in Bewegung ihn in der Faubourg Poissonière aufzusuchen. Ein Omnibus, die Favorite, geht durch mein Stadtviertel par Correspondance nach jener Vorstadt, ich depensirte daher sechs Sous, um den weiten Weg, meine Stiefel und meine Kräfte zu schonen. Am Morgen sind die Omnibus nicht sehr frequentirt, Marktweiber, Köchinnen und hin und wieder ein zeitiger Geschäftsmann, oder Angestellter nehmen um diese Zeit die Plätze ein. Zwischen

Digitized by Google

Körben, Gemüsen, Hühnern und Töpfen muß sich der frühzeitige Passagier einschachteln, die Marktpreise im schlechten französisch anhören, Zwiebeln und Knoblauch riechen. „Doch besser demüthig gefahren, als stolz gegangen" sagte meine alte Großmutter, und die Frau hat Recht, zumal wenn man auf schlechtem Pflaster, in gedrängten, unreinlichen Gassen gehen muß.

Um neun Uhr stand ich vor der Hausnummer meines Freundes; die bebrillte, lesende Portière erwiederte auf meine höfliche Anfrage, den Namen Herrmanns schrecklich corrumpirend: il est chez lui, Monsieur, montez au cinquième, corridor à droite, No. 7 à gauche. Himmel, fünf Treppen. Dunkel und enge, um am Tage den Hals zu brechen! Ich hätte, ähnlich dem mürrischen Soldaten, der den St. Gotthard mit Sack und Pack erglimmt, ausrufen mögen: „Schöpfer, hättest Du bei Erschaffung dieses Berges den Tornister und das Gewehr auf den Schultern gehabt, Du hättest in sicherlich nicht so hoch gemacht!"

Auf mein Klopfen hörte ich das einladende: entrez! Herrmann saß nachdenkend in seinem einzigen Fauteuil, dem zwei wackelige Stühle als Substituten beigesellt waren. Ein Sopha findet man nur in den elegantern Logis im „glücklichen" Frankreich, man behilft sich statt deren mit Lehnsesseln, oder mit dem in wohlfeilern Wohnungen im einzigen Zimmer placirten Bette. Dieses ist

Digitized by Google

breit, immer für zwei eingerichtet und ziemlich bequem, ohnerachtet weniger Federn darin sind, als bisweilen auf einem Menschenhaupte: Matrazen und wollene Decken sind die einzigen Bestandtheile. Das übrige Ameublement ist gewöhnlich geschmackvoll, oft glänzend: Mahagonysecretair, Commode, Wasch- und Spieltisch. In den theurern Wohnungen fehlt es nicht an Uhren, Vasen, seidenen Vorhängen, großen Spiegeln und Gemälden. Der Fußboden besteht leider fast durchgängig aus sechseckigen gebrannten Ziegelsteinen, die mit rother Oelfarbe überstrichen und mit Wachs abgerieben werden, oft aber sehr abgenutzt und vernachlässigt sind. Dieser Boden giebt während der Sommertage allerdings eine angenehme Kühle, im Winter dagegen ist er unausstehlich kalt. Mit Holz getäfelte Zimmer sind theuer und selten, eben so auch die Fußteppiche, deren man in der Regel nur einen, höchstens zwei kleine vor Bett und Arbeitstisch erhält. Dies die getreue Beschreibung eines Pariser Zimmer in einem hôtel garni für 20 — 30 Franken monatlich, für eine größere Summe erhält man allerdings mehr Comfort und Pracht.

Ich traf, wie gesagt, den Freund nachdenkend und niedergeschlagen, vor ihm eine aufgeschlagene französische Grammatik, ich glaube gar die Meidingersche. Nach den

Digitized by Google

ersten Begrüßungen und Fragen kamen wir auf das Erlernen der französischen Sprache.

Wie die Mehrzahl der Menschen die meisten Sachen und Geschäfte sich zu leicht vorstellt, so auch das Erlernen fremder Sprachen. „In drei Monaten kann man französisch oder englisch sprechen lernen" habe ich hundert Mal vernommen. Geht nur hin nach Frankreich, ich gebe Euch drei Jahre und dann sagt mir selbst, ob Ihr französisch sprechen könnt! Um sich zur Noth auszudrücken, etwas fordern zu können, um nicht verhungern zu müssen, mit einem Worte: etwas parlieren, das könnt Ihr in kurzer Zeit erlernen, aber um zu sprechen, um gut zu sprechen, dazu bedarf es längerer Zeit, vieler Arbeit und Mühe. Bleibt zehn Jahre in Frankreich, redet immer die Landessprache und der Franzose merkt Euch noch immer den Ausländer an, findet immer noch in Eurer Rede Germanismen und uneleganter Wendungen. Und so in allen Ländern und mit allen Sprachen.

Das gute Französisch will erlernt sein; finden sich doch nur so Wenige im Lande selbst, die es gut sprechen, noch Wenigere, die es gut schreiben. Wie ist bei diesen Letzteren Alles so berechnet, gewendet, gefeilt! Wir Deutschen kennen das gar nicht. Und doch glaube ich, daß wir, ich spreche von denen, die gebildet sind und zum wenigsten die Grammatik inne haben, eher leidlich schreiben,

Digitized by Google

als sprechen lernen. Dieses zu erlernen ist das einzige Mittel zu sprechen, ohne Scheu und falschen Ehrgeiz sich mit gebildeten Franzosen zu unterhalten, Redner zu hören und die bessern Theater zu besuchen. Weg mit den Grammatiken, nachdem man die Hauptregeln sich eingeprägt; martert Euch nicht mit Exercitien, Uebersetzungen, vielem Lesen und Schreiben, dadurch lernt Ihr nie die Sprache des Umgangs, nur Wörter ohne ihre richtige Betonung. Ein schlagendes Beispiel liefert jener berühmte deutsche Professor, der durch Selbststudium die englische Sprache sich so zu eigen gemacht hatte, daß er in ihr schrieb und nach dem Urtheile competenter Engländer, gut schrieb. Einer der Insulaner macht ihm dereinst seine Aufwartung: der Fremdling redet den Professor englisch an, dieser erwiedert in derselben Sprache. Keiner versteht den Andern, nicht ein Wort. Der Professor sprach das Englische aus, wie es geschrieben, wie der Deutsche das Deutsche ausspricht, daher unmöglich, daß der Besuchende etwas verstand. Und doch war der Professor stolz auf sein Englisch und männiglich darob berühmt. Ein neueres Beispiel lieferten die jüngst in Paris anwesenden Beduinen, mit denen alle berühmten Orientalisten sich zu unterhalten bemühten. Jede Verständigung war unmöglich. Die theuer bezahlten Orientalisten versicherten, daß die wilden Beduinen schlecht, ungebildet arabisch redeten,

Digitized by Google

durchaus kein schriftarabisch, die Söhne der Wüste dagegen: die Herrn Professoren sprächen jedenfalls mit ihnen eine andere, als ihre Landessprache. Dies verdolmetschte ihr Führer: welcher Parthei nun Glauben beimessen?

Dasselbe sagte ich Herrman. „Mach' dich ins Leben, hänge nicht deinen Träumereien nach, durch Trübsinn und Abgeschiedenheit verschlimmert man jede Lage." — Aber wie kann ich, antwortete er, ohne Bekanntschaften, ohne Mittel, ohne Aussichten? Von der Heimath habe ich niederschlagende, seit einiger Zeit gar keine Nachrichten erhalten. Hier findet sich nichts, meine Zukunft ist sehr trübe. — „Fasse Muth, Freund, wir sind noch jung, stehn allein, noch ist Alles zu tragen." — Ich bin gänzlich entblößt, gänzlich entmuthigt. Dir will ich sagen, was ich jedem Andern verschwiegen: seit acht Tagen ernähre ich mich mit Brot und Wasser. Zu meinen psychischen gesellen sich noch physische Leiden! —

Armer Herrmann, du hast gehungert! Ja, wie dir, so ist es hier vielen Fremden ergangen, die eines bessern Looses würdig waren. Begrabt euch nur erst in Paris, und ihr seid moralisch todt, wenn nicht die höchste Noth euch gar zum physischen Tod treibt. Ihr geht unter in der Menge, wo so viele Lichter leuchten, so viele nur falschen Schein verbreiten; wer findet da das Talent, wer sondert das Gold von den Schlacken! Stellt nur eure Leuchte erst

Digitized by Google

unter den Scheffel, es zeigt sich Keiner, der den Scheffel hebt!

In dieser Lage den Freund zu trösten, wäre Unsinn gewesen, hier bedurfte es der Hülfe. Wie glücklich, wer helfen kann, für jedes Herz, das noch fühlt, das höchste Glück! Wie glücklich war ich daher, Herrmanns Noth in etwas lindern zu können; selbst oft in Noth kannte ich diese genugsam aus Erfahrung. Wie dankte ich jetzt der unchristlichen Buchhändlerseele, der ich noch vor Kurzem so innerlich gram war, weil sie mir ein geringes Honorar so lange vorenthalten. Gestern war es endlich nach den gewöhnlichen Abzügen angelangt, heute war ich noch im Stande, dem Freunde zu helfen, morgen wäre es wohl zu spät gewesen, denn auf das Wenige hatten mit mir noch Viele gewartet. Ich erzählte dieses eben so offen, als hier, dem Freunde und fügte in meiner Freude hinzu: „Komm, Alter, laß die Grillen, sei fidel, wir frühstücken zusammen und bleiben für heute zusammen, Mögen doch die Gläubiger, die von dem sündlichen Profite schwelgen und sich bereichern, noch warten; sind wir heute lustig, morgen schließe ich die Thüre.“ Nach einigen Einwendungen und Zaudern folgte endlich der Eingeladene.

Die Faubourg Poissonière mündet auf die innern Boulevards, auf denen sich zu allen Tageszeiten das regeste Leben, der höchste Glanz und die reichsten Kunstpro-

Digitized by Google

ducte entfalten. Hier soll man sehen und staunen, um einen Begriff von der Großartigkeit und dem Luxus der Hauptstadt Frankreichs zu bekommen. Vor hundert Jahren waren diese breiten, mit den schönsten Gebäuden, glänzendsten Läden, Restaurationen, Kaffe- und Schauspielhäusern besetzten Straßen wenig mehr, als die champs élysées es dermalen sind: eine mit Bäumen bepflanzte, ungepflasterte Promenade, nur hin und wieder stand ein Haus. Heute ist es der Glanzpunct von Paris, der Sammelort der schönen Welt, Alles dessen was reich ist, prächtig und geschmackvoll. Die Alleen sind geblieben; die Straßen sind gepflastert, die Seitenwege für die Fußgänger mit Trottoirs belegt. Ergeht Euch auf diesen Trottoirs und bewundert was rechts und links sich Euren Blicken zeigt! Betrachtet die riesigen Spiegelscheiben, hinter denen Gold, Silber, Seide und Stoffe und Prunk aller Art und aller Zonen ausgelegt sind, betrachtet die Schätze der Gemälde- und Kupferstichhandlungen, die Uhren, Vasen, künstlichen Blumen, die Meubles — betrachtet Alles: die glänzend decorirten Kaffehäuser, die Restaurationen, die Bäder, die Schauspielhäuser, die Curiosa ohne Zahl und ohne Namen. Von den Sachen sehet auf die Gruppen der eleganten Herren und Damen, von ihnen auf die geschmackvollen Karossen und stattlichen Pferde, die inmitten der Allee einhertraben. Leset die

Digitized by Google

Schilder an den Häusern, deren ihr oft bis ins fünfte Stock findet, die Unterschriften der Boutiquen, höret auf die Ausrufer, nehmt die Zettel der Colporteurs, drängt Euch durch die Massen, bewundert den Pajazzo, um den sich ein staunender Kreis bildet, oder den Savoyarden, mit seiner Leier und dem Murmelthier, oder den Schnellschreiber, der auf offener Straße seine Kunst übt, Federn, Dinte und Papier verkauft, oder die andern Industriellen, die da feilbieten und stehlen, die Schuhe putzen und Theaterbillette verkaufen, Euch den Weg zeigen und Euch zu jolies femmes bringen wollen — bewundert das und noch Vieles mehr und dann sprecht von Paris, von dem Ihr wenigstens einen Haupttheil gesehn!

Diese berühmteren Boulevards, die ihren Theilen nach verschiedene Namen haben, wie boulevard des Italiens, des Capucines, du Temple u. s. w. und die innern genannt werden, erstrecken sich von der neuen Magdalenenkirche bis zum Bastilleplatz. Jenseits der Seine correspondiren mit ihnen die Boulevards du Midi, die bei weitem nicht so belebt, so geschmackvoll, nicht einmal gepflastert sind. An und auf den letztern sehen wir meist unansehnliche Häuser, viel Gärten, wenig Menschen, wenig Verkehr, dagegen viel marchands de vin und viel Betrunkene, am Abend auch viel Liebende. Die äußern Boulevards, die ganz Paris in einer Ausdehnung von

Digitized by Google

8 Stunden umgeben, scheinen mit diesen du Midi noch nicht alle Gemeinschaft aufgeben zu wollen, in zwanzig Jahren ist es vielleicht anders. Von den äußern Boulevards haben wir schon bei Erwähnung der Barrieren und des dortigen Lebens und Treibens gesprochen und fügen nur hinzu, daß die Benennungen derselben eben so zahlreich, als die der Barrieren sind, zwischen fünfzig und sechzig; zählt man hiezu noch die Namen der innern Boulevards, der nördlichen und südlichen, so haben wir gegen hundert verschiedennamige, nichts destoweniger aber zusammenhängende, Paris in zwei Kreisen umschließende Boulevards.

Herrmann und ich betrachteten dies Mal weniger all die Schönheiten und Merkwürdigkeiten auf den Boulevards, als sie es verdienten, unsere Betrachtungen waren mehr auf das einzunehmende Frühstück und die Schilder der Restaurateurs gerichtet. Die Wahl wird schwer: ein Kaffehaus, in denen meist auch und sehr gut, aber sehr theuer dejeunirt wird, war einladender, als das andere: bei Tortoni ist zu viel große Welt, Börsenspeculanten und Millionairs; im Café de Paris ist es trefflich, aber auch sündlich theuer: in den hundert andern, die wir nicht so genau kennen, werden wir vielleicht schlecht bedient, oder geprellt, gehen wir zu einem Restaurateur oder Restaurant wie die Leute sich jetzt nennen. Venite ad me, restau-

Digitized by Google

rabo vos! sagte der Heiland, nach dessen in's Latein übersetztem Ausspruche sich die heutigen Küchenkünstler benennen, aber ohne zu bedenken, daß ihr Vorbild gratis die Hungrigen speiste und die Traurigen tröstete.

Zu einem Restaurant wahlfahrteten wir Beide, nicht zu einem der ersten Klasse, der noch fünfzig Procent mehr nimmt, als sein College der zweiten und hundert mehr, als der der dritten, sondern wir hielten uns dies Mal hübsch in der Mitte. Was wir aßen und tranken interessirt Niemand, genug, daß wir in beiden Stücken viel thaten und lange tafelten. Man glaube nicht, daß die weniger glänzenden und daher weniger theuern Speisehäuser gar sehr wohlfeil sind, die cartes à payer, welche man am Ende erhält, sind gegen deutsche derartige Rechnungen exorbitant, in Deutschland kennt man dagegen aber auch nicht die Hälfte der Gerichte, die hier zu haben sind. Die Speisekarte ist ein mäßig dickes Buch voll fremder, unbekannter Namen, erst nach einem gewissen Studium und durch Erfahrung kommt man hinter die Geheimnisse, lernt Namen und Speisen kennen und das Bessere wählen.

Es ist Erfahrungssache, daß der Mensch nach der Tafel bessern Humors ist, als vor derselben. Mag dies nun von dem Genuß des Weins, oder von der Sättigung, oder von der sich jetzt einstellenden wohlthuenden Abspan-

Digitized by Google

nung kommen, n'importe, jene Behauptung steht fest. Wir gaben einen neuen Beleg: Herrmann wurde heiter, ich war es immer. Schon während des Mahles drehte sich unsere Unterhaltung um Frankreich und die Franzosen, denen mein Vis-à-vis Spinnefeind war, er theilte blindlings die Meinung der Mehrzahl unserer resp. Landsleute, die noch immer ihren Franzosenhaß nicht ablegen können, Alles was französisch ist und heißt absolut schlecht finden und darin von vielen Seiten bestärkt werden. „Prüfet Alles, und behaltet das Beste" aber verdammt nicht ohne Prüfung, hätte der Apostel hinzufügen sollen. Will man durchaus tadeln und verdammen, so findet sich die Gelegenheit leicht und überall, mag auch der gesunde Sinn und die Gerechtigkeit darunter leiden.

„Du kennst Frankreich und seine Bewohner noch zu wenig, lieber Herrmann, bist du dereinst so viele Jahre, als zur Zeit Monate, in diesem Lande, dann urtheile und ich müsste mich sehr irren, oder dein Urtheil wird anders ausfallen. So aber kommst du mit deinen alten Vorurtheilen und genährtem Hasse in ein Land, das du nicht kennst, dessen Sprache du nicht verstehst; Sitten und Gebräuche sind abweichend von denen, in welchen du dich bisher bewegtest, du siehst Alles anders, das Meiste durch trübe Gläser. Und bei dir wäre diese Abneigung, ich mag nicht sagen Verachtung, denn du kannst die nicht verach-

Digitized by Google

ten, die dir, dem Heimathlosen, Aufnahme und Schutz gaben, noch zu entschuldigen, da es dir hier übel ergeht, aber unverzeihlich finde ich diese Gefühle und Aeußerungen bei solchen, die hier Arbeit und Zukunft fanden, hier glücklich leben, oder doch leben können. In letztere Zahl schließe ich diejenigen ein, die zu ihrer Ausbildung, oder zum Vergnügen herkommen, wie oft hört man diese schimpfen und klagen: wären sie doch zu Hause geblieben, Frankreich hat sie nicht eingeladen.

„Lerne die Franzosen erst verstehen, nicht bloß ihre Sprache, sondern auch ihren Character. Die Franzosen sollen leichtsinnig sein! Zugegeben, ich lobe mir diesen Leichtsinn, der doch immer einen leichten Sinn einschließt und ziehe ihn dem deutschen Philisterthum weit vor. Daß die Franzosen aber auch ernst, sehr ernst sein können, dafür mag ich gar keine Belege anführen, sieh nur um dich, oder blättere in der Geschichte. Sie sollen frivol, irreligiös, ausschweifend sein — vielleicht nicht sehr viel mehr, als andere Völker, doch wieder zugegeben. Und könnte ich diese Vorwürfe nicht vertheidigen, sollte das südliche Blut, die Gewohnheit und die Lebensart gar nicht in Anschlag gebracht werden, so will ich doch lieber unter einem Volke leben, welches genießt und sich seines Daseins freut, als unter Froschnaturen. Wie viel setzt man nicht auch auf die Rechnung der armen

Digitized by Google

Franzosen! Sie sind' in der That nicht solche Libertins, als man sie zu schildern sich gefällt, die Hauptstadt ist überdem verderbter, als die Provinz und Ausnahmen machen keine Regel. Allzu fromm sind sie allerdings nicht, aber besser in dieser Beziehung freisinnig, oder indifferent, als ein Kopfhänger, Pietist u. dgl.

„Soll ich dir nun aber einige Tugenden dieses Volkes nennen, Tugenden, die ich selbst wahrgenommen, nicht aus französischen Blättern kennen gelernt habe? Die Franzosen sind empfänglich, leicht empfänglich, wer sie zu lenken versteht, kann Alles mit ihnen machen, kann sie in den Kugelregen führen, zu heroischen Thaten begeistern, sie zu friedliebenden Bürgern, zu Enthusiasten, zu Künstlern, zu fleißigen Leuten und zu Faullenzern machen. Sie sind ferner gutmüthig, etwas leichtgläubig, liebenswürdig und brav — Vorzüge, die insgesammt aus jener Empfänglichkeit entspringen. Heine hat Recht, wenn er das Blut der Franzmänner mit ihrem Champagnerwein vergleicht, aufbrausend und bald verflüchtigend, kräftig und milde. Von den Französinnen will ich gar nicht reden, nur unsere deutsche Hausfrauen versichern, daß sie weder so schlechte Mütter, noch Wirthschafterinnen sind, wie jene allgemein glauben. Doch nochmals und immer: Keine Regel ohne Ausnahme!"

Digitized by Google

Nicht ganz mit mir einverstanden schüttelte der Freund öfter mit dem Kopfe, was, beiläufig für den Disputanten weit angenehmer ist, als ewiges heftiges Widersprechen. Wunder konnte ich dem ungläubigen Thomas freilich nicht zeigen, die Zeit, so hoffte ich, würde ihn belehren.

Wir verließen um Mittag unsere Tafel und traten wieder auf die Boulevards. Die Sonne brannte, wir waren im Anfange des Sommers. Zwar gaben die Ulmen einigen Schatten, aber die Boulevards waren uns doch zu heiß. Quid faciendum, amice? Der Amicus wußte keinen Rath, überließ sich daher willig meiner Führung, die uns Beide wohlbehalten in ein Kaffehaus brachte, wo wir neben einiger Consommation die Journale durchlasen dann einen Omnibus bestiegen, in meine Wohnung fuhren, einige Stunden schliefen, darauf uns wieder auf den Weg machten, in der Nähe der Tuilerieen speisten und dann in den champs élysées unsern Kaffe nahmen.

Derjenige, der an einem Sommerabende nicht weiß, was anfangen, keine Lust oder kein Geld hat, in ein schwüles Kaffehaus oder in irgend ein erstickendes Theater zu gehen, der komme in die champs élysées. Unter schattigen Alleen ergeht sich ein fröhliches Volk, tummelt sich die muthwillige Jugend, zeigen sich Künstler, Taschenspieler, Polichinello's, ziehen Sänger und Spielleute umher: Alles ist heiter, wie der milde Himmel, denn sobald

Digitized by Google

dieſer trübe, verläuft ſich die Menge. Hier wird von Erwachſenen Ball geſpielt, dort ſitzen die Alten auf Stühlen, an einem andern Orte ſtehen bunte Schaukeln mit Roſſen, Schiffen und Feſſeln; hier tanzen und ſingen Erwachſene und Kinder, dort zeigt ſich ein Hercules, ein Tauſendkünſtler, ein Wahrſager; eine Loterie ladet zum Setzen, ein Tiſaneverkäufer zum Trinken, ein Frucht- und Kuchenhändler zum Kaufen ein. Um jede Merkwürdigkeit, jedes Spiel ſteht ein gedrängter Kreis, denn die Pariſer ſind über alle Beſchreibung neugierig und müſſen Alles ſehn. Ein Mann ohne Füße tanzt auf den Händen, ein Anderer ohne Hände ſchreibt mit den Füßen; man kann große Bälle aus Kanonen und Bolzen aus Armbrüſten ſchießen, Macronen im Lotto, ein Glas in der Loterie gewinnen, kann drehen und tanzen, ſingen und ſpringen, zechen und darben. Wer den Pariſer Volkscharacter ſtudiren will, darf die elyſäiſchen Felder nicht unbeſucht laſſen.

Im mittlern Wege, der dieſe Felder in zwei Hälften trennt und von dem Garten der Tuilerieen in gerader Linie nach dem neuen Triumphbogen führt, drängen ſich Wagen und Reiter. Diligencen wetteifern mit Privatkutſchen, Omnibus mit Fiakern und Cabriolets, der Laſtwagen mit Karren von Menſchen gezogen. Herren und Damen ſprengen auf ſchönen Pferden ſtolz und wohlge-

Digitized by Google

fällig einher, wüßten sie doch, wie schlecht sie ritten, wie traurig ihre Haltung! Oft muß ich mich wegwenden, wenn ich die herrlichen Thiere so schlecht geführt sehe, so unverständig geritten. Doch das Reiten ist einmal nicht der Franzosen stärkste Seite, das gestehn sie selbst: im Reiten, Singen und in der Musik geben sie den Deutschen unbedingt den Vorzug.

Aber nicht bloß von Pferden, Maulthieren, Eseln und Menschen werden Wagen und Karren gezogen, auch Ziegen und Hunde müssen heran, und vor niedliche Wägelchen gespannt die liebe Jugend herumfahren. Freudig folgen die Eltern dem überglücklichen Nachwuchs, der in den kleinen Karossen sich schaukelt, die Zügel führt und die Peitsche handhabt. Chaque course à 5 sous steht an den Wägelchen, ein solcher Cours währt höchstens fünf Minuten, der speculative Ziegen- oder Hundeführer kann folglich an guten Tagen fünfzehn bis zwanzig Franken verdienen.

Ja die Pariser sind industriell und speculativ, diese Eigenschaften erstrecken sich auf alle Klassen, von dem Millionär bis zu dem Chiffonier. Herrmann war in dieser Hinsicht noch sehr unerfahren, er kannte nur wenig die gewöhnlichen und erlaubten Industrien, mit den ungewöhnlichen, oft unerlaubten war er ganz unbekannt. Da ich über diese Gegenstände manche Notizen gesammelt,

Digitized by Google

Vieles selbst gesehen und von Andern erfahren hatte, so machte ich in den Baumgängen der elysäischen Felder, inmitten vieler anschaulichen Beispiele, den peripathetischen Lehrer.

„Nicht in Börsen- und kaufmännischen Speculationen will ich dich unterweisen, o wißbegieriger Schüler, denn die kenne ich nicht und werde sie nie kennen lernen; in Heirathsspeculationen kann ich es ebenfalls nicht, denn ich war selbst noch nicht einmal verlobt, du kennst sie also besser, als dein Lehrer; in buchhändlerischen will ich es nicht, denn da war ich immer der Betrogene; in politischen mag ich es nicht, denn die sind die unzuverlässigsten und diejenigen, die am seltensten reüssiren — ich will dich unterweisen in den Speculationen und Industrieen des Parisers, der nichts besitzt, nicht arbeiten und doch leben will. Zu diesem Ende und zur Veranschaulichung des Gegenstandes mache ich vier Klassen mit den nöthigen Unterabtheilungen, denn Ordnung in allen Dingen und ein System bei allen Lehrgegenständen!

„In die erste Klasse der Industriellen zähle ich diejenigen, die irgend einen Fond in ihr Gewerbe stecken und mehr, oder weniger thätig sind; in die zweite solche, welche gar nichts thun, als sehen, hören und sprechen, in die dritte unehrliche Gewerbe und complete Faullenzerei, in die vierte endlich die Schöngeister und Literaten. Diebe,

472180

Digitized by Google

grobe Betrüger, Straßenräuber und Spieler von Profession sind gar nicht mit inbegriffen, denn sonst würde der Vortrag endlos werden.

I. a. Der Chiffonier, d. h. Lumpensammler. Die Fonds zu diesem Geschäfte sind nicht beträchtlich, mit 25 bis 30 Sous kann ein Individuum, gleichviel ob Mann oder Weib, wenn es seine Geräthschaften par occasion kauft, in diese achtbare Zunft eintreten, für welche kein Gewerb- sondern nur ein obrigkeitlicher Erlaubnißschein nöthig ist. Der Chiffonier zieht mit seiner Bütte, Haken und Laterne am Abend aus und durchstöbert während der Nacht die Straßen, Gossen und Winkel der Stadt. Für eine Bütte Papierschnitzel erhält er zwanzig Sous, für Abfall von Gemüse weniger, findet er werthvollere Gegenstände, so sind sie gute Beute. Der Tag ist die Nacht dieser Leute, den sie in alten Spelunken der äußersten Barrieren und Vorstädte zubringen. Sie halten zusammen, haben ihre Vorgesetzte, sind fürchterliche Revolutionsleute, im ganzen aber ehrlich.

b. Schuhputzer, brosseur. Viele Tausende sehn wir an öffentlichen Plätzen, auf Brücken, in den Ecken belebter Straßen, vor Theatern, Bällen, Concerten, selbst vor Privathäusern, in denen gerade große Gesellschaft, mit einer kleinen Bank, einer blechernen Büchse und mehreren Bürsten umherziehen, oder vor ihren ausgebreiteten Etab-

Digitized by Google

liſſements wohlgefällig ſtehn und den Vorübergehenden zurufen: Messieurs, vos bottes, faites cirer vos bottes! Doppelt ertönen dieſe Einladungen, wenn die Extremitäten des Fußgängers ſehr beſchmutzt ſind, in dieſem Falle folgen wohl gar Stichelreden, wenn der Angeredete ſich nicht willfährig zeigt. Zwei Sous iſt die Taxe für „blendend glänzende Stiefel.“ Im Palais royal und in mehrern Paſſagen beſtehen großartigere Anſtalten dieſer Art, in denen der Eintretende zu einem Seſſel geführt und ihm während des Putzens ein Journal überreicht wird. Der Preis iſt hier der doppelte zu dem jener ambulanten Künſtler.

c. Ebenfalls an öffentlichen Plätzen, auf den innern Boulevards und mehreren Brücken ſtehen die Dégraisseurs, Entflecker. Sie verkaufen ſchlechte Seife und Fleckkugeln und tilgen die Flecke in loco. Jeden Vorübergehenden, bei dem ſie einen Fleck, einen ſchmutzigen Rockkragen und dergl. wahrnehmen, rufen und verfolgen ſie ſo lange, bis er ihnen Gehör giebt, oder aus ihrem Bereiche verſchwunden iſt. Dieſe Induſtriellen werden beſchuldigt häufig ſelbſt Flecke zu machen, vor Allem in die ſchönen Kleider der Engländer, dieſe, die im Nu angeſtrichen ſind, dem zu zeigen und wieder zu reinigen. Eben ſo ſollen ſie auch gern betrügen, ſchlechte Fleckkugeln verkaufen und wenn nicht vorher accordirt iſt, übermäßige Forderungen ſtellen.

Digitized by Google

d. Commissionaire, Eckensteher. Diese Klasse ist nicht so faul,, so grob, aber auch nicht so witzig, als die Berliner Collegen, die wenn nicht einen europäischen, doch einen deutschen Namen haben. Der Commissionaire besitzt als einiges Vermögen ein hölzernes Traggestell und ein Kissen, auf diesem schläft er an den Ecken. Die numerirten sind zuverlässig, sonst hütet Euch, denn in Paris will Alles Commissionaire sein. Die Forderungen dieser Leute sind immer unverschämt, das Fixum für jeden Gang, gleichviel wie weit innerhalb der Stadt, ist 15 Sous.

e. Colporteur, Herumträger. Unverschämte, zudringliche Schreier in buntscheckiger Kleidung. Sie verkaufen Journale, Mordgeschichten, Brochüren und Bilder, tragen Zeitungen und Hefte der periodischen Presse in die Wohnungen, rufen aus und an, theilen Adressen, Karten und Preiscourante gratis aus. Letzteres Geschäft ist für das Publikum am nützlichsten, da es durch dasselbe immer mit weichem Druckpapier versehen ist. Die Zettel werden leider nur immer kleiner, sind oft gar nicht zu gebrauchen.

f. Besonders auf dem langen, breiten Pont neuf haben sich die Hundsscheerer und Hundshändler installirt. An ihren kleinen hölzernen Sesseln steht in großen Characteren: Monsieur oder Madam N. N. tond les chiens et va en ville. An diesem Sessel ist in der Regel ein

Digitized by Google

Hund gebunden, der als Köder kunstvoll geschoren. Der Hundshandel dieser Tondeurs erstreckt sich nicht en gros, sie verkaufen einzig und ersetzen die abgesetzte Waare alsbald durch einen neuen Diebstahl. Sie haben auch Katzen feil.

g. An allen Stationen, wo Fiaker halten, befinden sich Sonnenbrüder, die weder Werkzeug noch Geräthe haben. Sie öffnen den Einsteigenden Thüre und Tritte und bitten um ein kleines bénéfice. Im Winter rufen sie die Kutscher aus den nahen Kneipen, im Sommer wecken sie dieselben aus ihrem Schlafe, denn der Fiakerkutscher ruht sanft, wie in Abrahams Schooße, auf seinem hohen Sitze und verläßt sich auf die Pünktlichkeit seines Aide, der dem Schlaftrunkenen nochmals den Ort der Bestimmung der Passagiere zuruft. Bei den Cabriolets ist es anders; der Aide kann hier weder öffnen, noch zurufen, denn der Kutscher sitzt neben dem Einsteigenden und öffnet selbst. Der Aide hat jetzt andere Beschäftigungen, er hilft den Einsteigenden und deckt über das nahe, schmutzige Rad einen großen sorgfältig zusammengelegten Lumpen, damit Monsieur oder Madame mit dem saubern Anzuge ja nicht das häßliche Rad berühre.

II. a. Die Mouchards, gefährliche, gefürchtete Menschen, deren wir, wie auch des Ursprungs ihres Namens, schon früher erwähnten. Sie schleichen und kriechen überall

Digitized by Google

umher, in den brillanteſten Geſellſchaften, wie in den Cloaken vor den Barrieren, in Spiel- und Kaffehäuſern und in Theatern, drängen ſich in Familien, ſtehen mit aller Welt in Verbindung, mit ehrlichen Leuten, öffentlichen Dirnen und Spitzbuben. Je nach ihrem Talent werden ſie honorirt, eine wichtige Entdeckung bringt ein Benefiz. Deßhalb machen und erdichten ſie Verſchwörungen und Complotte, denn ihnen iſt nichts heilig, außer Geld und Genuß. Sie ſind um deſto gefährlicher, da man ſie nicht erkennt; ſie vergiften jede Unterhaltung an einem öffentlichen Orte, erwecken Mißtrauen und ſchaden der Sittlichkeit und dem allgemeinen Wohle mehr, als alle Verbrecher und Sünder. Zu dieſem Geſchäfte geben ſich oft Gebildete her, Männer die gewiß anderweitig Beſchäftigung und Verdienſt fänden, denn die geheime Polizei bedarf auch ſolcher, die fremder Sprachen mächtig ſind, beſonders der Deutſchen, Engliſchen und Italiäniſchen. Dieſe ſind oft anſtändiger bezahlt, als der fleißigſte, redlichſte Angeſtellte. — Die Mouchards dürfen Waffen tragen und beſitzen eine Karte, auf deren Vorzeigung ſie die bewaffnete Macht requiriren und ſich bei Erkennung vor etwaigen Mißhandlungen wahren können. Denn das Geſchäft des Mouchards iſt ſo verrufen, ſo verflucht, als der Name, den ſie führen.

b. Weniger gefährlich und weniger verabſcheut ſind

Digitized by Google

die Omnibus und Maikäferspione. Erstere fahren von früh bis Abend gratis in den verschiedenen Omnibus umher und haben ein wachsames Auge auf den Conducteur, daß er keinen Unterschleif mache und bei dem Einsteigen jedes Passagiers den Zeiger seiner großen Uhr eine Nummer weiter rücke. Bei diesem Manoeuvre schlägt ein Hammer auf die in der Uhr angebrachte Glocke, so viel Nummern der in jedem Bureau der Omnibus Angestellte vorfindet, eben so viel mal sechs Sous muß der Conducteur abliefern.

Letztere sind von den Theaterdirectionen bezahlt, um das im Frühjahr Stattfindende Fliegenlassen von Maikäfern in dem Innern der Theater zu verhüten. Diese Leute müssen natürlich nebenher noch anderen Verdienst suchen.

c. Nicht ganz mit Fug und Recht zählen wir in diese Klasse die Assommeurs, da sie aber mit der geheimen Polizei verbrüdert sind, mögen sie nach ihr folgen. Die Assommeurs sind fürchterliche Menschenkinder, entlaufene und befreite Galeerensclaven, der Auswurf der Pariser Gesellschaft. Sie sind im Dienste der Polizei, um Emeuten anzustiften und dann auf das Volk zu prügeln, oder im Nothfalle die geheimen Polizeiagenten auf ihren Schleichwegen zu begleiten, und zu beschützen. Der Assommeur, d. h. Todtschläger, bedarf zu seinem löblichen

Digitized by Google

Geschäfte nur rüstiger Fäuste und eines kurzen, gewichtigen Prügels, den er im Nothfalle unter dem Rock oder der Jacke verbergen kann. Sobald man seiner benöthigt ist, oder sobald ein Volksauflauf Statt hat, erscheint er mit seiner Waffe; ist die Revolution noch nicht recht im Gange, so schreiet er am lautesten: vive la république, à bas Louis Philippe u. s. w. Fruchtet sein Beispiel und seine Aufmunterung, vergrößert sich der Lärm und der Haufen, so zieht er mit seinen Collegen die Waffe und schlägt wüthend auf das Volk, auf Weiber und Kinder, auf Schuldige, oder vielmehr Verführte und auf Unschuldige. Oft jedoch ist er der unterliegende Theil, in diesem Falle werden ihm seine Schläge und Wunden extra vergütet. — Dieses Amt ist vorzüglich zum Nutzen der entlaufenen und freigelassenen Galeerensclaven geschaffen, deren zehn bis zwanzig tausend in Paris leben sollen. Als ausgelernte Schelme sind sie die treuen Helfershelfer der Polizei, werden geduldet und bezahlt. Man denke nur an Vidocq.

III . a. Der Trompeur. Hat ein Mann ohne Ressourcen, ohne Credit, ohne Arbeit, ohne Talente noch einen galanten Anzug, eine falsche Kette, Ringe und Handschuhe, so gehe er nach Paris und werde Trompeur. Er begebe sich zu dem Ende in einen Laden, in eine Boutike, was übrigens in Frankreich nicht verächtlich gebraucht wird, sondern nur jenen ersten Begriff in sich faßt, oder

Digitized by Google

in ein Magazin, biete sich dem Besitzer als perpetueller Käufer an, ohne jedoch jemals etwas zu bezahlen, bleibe während des ganzen Tages am Ladentische stehn und lasse sich Waaren und Stoffe zeigen — voilà le trompeur! der täglich seine fünf Franken erhält. Er ist der Lockvogel der Vorübergehenden und Kauflustigen, wenn er jung und hübsch auch der Lockvogel der Damen. Aber Eleganz und etwas Manieren sind für diesen Stand unerläßlich.

b. Jeder, der nur einen Tag in Paris war, und ein Theater besucht hat, oder in eine Ausstellung, in die Deputirten- und Pairskammer hat gehn wollen, oder nur vorbeigegangen ist, wird vor genannten Oertern eine Menge Menschen in Reihe und Glied haben stehen sehn. Sobald die Vordersten eingelassen sind, rücken die Folgenden nach, die Ankommenden schließen sich hinten an. Diese Convention wird streng aufrecht erhalten, das Volk übt hier selbst Justiz. Wehe dem, der sich eindrängen wollte und einen andern vertreiben oder beeinträchtigen! Dieses Institut heißt: queue. Derjenige, welcher nicht beschäftigt und nichts zu versäumen hat, kann sich bei guter Zeit ins Theater, in die Deputirtenkammer, zu einem interessanten Prozeß u. s. w. begeben, der Geschäftsmann dagegen, der Angestellte, der Reiche findet nicht immer Zeit, oder hat keine Lust Stundenlang zu stehen und zu warten. Die Queuemacher übernahmen diese

Digitized by Google

Mühe. Sie begeben sich, wenn es sein muß, schon vor Tagesanbruch an die Deputirtenkammer, an das palais de justice u. s. w. und sechs Stunden vor Anfang der Theater an die Kassen und verkaufen den später Kommenden die ersten Plätze. Bei wichtigen Verhandlungen verlangt der Queuemacher für einen der ersten Plätze bis zwanzig Franken; ein Engländer soll bei dem Prozeß des Fieschi vor der Pairskammer zehn Napoleonsd'or gegeben haben.

c. In den Pariser Theatern spielen die Claqueurs eine bedeutende Rolle, sie machen ein schlechtes Stück reüssiren, ein gutes fallen. Der honette Mann klatscht nicht, dies thun die von der Theaterdirection, von den Acteurs und Actricen und von den Autoren bezahlten Klatscher. Soll ein neues Stück gehalten, soll ein altes gespielt werden, ein unbeliebtes in Aufnahme kommen; will eine gesunkene Schauspielerinn, ein unbekannter Schauspieler sich in die Gunst des Publikums setzen, wünscht ein junger Autor berühmt zu werden — so wird nach dem Chef de claque geschickt: Denn die Claqueurs haben ihren Vorgesetzten, ihre Gesetze, ihren Rang. Vor dem Beginn des Stückes versammeln sie sich bei einem marchand de vin in der Nähe des Theaters, der Chef giebt seine Befehle, theilt die Rollen und Billete aus, bezeichnet die zu beklatschenden Stellen und Schauspieler. Jeder der saubern Sippschaft erhält ein Billet fürs Par-

Digitized by Google

terre und je nach der vorhabenden Arbeit ein oder mehrere Gläser Wein. Dann zieht die Schaar ab, vertheilt sich im Parterre und setzt auf ein gegebenes Zeichen des Oberhauptes mit möglichster Kunstfertigkeit die Hände in Bewegung. Wer zu pfeifen wagt, indem sie klatschen, wird maltraitirt, wer klatscht, wenn sie ruhen, verhöhnt. Der frühere Chef de Claque der großen Oper, Mr. Alexandre ist Millionair geworden: er ließ jedes Stück reüssiren und durchfallen.

d. Die Theater währen in Paris sehr lange, oft bis Mitternacht, denn das Publikum will für Geld auch viel haben. In manchen Schauspielhäusern werden vier, selbst fünf verschiedene Stücke gegeben, unter zwei geht es, ausser bisweilen im théatre français, nie ab. Nun geschieht es häufig, daß ein Schaulustiger das eine oder das andere Stück schon gesehn hat, oder überhaupt nur eines sehen will; ein Anderer kann nicht um sieben Uhr kommen, noch ein Anderer nicht bis Mitternacht bleiben, daher geht und kommt ein Jeder, wie es ihm genehm, ohne gezwungen zu sein den fixen Preis eines Billetes an der Kasse zu zahlen. Derjenige, welcher frühe geht, verkauft seine Marke an immer bereit stehende Abnehmer, der später Kommende erhandelt dieselbe von den nämlichen Leuten, die eben gekauft haben. Dieser Commers geht ins Große und ist nicht wenig profitabel; denn da das Publi-

Digitized by Google

kum der Theater, vorzüglich bei den kleinern und in den Vaudevilles, häufig geht und kömmt, die Billete verkauft und kauft, so stockt das Geschäft, an welchem die Entrepreneurs doch mindestens 50 Procent verdienen, nie. Diejenigen unter ihnen, die schon einigen Fond gesammelt, versehen sich überdem mit Billeten zu bestimmten Plätzen, eine Erleichterung für die Nachzügler, die keine Stelle im Queue mehr erkaufen und keinen Platz mehr finden können. Betrügereien fallen bei dieser Industrie häufig vor, der Vorsichtige kann sich jedoch hier, wie überall, hüten: er nehme den Verkäufer mit sich an die Kasse, oder lasse ihn bis zu seinem Fortgange warten, denn die marchands de billets creditiren, haben confiance, selbst générosité.

e. Von demselben eleganten Aeussern, wie die Trompeurs, verlangt eine zahlreiche Klasse junger und älterer Dämchen in Paris junge und schmucke Herrchen, welche die Damen an freien Stunden und Tagen spatzieren, in Theater und auf Bälle führen. Die ehrbaren Begleiter werden freigehalten und bekommen außerdem noch ein angemessenes Douceur. Denn allein kann das Frauenzimmer sich nicht zeigen und an dem Arme eines Elegants zieht sie noch mehr die Blicke und Verlangen der Genußsüchtigen auf sich. Allein könnte sie auch insultirt werden, wenn nicht an belebtern Plätzen und am Tage, so doch in abgelegenen Gegenden und bei Nacht.

Digitized by Google

IV. a. Der écrivain public. Ein beneidenswerthes Loos! Wie glücklich, wie frei bist du, würdiger écrivain, in deinem hölzernen Häuschen! In welche Geheimnisse wirst du eingeweiht! Zu dir kommen Verliebte, um Liebesbriefe, Ehemänner, um Briefchen an andere Weiber, Ehefrauen, um deren an andere Männer zu bestellen; Supplikanten wollen Bittschriften, Heirathslustige einen Ehecontract, Alles, was nicht schreiben kann, will Geschriebenes von dir haben! Du sitzest in deinem Schilderhäuschen und siehst in Frieden die Menschen vorbei gehen und rennen, siehst ihre Freuden und Leiden, Zank und Prügeleien; dich kümmert nicht Regen, Wetter und Wind, du schreibst, und wenn die Welt unterginge, und wartest geduldig und zufrieden, wenn du nichts zu schreiben. Für zehn Sous fertigest du mit deinen Stereotypfloskeln ein Liebesbriefchen in fünf Minuten, für das Doppelte eine zwei Seiten lange Petition in der doppelten Zeit. Ich gönne dir diesen Verdienst, ehrenwerther Mann mit dem aschgrauen Gesicht und der blauen Brille, habe ich doch nicht nöthig die Vorwürfe zu theilen, die dich treffen, wenn deine zierlichen Schreiben ohne Resultat geblieben, nicht nöthig mit dir im Winter zu frieren, im Sommer zu schwitzen:

b. Wer lesen, schreiben, sprechen, tanzen, reiten oder fechten kann, darf sich, ohne vorhergegangenes Doctor-

Digitized by Google

Examen, in Paris professeur en langue, en danse, en escrime, en écriture u. s. w. nennen. Das geschieht auch. Wenn der nur einigermaßen Gebildete gar keine Aussichten mehr hat, so läßt er für das letzte Geld sich in die Zeitungen setzen, mit seinen Kenntnissen und Künsten angefüllte Adressen stechen und ein Schild malen. Er nennt sich Professeur, wird so genannt und glaubt es endlich selbst. Er giebt Stunden, geht in die Stadt, wenn es verlangt wird, in die Vorstadt und aufs Land, empfiehlt sich und läßt sich empfehlen: Beharrlichkeit siegt, der Professeur kommt zu Ansehn und Geld!

c. In den unzähligen colléges, Schulen und Privatinstituten werden Aufseher verlangt, welche die muthwillige Jugend in den Freistunden im Zaum halten, sie spatzieren und baden führen, ihre Streitigkeiten schlichten, ihre Privatstudien beaufsichtigen, für Reinlichkeit und Ordnung sorgen, die mit einem Worte die Wärter machen. Diese trübseligen Leute heißen Maître d'études. Ein saures Brod, ein verachteter, geplagter Stand! Für schmale Kost, schlecht Logis und wenig Geld, viel Aerger und Spott, viel Vorwürfe, nie freie Zeit — lieber Claqueur, Trompeur oder faiseur de queue werden!

Digitized by Google

VI.

Der Abend auf den Boulevards. Ein französisches Kaffehaus. Catcombe. Der Triumphbogen. Bois de Boulogne.

Unter Aufzählung und Charakteristik der Pariser Industriellen der untersten Klassen war die Nacht hereingebrochen. Die verschiedenen Gruppen in den elysäischen Feldern trennten sich und zogen ihres Weges, nur hie und da stand noch ein passenyer Kreis um eine erleuchtete Bude, um einen kreischenden Polichinello, oder einen Taschenspieler. Wie die Nacht dem Tage, so folgten Stille und Leere dem Lärmen und der Menge. Musik ertönte noch, aber die Plätze der Zuhörer waren fast leer; wandelnde Pärchen, einsame Spaziergänger und einsame Schöne ergingen sich unter den riesigen Blumen, die die Nacht dunkler, ihre Vorhaben ausführbarer machten. Es war zehn Uhr; das Volk zog sich in das Innere der Stadt, in seine Wohnungen, in Schauspiel-, Kaffe- und Spielhäuser zurück; wir folgten der Menge.

Digitized by Google

Auf den Boulevards war noch regeres Leben, als am Tage; hunderte von Gas- und Oellampen verbreiteten Tageshelle, Fußgänger drängten sich, Wagen rollten in unabsehbarer Reihe in der Mitte. Die Kaffehäuser hatten nicht Raum die Gäste zu fassen, viele sich vor den Thüren postirt, um die Kühle besser genießen und die Vorübergehenden näher betrachten zu können. Wie in einer Camera obscura wallte die Menge: gehen und kommen, sprechen und lachen, rufen und schreien — Alles bunt durcheinander, betäubend und betäubt! Der würdige Hausvater führt ehrbar die sorgliche Mutter, die alle zehn Schritte nach den folgenden Töchterchen zurückblickt, dem Söhnchen oder dem Hündchen ruft; der Galan schäckert mit der Geliebten; Bekannte geben sich den Arm, rauchen Cigarren und mustern die Damen; der Geschäftsmann eilt, der Verspätete rennt, die öffentliche Dirne, die sich am Tage nicht zeigen darf, wandelt langsam, spähenden Blickes.

Des Schauspiels länger zu genießen, gesellten wir uns zu einer Gesellschaft, die vor einem Kaffehause saß und uns einen leeren Sessel, der mit Hüten besetzt war — dabei fällt mir der leere Wagen voll Juden ein — abtrat, einen andern besorgte der geschäftige garçon. Die Franzosen tranken noch Kaffe, den sie selbst um und nach Mitternacht nicht verschmähen, Punsch, Limonade, Zucker-

Digitized by Google

wasser, Pariser Bier und aster Eis und Gebackenes, wir verlangten Sorbet, eine Art Limonade, die in Eis gestellt und mit Eiswasser verabreicht wird. Im Vaterlande des Sorbets, Asien und Afrika, woher Name und Trank gekommen, wird dieser wahrscheinlich nicht so servirt, doch Paris nimmt Vieles an, ohne des Ursprungs zu gedenken: es modelt an Allem!

Es ist eine besondere Einrichtung, ein französisches Kaffehaus! Wir kennen das nicht, können das nicht begreifen. Der Pariser lebt und webt in seinem Café, es ist ihm der erste Einigungspunct bei wichtigen Vorfällen, bei Lebensfragen, bei Krieg und Revolution. Sein Kaffé schließt seine Freuden, seine Neuigkeiten, seine Bekannte in sich, hier macht er Geschäfte, hier cabalirt er als Wähler oder als Nationalgardist, hier politisirt er. In Paris giebt es 3000 Kaffehäuser, die nie leer, am Abend in der Regel alle voll sind! Nehmt dem Franzosen seine Freiheit, sein Weib und Kind, sein Haus, sein Vermögen, laßt ihm nur son café!

Unter den verschiedenen Gästen des Kaffehauses kann man drei Klassen annehmen: in die erste gehören die zufälligen, pratiques volantes, in die zweite die Stammgäste, habitués, in die dritte diejenigen, welche im Kaffehause leben. Von der ersten Zahl ist nicht viel zu sagen, sie gerathen durch Zufall in dieses oder jenes Café, um

Digitized by Google

etwas zu genießen, oder die Zeitungen zu lesen. Sie sind nicht so geachtet, nicht so prompt bedient, wie die Andern. Die Habitués erscheinen bisweilen schon am Morgen, nehmen Kaffe mit Milch und Semmel oder Chocolade, durchlaufen den Moniteur, ob sie vielleicht zu Pairs oder Ritter der Ehrenlegion ernannt sind und eilen zu ihren Geschäften. Regelmäßig erscheinen sie nach dem Dîner. Sie fordern den Messager, die Gazette de France oder ein anderes am Abend erscheinendes Blatt und eine demi-tasse avec un petit verre, welches sie nach dem Kaffe schlürfen. Dies heißt in der Kaffehausssprache régal, schütten sie dagegen den Liqueur in den Kaffe, so heißt der Trank gloria. Die Raffinirtern brennen Kaffe und Liqueur zusammen: der Kaffelöffel wird über die Tasse gelegt und mit einigen Stücken Zucker beschwert, über diese langsam der Liqueur gegossen und dann angezündet. Mit welcher Wonne wird die blaue Flamme, der prasselnde Zucker betrachtet!

In denjenigen Kaffehäusern, auf deren Schilder: riz au lait et au gras, déjeuners froids et chauds steht, kann der Gast essen und trinken, er kann hier den ganzen Tag leben, er findet Unterhaltung, Journale, Licht und Wärme. In diesen Kaffehäusern leben auch viele Pariser, besonders Schöngeister, Schriftsteller und Dichter, Journalisten, Buchhändler, Schach-, Piquet- und Do-

Digitized by Google

minospieler und solche, die nicht wissen, was mit Zeit und Geld anfangen, oder nichts von letzterem besitzen, denn ein habitué findet in seinem Kaffehause Credit: die dame de comptoir creditirt ihm geringere Summen, (à l'oeil, unser deutscher Burschenausdruck: Pump) der Eigenthümer größere, denn wenn unter drei Gästen nur zwei bezahlen, so findet er seine Rechnung.

Eine der glücklichsten Sepeculationen ist die Kaffewirthschaft, besteht der Entrepreneur nur sechs Monate, so ist er geborgen, nach sechs Jahren kann er sich zurückziehen und von seinen Renten leben. Täglich entstehn neue Kaffehäuser; manche werden bald wieder geschlossen, andere floriren. Auf Credit wird Alles genommen und mit zweihundert Procent an die Consumenten gegeben. —

Ehe wir uns versahen, war Mitternacht herangekommen. Wir brachen auf und da die Omnibus nicht mehr fuhren und Herrmanns Wohnung nicht sehr entfernt war, so kamen wir überein zusammen zu bleiben. Die Boulevards waren etwas leerer, aber immer noch wogte die genußsüchtige Menge, die am andern Morgen Zeit hatte auszuschlafen. Die Kaffehäuser leuchteten noch, die Magazine waren geschlossen; die öffentlichen Wagen circulirten nicht mehr, aber Equipagen fuhren noch hin und wieder. Patrouillen zogen vorüber, die Dirne floh, der Vagabond versteckte sich. Bald und auch die Boulevards sind

Digitized by Google

öde: Paris ſchläft und ruhet, um morgen das alte Leben zu beginnen.

Nach einer ſchlafloſen Nacht, in der mich weder böſe Träume, noch Sorgen, wohl aber blutgierige Wanzen gequält hatten — eine Landplage, die ſich ſeit dem Abzuge der Kinder Iſraels aus Egypten überall hin verbreitet zu haben ſcheint — pilgerten wir andern Morgens aus.

In einem Maison meublée kann man nicht frückſtücken, ſelten daß theurer und ſchlechter Kaffe zu haben iſt. Wir wollten überdem nicht in der engen Stube verweilen, ſondern dieſen Tag noch genießen, die Baarſchaft reichte ſo weit und das Wetter war günſtig.

Zur Abwechſelung frühſtücken wir heute bei einem Engländer, dem berühmten Catcombe. Glücklicherweiſe trafen wir nur wenig Stammgäſte dieſer unterirdiſchen Spelunke, die wie in Paris männiglich bekannt, aus engliſchen Bedienten und Jockeys beſtehn. Nichtsdeſtoweniger verirren ſich auch Franzoſen und ſelbſt anſtändige Franzoſen hieher, um den drolligen Wirth zu ſehen und das vorzüglich gute Roſtbeaf und den ächtengliſchen Plumppuding ſich ſchmecken zu laſſen. Mr. Catcombe hat durchaus Geſtalt und Figur eines engliſchen Bulldoggen, kurz, dick, kräftig, hängende Backen, eine vorſtehende Unterkiefer, und ebenfalls ganz den Character jenes Vierfüßlers: knur-

Digitized by Google

rig, mürrisch, halsstarrig und sans façons. Aber seine Küche ist gut und reinlich, sein Ruhm vortrefflich, die Preise mäßig. Dadurch ist seine Garküche so in Aufnahme gekommen, daß die Gäste oft gezwungen sind queue zu machen, oft nichts mehr erhalten können. Wer diesen würdigen Mann, der die Franzosen haßt und nur Old England kennt und schätzt, besuchen will, frage nur in der Nähe des place Vendôme, am Ende der rue neuve des petits champs nach.

Nach unserm englischen Frühstück pilgerten wir durch den Tuilerieengarten nach den champs élysées, stärkten uns in der hier gelegenen englischen Brauerei durch einige Gläser schlecht nachgebraueten Porter und setzten dann unsere Reise nach dem neuen, damals noch nicht vollendeten Triumphbogen, arc de triomphe oder de l'étoile, fort. Dieses collosale Werk ließ jetzt nur seine Höhe und Tiefe bewundern, die Sculpturen waren noch nicht vollendet und noch nicht entkleidet. Um den ganzen Bau waren Barrieren gezogen, nur aus der Ferne konnte der Neugierige das Werk betrachten, was bis dahin seines Gleichen nicht hat und hatte: kein Triumphbogen der alten griechischen, römischen, byzantinischen und gothischen Zeiten war von dieser Größe, alle bleiben weit an Höhe und Tiefe hinter dem Pariser arc de triomphe zurück, der unter Napoleons Auspicien begonnen, während der Re-

Digitized by Google

stauration vernachlässigt, nach der Julirevolution mit einigen Veränderungen des ursprünglichen Plans fortgesetzt und, wie wir noch sehen werden, Ende Sommers 1836 vollendet wurde.

Unser Plan war für heute das Boi de Boulogne zu besuchen, in einem der benachbarten Oerter, oder in einem der im Holze gelegenen Restaurants zu essen und nach ruhiger Bürger Weise uns um 10 Uhr nach Hause zu begeben. Durch den Anblick der vielen Wagen und Reiter, denen wir begegnet, durch den vielen Staub, den wir schon eingeschluckt, und durch den ziemlichen Weg, den wir zurückgelegt hatten, fühlten wir uns bewogen von dem arc de triomphe aus nach dem noch zehn Minuten entferntem Gehölz zu fahren, da dieser Weg nicht anmuthig ist und keine Sehenswürdigkeiten darbietet. Wir besteigen also stolz eine Orléanaise, Omnibus, die nach dem König der Franzosen umgetauft sind. Wie sie früher hiessen, habe ich vergessen, seit der Zeit aber, als Louis Philippe duc d,Orléans einen dieser Wagen bestieg, um während der Julirevolution unerkannt nach Paris zu kommen, heißen sie Orléanaises. Der bescheidene Passagier wurde lieutenant général du royaume, wenige Tage darauf rois des Français. Ob er wohl noch an jene Fahrt denkt? den braunen Wagen begegnet er zwar oft, jedes Mal, wenn er nach Neuilly fährt, welches hinter dem

Digitized by Google

Triumphbogen, rechts von dem bois de Boulogne gelegen.

Wagen und Reiter flogen an unserm bedächtig hinrollenden Omnibus vorüber. Glaskutschen mit herzoglichen fürstlichen und adeligen Wappen, perückten Bedienten, alten Herren und jungen Damen; leichte Kaleschen mit halbem, zurückgeschlagenen Verdeck, flüchtigen Rossen, modigen Kutschern und Jockeys; Cabriolets mit trefflichen Pferden bespannt, die von den Eigenthümern gelenkt und gejagt werden; Tilbury's, leichte, zerbrechliche, zweirädrige Fuhrwerke ohne Verdeck, in welchen die Modeherrchen, Speculanten und Wechselagenten sich gefallen und auf hohen elastischen Kissen stolz neben dem niedriger sitzenden Jockey, oder Neger thronen; diese Leutchen streben hoch, und fallen um so tiefer. Englische, deutsche, französische und arabische Rosse galloppiren mit ihren Bürden zwischen den Wagen, Damen reiten neben Herren, Bediente und Reitknechte hinter Beiden. Doch alles dies ist nur ein Vorspiel, im bois de Boulogne rollt der wahre Vorhang auf, dort entwickelt sich das Drama.

Das Holz von Boulogne ist noch Paris, Paris mit seinen Promenaden und Festen, Paris mit grünen Bäumen und ländlichen Vergnügungen, Paris mit seinen Liebeshändeln und Duellen. Am Morgen wird duellirt, dann gefrühstückt, nachher lustwandelt und langweilt man

Digitized by Google

sich, am Abend wird dinirt und intriguirt, an Festen getanzt und gespielt. Es giebt junge Herrchen in Paris, die im Bois de Boulogne leben, Herrchen, die schön gekleidet, trefflich frisirt sind; gute Pferde und schöne Hunde und kein anderes Verdienst haben, als die Erben reicher Eltern oder Verwandten zu sein. Am Morgen stellen sie sich als Duellanten oder Secundanten, oder als Zuschauer der vorhabenden Mordthaten hier ein: man disputirt, vermittelt, schimpft, droht — die Kämpfer haben gezeigt, daß sie ihre Ehre mit dem Leben zu vertheidigen wissen — man versöhnt sich, steckt die Degen in die Scheiden, schießt die Pistolen in die Luft, umarmt, küßt sich und geht zum Frühstück. Halb berauscht besteigen sie nachher Roß oder Wagen, wetten ob der Schnelligkeit der Thiere, ob der Tüchtigkeit der Hunde. Bald darauf füllt sich das Gehölz, Bekannte werden begrüßt, Damen beäugelt, Liebschaften angesponnen, Klätschereien nacherzählt, mit Liebesabentheuern renommirt — man zankt sich von Neuem, Morgen also dasselbe Leben. Um Pferde, Hunde, Jagd und Weiber dreht sich das Gespräch der Ritter, um Toilette, Ball, Theater und Herren das der Fräulein und Edelfrauen. Glückliches Leben, herrliches Gehölz von Boulogne! Paradies für reiche Taugenichtse, Wechseljuden und Pferdehändler, für unverheirathete Damen, für junge Frauen alter Männer und für gefallene Engel!

Digitized by Google

Doch man kann auch diesem Treiben, diesem Lärmen, dem Staube und der Hitze entgehen, man zieht sich in das Innere des Gehölzes zurück und ruhet auf weichem Moos fern von dem wilden Leben und träumt von bessern Zeiten, von der Vergangenheit, von Freundschaft und Liebe. „Siehe da, das liebende Pärchen im Grase, lupus e fabula! doch komm, Herrmann, lassen wir die Täubchen gewähren: was du nicht willst, das dir geschieht u. s. w. Ergehen wir uns nach einer andern Seite, nach der Seine zu, wo es ruhig und schattig ist und wir ungestört und unbewitzelt unsere Pfeife rauchen können. Die unverständigen Dandys kennen den Werth dieses schätzbaren Instituts nicht; raucht Cigarren und schnupft, laßt mir meine deutsche Pfeife, die ich liebe, wie der Matrose sein Schiff, der Artillerist sein Geschütz und der Araber sein Pferd liebt!"

Auf dem grünen Rasenplatze bei Auteuil, là Mare d'Auteuil, ließen wir uns nieder und betrachteten die fröhlichen Knaben, die hier spielten, die Familien, die im Grünen aßen, die Sonntagsreiter auf traurigen Miethsgäulen und auf geduldigen Eseln. Buben und Mädchen theilten dies Vergnügen, eine Familie miethete einen Esel, den Alle der Reihe nach bestiegen. Vor das Getreibe in den breiten Wegen und auf den Straßen alles Große und Prächtige, was Paris nach dem Bois de Boulogne

Digitized by Google

sendet, viel Staub und wenig Frohsinn, so hatten hier die Freude und das Glück ihr Lager aufgeschlagen. Gelächter, Spiel, Gesang belebte den geräumigen Platz, hier erschallt Jubel, weil ein Knabe vom Pferde gefallen, dort Gelächter ob des ähnlichen Unfalls, der einer Demoiselle begegnet, die aus dem Quersattel ihres Esels geglitten, den Kopf nach unten, die Füße in der Luft — eine Stellung, die Maler den Engeln geben, welche aus dem Himmel in die Hölle gestoßen werden.

Hier nahmen auch wir unser ländliches Mahl ein, unbekümmert was in andern Theilen des Holzes vorging, froh wie das uns umgebende Völkchen. Während der Mahlzeit machte ich, eingedenk des alten Wortes: Unterhaltung würzt das Mahl! und das unsrige bedurfte einiger Würze, den Mentor.

„Der Name dieses Gehölzes stammt von dem nahen Flecken Boulogne, dessen Kirche Pilgrimme von der Stadt Boulogne sur-mer nach dem Vorbilde der dortigen Cathedrale vor uralten Zeiten erbaueten und sie wie die umliegenden Häuser nach der Vaterstadt benannten. Diese Kirche erlangte im Laufe der Zeit große Berühmtheit, verlor sie aber später und trat sie dem nahen Walde ab. Denn früher war das Bois de Boulogne von beträchtlichem Umfange und reich an Wildpret, Bären und Wölfen, eine herrliche, nahgelegene Jagd für die fränkischen

Digitized by Google

Herrscher, die zu allen Zeiten gewaltige Jäger waren, wie der betagte Karl X. bis zu seinem Ende bekundete. Im Gehölz wurden Jagd- und Vergnügungsschlösser erbauet, Familien siedelten sich in der Nähe an und so entstanden Dörfer und Städte, wo früher Buchen und Eichen gestanden, Hirsche und Bären gehaust hatten. Das berühmteste, im Anfange der Revolution zerstörte Lustschloß hieß Madrid, welches Franz I. nach seiner Rückkehr aus spanischer Gefangenschaft aufführte. Hier wurden Orgien gefeiert, die einen Beleg zu der gepriesenen Sittlichkeit der alten, guten Zeit liefern können, hier hauf'ten Maitressen und Dirnen, Genüßlinge und Schmeichler.

„Nach dem Verfalle der Kirche in Boulogne kam ein Nonnenkloster in einer der im Gehölz gelegenen Ortschaften Namens Lonchamps sehr in Aufnahme. Dort wurden Wunder verrichtet: Kranke ließen sich hinaustragen, Fromme beteten, Neugierige zogen mit, es wallfahrtete endlich Alles nach Lonchamps. Der böse Leumund sagt, der größte Theil der hübschen dortigen Nonnen, und der vielen schönen Damen wegen, die hinpilgerten, doch wir wollen das Bessere glauben und annehmen, es geschah der Wunder wegen, die in Zahl von vierzig in jenem heiligen Nonnenkloster verrichtet sein sollen. Dies war der Anfang und das Entstehen des berühmten Lonchamps: das Kloster ist verschwunden, mit ihm die Wunder und Non-

Digitized by Google

nen, aber die Wallfahrten existiren noch, Wallfahrten, in denen alle Equipagen und Pferde aus Paris nach dem Bois de Boulogne ziehen, um neue Moden zu zeigen, ihre Pracht zu entfalten und Bewunderung zu erregen. Drei Tage lang währt dieser Umzug, der im Anfange des Frühlings als Fortsetzung des Carnevals beginnt. Luxus und Unsinn werden dann zur Schau gestellt, neue Moden in Anzug der Fahrenden und Reitenden, in Bespannung, Geschirr und Wagen kommen zum Vorschein. Verschwender sind mit Pferden gekommen, die mit silbernen Hufeisen beschlagen waren und mit Karossen, deren Räder silberne Reifen hatten. Bei Nennung des Namens Lonchamps denken die Elegants an Schneider, Sattler, Pferdehändler und Wagenbauer, sogar die Pferde sollen das Wort verstehen, ein Theil wiehern, ein anderer den Kopf hängen lassen."

„Zur Zeit der ersten Revolution wurde das Bois Boulogne entholzt, ein Schicksal, welches fast alle Wälder Frankreichs mit ihm theilten. Die Kassen waren leer, man brauchte Geld, viel Geld. Napoleon ließ den leeren Raum wieder anpflanzen, beschränkte ihn aber auf engere Gränzen. Daher sind die Bäume jung, nur wenige Väter sind geblieben. Die Allürten hausten in diesen neuen Pflanzungen 1814 und 1815; das erste Mal war es kalt, das andere Mal regnicht, sie bedurften Holz, um

Digitized by Google

sich zu wärmen, sich zu trocknen und um zu kochen. Im Feindes Land wird es nicht so genau genommen: das Bois de Boulogne denkt noch heute an Preußen, Kosacken und andere nations étrangères."

So weit meine historischen Notizen von diesem berühmten Gehölz. Unterdessen hatten wir auch unser diner champêtre beendet und traten allgemach den Rückweg an. Nach der heitern Ruhe, in der wir so eben mehrere Stunden verbracht, zog es uns wieder nach dem Getümmel und Getreibe der breiten Wege und Alleen des Boulogner Waldes, in denen die große Welt nur ging, um Ankommenden Platz zu machen. Bis in die Nacht währt der Zug der Wagen und Rosse, dann wird das Gehölz, welches mit einer Mauer umgeben ist, geschlossen. Einige meinen, diese Vorsicht geschähe etwaiger Holz- oder Wildfrevel halber, Andere dagegen behaupten der Moral wegen, da vordem der Venus vulgivaga zu viel Opfer hier gebracht worden seien. Die Gelehrten sind doch nie, selbst in den geringfügigsten Dingen einig!

Nahe bei dem Flecken Boulogne, in einer der schattigsten Alleen, welche die chaussirte Straße einfaßt, zeigte ich Herrmann einen einfachen Stein und fragte ihn, ob er von dem tragischen Ereigniß, welches vor drei Jahren hier Statt gehabt, unterrichtet sei. Ich nannte Namen und Data, aber der Freund hatte nichts von der Bege-

Digitized by Google

heuheit weder gelesen noch vernommen, ich willfahrte daher gern seinem Ersuchen an Ort und Stelle das mir sehr wohl bekannte Ereigniß mitzutheilen. Unfern des kleinen Steines, den Blick nach der Straße gekehrt, ließen wir uns nochmals im Grase nieder.

„In Paris lebte vor drei Jahren eine Gräfin mit ihrem einzigen Kinde. Ich nenne nicht die Namen, die selbst die öffentlichen Blätter aus Schonung und Zartgefühl verschwiegen. Die Gräfin war reich und stolz, das Kind ein blühendes Mädchen von sechszehn Jahren, ein Kind, wenn du ein Kind nennst, was sanft und schüchtern, frisch und rosig, jung und unschuldig, eine Frau, oder Jungfrau aber, wenn du so bezeichnest, was gemessen und steif und so in das Schnürleib gepreßt ist, daß Athmen und Lächeln fast unmöglich gemacht sind. Mutter und Tochter besuchten oft das Bois de Boulogne; bekannt waren ihre grüne, mit weißer Seide ausgeschlagene Karosse und die kräftigen Rappen, mit Wonne sah man dies blühende Kind an der Seite der hochadeligen Frau Mutter."

„Eines Morgens fuhren sie auch in dies Gehölz, es war noch still und leer, nur wenige Wagen rollten in den verlassenen Alleen. Durch ein Ungefähr scheuten die Rappen, gehorchten nicht mehr den Zügeln des Kutschers, sprengten in wildem Lauf davon und stießen an dieser

Digitized by Google

Stelle mit einem andern Wagen zusammen. Durch den gewaltigen Chok brach und stürzte der gräfliche Wagen, der Kutscher flog vom Bocke, die Damen riefen ängstlich nach Hülfe. Aber noch war kein glänzender Dandy, kein frisirter Pariser in gelben Handschuhen da; ein junger Mann nahte sich beherzt, brachte die Pferde zum Stehen und half den geängsteten Damen, die glücklicher Weise keinen Schaden genommen. Als der Unbekannte einige Entschuldigungen gestammelt und Danksagungen erhalten, führte er die Damen an das Gitter des Gehölzes, vor welchem Miethskutschen hielten; hier grüßte er erröthend, nahm Abschied und verschwand."

„Auch er war noch Kind, so einfach, so schüchtern, so anspruchslos. Ueber seinen Anzug hätten die Herrn der Boulevards drei Viertel Stunden zu witzeln gehabt. Nicht so nahm ihn die jüngere Gerettete: seine blonden Haare, seine kräftige Gestalt, die blühende Farbe, die großen, treuen blauen Augen ließen sie den Schnitt seines Kleides, die Form seines Hutes übersehen. Er hatte so etwas Edles in seinem Anstande, solche Anmuth, solche Bescheidenheit, seine Hand hatte gezittert, als er die ihrige berührt. Was soll ich sagen? Es war ein Entzücken, ein Wahnsinn, ein Fieber, nur ein Gedanke, der sie verfolgte, die Unglückliche, ein Traum, den sie auf dem Ball, im Theater, auf Spatzierfahrten, den sie Tag und Nacht

Digitized by Google

träumte, denn sie konnte nicht mehr schlafen. — sie liebte mit der ersten, feurigsten Liebe!"

„Auch er, er liebte. Täglich besuchte er den Platz, wo er sie zum ersten Male gesehen, Stundenlang weilte er an dem heiligen Orte, immer stand ihr Bild vor seiner Seele. Und kam die grüne Kutsche mit dem Wappen, so stockte ihm das Blut in den Adern, unbeweglich stand er da, unvermögend den Gruß, den Blick zu erwiedern, der ihm von ihr gebracht ward."

„Der Jüngling wohnte mit seinem alten Vater, einem pensionirten Offizier, in Boulogne. Der alte Invalide sah mit Kummer die frische Farbe des zwanzigjährigen Sohnes schwinden, sah ihn hinwelken, träumen und weinen. Und der alte Krieger weinte auch!"

„Die junge Gräfinn bewohnte mit ihrer Mutter ein prachtvolles Hôtel in der Faubourg St. Germain. Die Mutter zürnte der Tochter, daß sie nicht heiterer sei, daß sie zu wenig äße, sie nannte sie eine Thörinn, daß sie so häufig weine; und die Gräfinn weinte nicht!"

„Eines Abends litt das Kind mehr denn je, Fiebergluth brannte in Kopf und Herz. Sie kehrte aus der Oper zurück, wohin sie wider Willen geführt war. Laut weinend stürzt sie in ihrer Kammer nieder; plötzlich erhebt sie sich, gefaßt und muthig. Sie sucht und findet den Hof- und Gartenschlüssel und verschwindet. Glaube

Digitized by Google

nicht, daß es ein Roman, es ist die treue, schreckliche Wahrheit!"

„Sie ist auf der Straße, allein, verlassen, Mitternacht ist vorüber. Die Herbstnacht ist rauh, sie ist leicht gekleidet, in seidenen Schuhen, ohne Hut, ohne Shawl. Aber sie schreitet weiter, sie rennt, sie fürchtet das mütterliche Dach. Als es tagte lief sie noch, nicht wissend wohin, die Füße bluten, die Kräfte schwinden. Erschöpft blickt sie um sich, sie steht vor dem Bois de Boulogne, freudig und muthig eilt sie weiter, bald sinkt sie hier nieder, hier wo sie den Theuern zum ersten Male gesehen. Es war still und leer im Gehölz, Niemand bemerkt das erblaßte Kind im feuchten Rasen, Niemand bringt ihr Schutz und Hülfe auf."

„Auch er konnte nicht schlafen. Früh verläßt er das kleine Haus und den geliebten, schlafenden Vater und begiebt sich nach diesem Platze. Langsam, nachdenkend, traurig schleicht er heran, nur an sie denkend, an seine Heilige, seine Wonne, sein Alles; er blickt auf und steht — vor ihr. Welches Staunen, welche Freude! Entzücken wechselt mit Thränen. Er fällt vor ihr nieder, küßt ihre Füße, den Saum ihres Kleides, er kann diese Wonne nicht fassen. Endlich kehren ihm die Sinne wieder, er führt die Angebetete tiefer ins Gebüsch, bereitet ihr einen Sitz und holt Brod und Milch, um die Erschöpfte zu

Digitized by Google

stärken. Glücklich kehrt er wieder! sie sprechen und erzählen den ganzen Tag, sie leben in sich, und denken nicht an die Außenwelt.

„Dieses Glück, diese Wonne währte einen Tag. Der Abend brach herein, es war kalt und sie so bleich, so leidend, wo konnte sie bleiben? Sie gingen zu des Vaters Haus, Hand in Hand, und wollten zu dem Vater sprechen. Er war nicht da, er suchte den Sohn. Die Ermüdete mußte des Begleiters Schlafgemach annehmen, er wachte auf der Schwelle der geschlossenen Thüre. Der Vater kommt, macht dem Sohn Vorwürfe ob seines Ausbleibens, verzeiht ihm jedoch bald und legt sich nieder. Um vier Uhr des Morgens wird er geweckt: eine Equipage steht vor der Thüre, eine Dame, begleitet von reichgekleideten Dienern wünscht ihn zu sprechen. Es war die Gräfinn, die nach vergeblichem Suchen und Forschen während eines Tages und einer Nacht an den jungen Mann gedacht hatte, der sie vor Kurzem gerettet, den sie zu wiederholten Malen gesehen, den sie bei ihrem Anblick erröthen, die Fassung verlieren gesehen hatte. Sie jagt nach dem Bois de Boulogne, frägt, theilt Gold aus und erfährt Namen und Wohnung des bisher Unbekannten. Mit harten Worten läßt sie den in der Hast angekleideten Greis an: „gebt mir meine Tochter, meine durch Euren Sohn entführte Tochter! gebt mir die Entartete

Digitized by Google

zurück, schafft sie mir, der ich fluche, und ich überhäufe Euch mit Gold, im andern Falle fürchtet meine Rache, meinen Einfluß!" — Ruhig steht der alte Krieger, ruhig hebt er die eine Hand gen Himmel, legt die andere auf sein Ehrenkreuz und schwört bei Gott und seiner Ehre, daß er nicht wisse, wo die Verlorne, daß sie nicht unter seinem Dache sei. Wüthend und fluchend verläßt die Dame den staunenden Alten und rollt weiter." —

„Der Sohn hatte die Scene gehört und auch die erschreckte Tochter. Sie öffnet die Thüre, wirft sich zum ersten Male an den Hals des Geliebten, küßt ihn unter heißen Thränen, bis sich mit den seinen vermischen und ruft: „wir müssen sterben! laß uns sterben, die Mutter hat mir geflucht, das Leben widert mich an, o laß mich mit dir sterben!" Eine lange fürchterliche Pause! Sie lassen sich, gefaßt, entschlossen, denn wie ihre Seelen eins waren, so auch ihr Wille. Er geht hinunter, um den geliebten Vater noch einmal zu sehen, noch einmal zu umarmen, aber, o Unglück! der Greis ist nach der erschütternden Scene mit der Gräfinn verschwunden, ergeht sich, um sich zu fassen, um das heiße Blut zu besänftigen. Der Sohn nimmt die stets geladenen Pistolen, die dem Vater in so mancher heißen Schlacht gedient, ihn so oft beschützt haben, steigt dann wieder die Treppe hinauf, umarmt innig die Geliebte und verläßt mit ihr das Haus."

Digitized by Google

„Kaum graute der Morgen, Alles lag im tiefen Schlafe; Niemand bemerkte die Fliehenden. Sie eilten in das Gehölz, suchten das dichteste Gebüsch auf, denn sie hatten Furcht, die guten Kinder, daß man sie entdecken, ihren Vorsatz vereiteln könne. Es war ein schöner Herbstmorgen, die Sonne ging blutigroth auf, in dem Gause und im dem Laube perlten und funkelten Millionen Thautropfen. Doch schöner als der Morgen, schöner als die funkelnden Diamantentropfen, war das Mädchen, mild wie eine Heilige, gefaßt wie eine Märtyrinn. Innig umschlang sie der Jüngling, rein wie sie, lieblich wie der beginnende Tag. Sie stützten sich auf einander, lispelten zu einander, leichte Morgenwinde vereinigten ihre gelösten Haare, wie ihre Herzen vereinigt waren. Die Erde hatte für sie ihre Freuden, der Tod seine Schrecken verloren; kein Wort der Reue, des Schmerzes. Der Jüngling kniete nieder und betet für seinen Vater, die Jungfrau für — ihre Mutter! Dann umarmen sie sich, Mund an Mund, Herz an Herz und ihre reinen Seelen steigen, ein willkommenes Opfer, gen Himmel.“ —

„Gegen sieben Uhr hatte man im Bois de Boulogne zwei zugleich abgefeuerte Schüsse vernommen. Die Menschen achteten das nicht, vielleicht waren einige Vögel verscheucht. Das Wetter war heute schön und ein unermeßlicher Zulauf zum schattigen Gehölz. Man sah auch die gelbe Karosse mit

den Wappen, im Innern ſaß jedoch nur eine glänzende Dame."

„Der alte Krieger vermißte den Sohn und ſuchte ihn ohne Ruhe und Raſt. Er kam auch an dieſen Ort: hier fand er die beiden Leichen, die ein Sarg und ein Grab in ſich aufnahm. Das Leichenbegängniß war einſam und traurig: nur Einer folgte, es war der alte Soldat, der mit zitternder Hand auf den einfachen Stein die Worte ſetzte:

Elle n'avait pas que seize an
et il n'en avait que vingt un!
Leur vieux père,
qui avait soixante sept ans,
a écrit cela lui-même
sur leur tombe!

VII.

Das Julifest. Die Invaliden — ihr Hôtel. Feuerwerke und Illuminationen. Oeffentliche Spielhäuser. Frascati und im Palais royal.

Bis zu dem Beginne der alljährigen Feier der „glorreichen“ Julirevolution hatte ich Herrmann nicht gesehen, allein wollte ich ihn während der bevorstehenden Festlichkeiten nicht lassen, denn allein genießt der Mensch jegliche Freude nur halb, allein ennüyirt sich der Fremde stets in Paris und doppelt bei Volksfesten, Aufzügen, Paraden, beim Carneval, im Theater, auf Bällen, selbst im Kaffehause, allein möge er das Lesecabinett und sein Liebchen besuchen. Durch die Stadtpost, petite poste, benachrichtigte ich den Freund, sich bei mir am Morgen des 27. Juli einfinden zu wollen, in „gewählter“ Gesellschaft würden wir dann umherziehen, ihm die Merkwürdigkeiten dieser Tage zeigen und erklären und uns so viel als möglich zu amüsiren streben. Statt einer schriftlichen Antwort erschien Adressat selbst und ersparte dadurch drei baare

Digitized by Google

Sous, denn wir zählen uns nicht zu der großen Welt, die nie frankirt, wenigstens nie in Paris à la petite poste.

Am 26. Juli 1830 erschienen im Moniteur die berühmten und berüchtigten Ordonnanzen, dumpfe Gährung und Vorbereitungen zum Widerstande herrschten an diesem Tage. Am 27. begann der Kampf, das Volk war ohne Führer, ohne Waffen, ohne Plan, ihm gegenüber eingeübte Soldaten, Fremdlinge und Brüder. Jene wütheten, diese schonten: der blutige Tag endete ohne Resultat. Am 28. verbanden sich mit dem heroischen Volke die anwesenden Deputirten der Opposition, die polytechnischen Schüler, französische Truppen, Offiziere und Generäle; Nationalgardisten erschienen in Uniform, wohlbewaffnet und entschlossen; dreifarbige Bänder und Fahnen überall; in Eile aufgeworfene und tapfer vertheidigte Barrikaden an allen bedrohten Puncten. Die Wagschale sank; nur Schweizer und die königlichen Garden setzten den Kampf noch fort, der folgenden Tags gänzlich entschieden ward und eine Auflösung oder Umgestaltung aller socialen und politischen Formen Frankreichs zur Folge hatte. Dieser Tag ist der gefeierteste, der Tag des endlichen Sieges nach heißem Kampfe, der Tag des Triumphs.

Wohl mögen die dermaligen Machthaber diese drei Tage, denen sie Alles verdanken, feiern! Wie, wenn die Räthe und Truppen Karl X. gesiegt hätten? — Sie

Digitized by Google

feiern und bewilligen Summen zu den Festlichkeiten, aber die Feier wird alljährig kälter, die Summen kärger, bald und sie werden nicht mehr an die drei Tage denken, wie sie nicht mehr an ihre Versprechungen, an die damalige Angst, Noth und Freude denken.

Mehrere Tage vor dem Beginne dieser „Volksfeier" werden Vorkehrungen zur würdigen Begehung derselben getroffen: Maste mit Fahnen aufgerichtet, die Gräber der Gefallenen geschmückt, Triumphbogen erbauet, mit Feuerwerk und Lampen behängt, Tanzplätze geebnet, Theater errichtet und seit dem Juli 1835 das Innere der Invalidenkirche mit 60,000 Ellen schwarzen Tuches ausgeschlagen. Der 27ste ist ein Tag der Trauer: die Fahnen sind mit schwarzem Flor umkleidet, die Denkmale der Gebliebenen mit schwarzen Stoffen umhängt und mit Wachskerzen erleuchtet, die Theater und Tanzplätze geschlossen: Züge von Verstümmelten, Wittwen und Waisen wallfahrten nach dem marché des Innocents, nach dem Grabmahl vor dem Louvre und nach dem auf dem champ de Mars, hängen Todtenkränze an die Monumente, die die Reste ihrer Eltern, ihrer Freunde und Verwandten bergen, weinen, beten und hören patriotische Reden. Um den Menschenverlust jener drei blutigen Tage in etwas zu ersetzen, werden heute zwölf Ehepaare auf dem Stadthause verbunden und vom Staate und dem Könige dotirt.

Digitized by Google

Ein und zwanzig Kanonenschüsse aus gröbstem Kaliber donnern folgenden Tags von dem hôtel des Invalides und begrüßen den 28. Juli, ein und zwanzig Schüsse verkünden um 6 Uhr Nachmittags den Sieg und ertönen auch noch zu zwei Malen am morgenden Tage. Wie gestern ein Fest der Todten und der Trauer, so heute und morgen überall laute Fröhlichkeit und Getümmel: Musik erschallt, die schwarzen Stoffe machen hellern Farben Platz, Paraden, öffentliche Theater, Tanzplätze und Illuminationen versammeln die Pariser und Fremden zu Tausenden und hundert Tausenden. Die alljährige große Revüe, an welcher alles Linienmilitair in und um Paris und die Nationalgarde der Hauptstadt und der banlieue Theil nahm, in frühern Jahren eine bewaffnete Macht von 100,000 und mehr Mann, findet seit Fieschi's Intermezzo nicht mehr Statt, das Militair wird isolirt gemustert, die Nationalgardisten sind jener langweiligen, zehnstündigen Parade überhoben und wandeln mit ihrem kriegerischen Putz unter dem Volke in Civil und in Lumpen. Ihr solltet den dicken, mit einer Bärenmütze bedeckten Epicier sehn, stolz wie ein Pfau und unbeholfen wie ein Nilpferd. Solltet den betreßten, sechs Schuhe langen Tambourmajor, den pfiffigen Tambour und den berauschten, bäurisch-tölpischen Gardisten der Banlieue sehn, diesen gräßlichen Barrikadenstürmer, wenn er das erhaltene, seine

Courage entflammende, Geld bei einem marchand de vin deponirt hat, Gott und Welt den Untergang schwört, vive le roi ruft, nicht an die böse Xantippe daheim und die ungezogene Brut denkt.

Von den Denkmahlen der Gefallenen am Louvre, auf dem marché des Innocents und auf dem champ de Mars — hier ist es gar nicht mehr nöthig, da jüngst das Monument einer neu angelegten Eisenbahn wegen niedergerissen ist, welches Schicksal jene beiden andern, wie es heißt, bald auch erleben werden — sind die Gerüste, das schwarze Tuch und die Kerzen genommen, und neue dreifarbige Fahnen vom schlechtesten Stoffe dagegen aufgepflanzt; das Innere des Domes der Invaliden ist noch mit Trauer bekleidet; die drei Maste auf dem Pont neuf mit den ungeheuern Flaggen sind nicht mehr umflort, denn man denkt nicht mehr der Todten, man denkt an Freude und Genuß, an Spiel, Tanz und Musik. In den Tuilerieengarten sind Orchester errichtet, eben so in den champs élysées und an mehreren Barrieren; auf hölzernen Theatern werden militairische Schauspiele gratis aufgeführt, die Theater in der Stadt sind dagegen nicht mehr gratis; Buden und Marktschreier haben sich überall etablirt: es ist eine herrliche Zeit für marchands de vin, für die liebe Jugend, für Taschendiebe und Freudenmädchen! —

Digitized by Google

Unſere „gewählte" Geſellſchaft, beſtehend aus bekannten Individuen beiderlei Geſchlechts, denn das ſchöne blieb während der Julitage am wenigſten zu Hauſe, ſetzte ſich am Mittag des 27. Juli in Marſch, um der Todtenfeier und der allgemeinen Trauer beizuwohnen. Aus Trauer und Zerknirſchung arbeitet heute Alles, was überhaupt zu arbeiten pflegt, alle Laden und Werkſtätte waren offen. Nur an jenen drei ſchon genannten Plätzen verſammeln ſich Neugierige, die ſchwarzen Gerüſte, die Kerzen und brennenden Pechpfannen, die Trauernden und die Redner zu ſehn, denn hören kann man letztere nicht. Nach den Invaliden wandern ebenfalls viele Müßige, die Meiſten bleiben aber vor dem prächtigen, vergoldeten Gitterthore, oder in den Höfen, denn in die Kirche dürfen ſie nicht, die iſt heute für die Großen und mit Eintrittskarten Verſehene reſervirt. Hat man dieſe Promenaden gemacht, ſo kennt man alle Herrlichkeiten, die der erſte Revolutionstag in ſeiner Jahresfeier darbietet. Denn ſchwerlich möchten die hölzernen Gerüſte für die ſpäter abzubrennenden Feuerwerke, die Geſtelle für Lampen, die leeren Orcheſter und bretternen Theater ſehr viel Intereſſe erregen. Früher ſorgten die Behörden freundlicher, da baueten ſie einmal ein Kriegsſchiff auf der Seine, ein anders Mal einen Triumphbogen aus Stangen und Tapeten, da gab es doch auch für den 27ſten etwas zu ſehen, aber jetzt wird das

Digitized by Google

arme Volk immer länger abgespeist, es sprudelt kein Wein mehr, es giebt keine öffentliche Mahlzeiten, nur noch die miserabeln Freitheater und die Orchester, auf denen sich die Musikchöre der in Paris garnisonirenden Regimenter abquälen müssen.

Da die Witterung sehr ungünstig war, beschränkten wir für heute unsere Wanderungen und Besichtigungen auf den marché des Innocents, woher dieser Name diesem Marktplatze, auf dem die zanksüchtigsten Höcker- und Austerweiber feil halten, gekommen ist, wissen die Götter, und auf das Denkmal vor dem Louvre, die übrigen Herrlichkeiten wollten wir morgen beaugenscheinen.

Das Fest war nicht glänzend, die Witterung blieb ungünstig. Dennoch zogen wir am 28sten früh, nachdem die Kanonen der Invaliden die Langschläfer geweckt hatten, mit Regenschirmen bewaffnet ab. Ueberall stießen wir auf Militairpatrouillen, auf Municipalgardisten, auf Stadtsergeanten mit confiscirten Physionomieen, auf Nationalgardisten in Paradeuniform, und auf Civil- und Militairpersonen in Galla, die heute ununterbrochen den Hof und die königliche Familie belagerten. Wie viele Reden mußte der König heute anhören und beantworten, welche Wahrheiten und welche fade Schmeicheleien wurden da aufgetischt! Man lese über diesen Punct den Charivari nach, dessen Quellen wir jedoch nicht verbürgen wollen.

Digitized by Google

Auf dem pont neuf flatterten neben der Statue Heinrich IV. drei mächtige tricolore Flaggen, die wenigstens 60 Schuhe lang und auf denen der 27., 28. und 29. Juli 1830 in Gold gestickt waren. Trotz des Regens waren Straßen und Plätze voll geputzter, gaffender Menschen; heute ruhte die Arbeit, heute war Rast- und Feiertag. Der Ouvrier verzechte in diesen zwei Tagen seinen Wochenlohn, der Student hatte Vacanzen, die Grisette warf Nadel und Scheere weg, der schöne Kaufmannsdiener erschien weder auf dem Comptoir, noch im Laden. Die Menge drängte sich nach den innern Boulevards, auf denen sonst die große Revüe Statt fand, nach dem Tuileriengarten, nach dem Carousselplatze und nach den champs élysées. Es war ein Treiben, Toben und Drängen, wie es während der Revolutionstage selbst nicht ärger sein konnte, denn zu jener Zeit wagten sich doch nur diejenigen auf die Straßen, die kämpfen wollten, heute dagegen Alles was laufen konnte und einen Regenschirm hatte. Wie erst, wenn das Wetter freundlich gewesen, wenn Wein, Brod und Fleisch ausgetheilt worden wäre!

In den elysäischen Feldern war das regste Leben. Der ganzen Länge und Breite nach standen Eß-, Trink- und Krambuden, Tische und Bänke, Stühle für die noblere Welt; dreifarbige Fahnen und Fähnchen flatterten überall, von den bretternen Theatern, von den Orchestern, von

Digitized by Google

den Wurst- und Kuchenbuden. Die Sehenswürdigkeiten aufzuzählen, die hier für 2 bis 10 Sous gezeigt wurden, übersteigt meine Kräfte, daß dergleichen Curiosa in Paris gezeigt und von Parisern besichtigt werden, meinen Verstand, bei uns würden sie auf dem geringsten Jahrmarkte keine Epoche machen. Bunte Hanswürste, Trommler und Pfeifer haranguiren die Menge und laden sie zu ihren Wundersachen ein, zu ihren Bildern und Schlachten, zu wilden Thieren und Napoleon, zu Wachsfiguren und Ludwig Philipp, zu Hercules und Zwergen, zu Allem, was man nur sehen will. Die Aushängeschilder, ungeheuer groß und gräßlich gemalt, sind gewöhnlich noch besser, als die Wunderdinge hinter den Brettern und Vorhängen, tretet Ihr jedoch in das Heiligthum, so moquirt Euch nicht in deutscher Sprache, denn fast alle diese Gaukler und deren Helfershelfer sprechen deutsch; Gott kann nicht wollen, daß es Deutsche sind, mögen es Elsäßer oder Juden sein, oder Weltbürger, die auf ihren Kunstreisen in unserm lieben Vaterlande unsere Sprache erlernt haben.

Casimir Perier hat einen Volksauflauf in Paris durch Feuerspritzen auseinander treiben lassen, denn Kugeln hätten die Revolutionäre nicht so gefürchtet, als schmutziges Wasser, durch Kugeln hätte der Auflauf eine Revolution werden können. Ich glaubte daher, daß die Pariser das Wasser sehr fürchteten, ich spreche von dem genus mas-

Digitized by Google

culinum, denn das femininum geht ins Waſſer und fürchtet ſelbſt das Feuer nicht, wie in unſerm Lande wenigſtens doch die gebrannten Kinder — ſah aber jetzt, daß mein Glaube Aberglaube war, denn ohnerachtet des nur ſelten pauſirenden Regens blieben die champs élysées gefüllt, füllten ſich immer mehr. Es war zwar nicht zu leugnen, daß die Meiſten, wenigſtens die ſonntäglich Gekleideten, Schutz unter Schirmen, Bäumen und in Buden ſuchten, in Folge deſſen die elyſäiſchen Gefilde mit einer ſeidenen Decke von Parapluies überzogen waren, aber dennoch bewunderte ich die Seelengröße modiger Herrchen und Damen, die Stand hielten, in Koth und Regen unverdroſſen ausharrten, letztere in ſeidenen Schuhen, Strümpfen à jour — ach, die naßen Füße, die Schnupfen!

Gegen vier Uhr zogen wir mit dichten Haufen nach dem Tuilerieengarten, um das vive le roi! zu hören. Auf dem Concordienplatze (ſollte man ſo nicht überſetzen können?) zählte ich die Glieder unſerer Sippſchaft und o Glück! es fehlte nur — ein Haupt der Lieben, der etudiant français, der Freund Adolfs, welcher ſich verlaufen hatte, vielleicht verloren, ſchon zerdrückt und zertreten war! Ihn zu ſuchen, wäre gegen den Sens commun geweſen, wie ſeine reſtirende, ziemlich unbekümmerte Hälfte, die ſittige Léocadine meinte, wir ſetzten daher den Weg fort und ich entſchloß mich, trotz des Schmutzes und des

Digitized by Google

Regens, die Verlaſſene zu führen, ein ſaures Geſchäft, zumal heute. — Ich führe dies ganz beſonders an, um meinen zahlreichen Feinden und Neidern zu beweiſen, daß ich nicht ſo ſchlecht bin, als ſie glauben, daß ich aufopferungsfähig ſein kann, daß ich im Grunde ein recht gutes Herz habe. — Im Tuilerieengarten, vor dem Balkon des mittlern pavillon de l'horloge, verſammelten ſich die von allen Seiten Heranziehenden. Auf dem hier eröffneten Orcheſter ſpielten mehrere hundert Muſici, die Marseillaise habe ich jenes Jahr nicht gehört. Um 4 Uhr präcis zeigt ſich der König, umgeben von den Prinzen, am Balkon, grüßt und nickt und dankt für die Vivats. Der König trug die Uniform der Nationalgarde, weiße Pantalons, ohnerachtet der Näſſe und Kälte, blauen Leibrock mit ſilbernen Epauletten und den grand cordon de la légion d'honneur. Der präſumtive Thronerbe, due d'Orléans, ging in Generalstracht der Armee, rothe Höschen mit Gold beſetzt, blaues Habit mit Gold reich geſtickt, goldene Epaulette, friſirte Haare. Das vive le roi war ſehr traurig, höchſtens dreißig bis vierzig bezahlte Kehlen intonirten. Journale warfen den Miniſterien vor, ſie wären zu karg mit den Subventionen für dieſes Vivat geweſen, ſie hätten zu wenig und zu Wenige bezahlt. Ich hätte mich auch anheiſchig machen wollen, mit zehn nur etwas benebelten deutſchen Muſenſöhnen

Digitized by Google

zehn Mal mehr Lärm zu machen, als diese schwachstimmigen, oder böswilligen crieurs publics. Der König zog sich sehr bald zurück.

Nach dieser Scene eilten wir nach den Invaliden, um die alten Schnurrbärte feuern und sich freuen zu sehen. Die Frau des étudiant genirte mich zwar gewaltig, sie besah den Anzug jeder Dame, musterte die tournure, ließ sich gewaltig ziehen und schwatzte unaufhörlich, aber ich ließ mich nicht zurückhalten, nicht irre machen, vor 6 Uhr mußten wir anlangen, später hätten wir keinen guten Platz bekommen und die alten Feuerwerker nicht in der Nähe und mit Muße beobachten können. Wie pocht mir das Herz, wenn ich die Ueberreste jener alten Napoleonischen Armeen sehe? Wie jammern mich die alten Krüppel, die für ihn ihr Leben freudig einsetzten, für ihn zum Sturm und in die feindlichen Reihen schritten, für ihn siegten und für ihn bluteten! Sprecht selbst zu ihnen, sprecht zu ihnen von dem Kaiser, sie kennen nichts anderes, wollen nichts anderes kennen. Sehet ihre Gärtchen an, Ihn erblickt Ihr überall, in Gyps, in Bronze, auf Papier. Für Ihn schlagen alle Herzen, Ludwig Philipp ist ihnen nicht mehr, als Ludwig XVIII. und Karl X. Nach Napoleons Tode hatten sie noch eine Hoffnung, eine Freude, nach seines Sohnes Tode keine mehr.

Digitized by Google

Wir Deutschen fluchen Ludwig XIV., die Franzosen können ihn nicht segnen, müssen aber viele seiner Werke bewundern. Unter diesen nimmt das Hôtel des Invalides eine der ersten Stellen ein. Ein großartiger Bau, ein würdiges Institut! Mag den Gründer Ruhmsucht, Menschenliebe, oder Klugheit zur Aufführung dieses Werkes bewogen, mögen alle drei Tugenden vereint den tugendlosen Monarchen dazu bestimmt haben, wir abstrahiren von der Tendenz und bewundern das Resultat. Wie muß es der Ehre des Soldaten schmeicheln in diesem Pallast seine letzten, müden Lebensjahre zuzubringen, nach langem, aufopfernden Dienste! Muß es ihn nicht bestimmen freudiger und bereitwilliger sein Leben einzusetzen, wenn er die Ueberzeugung hat, daß seine Wunden durch Kunsterfahrene geheilt, seiner gepflegt, für den Verstümmelten gesorgt wird? Und es wird wahrhaft väterlich für die Invaliden gesorgt, allen ihren Bedürfnissen zuvorgekommen, sie sind geachtet und geliebt, jüngere Soldaten verehren sie, ältere nehmen sie zum Muster, der Bürger erinnert sich bei ihrem Anblicke früherer Zeiten und Frankreichs Ruhm und respectirt die Ueberbleibsel jener Zeiten, der General drückt dem Invaliden die Hand, der Arbeiter führt den Lahmen und Blinden, hilft dem Armlosen — der Invalide ist ein Mann, der Achtung verdient und Achtung einflößt. Ueberseht seine Schwächen, seine Gebrech-

Digitized by Google

re[illegible]zeit und Schwatzhaftigkeit, denn er kann nur in der Vergangenheit leben und froh sein, übersieht seinen Hang zum Trunk, denn versorgt ihr den alten Soldaten, den Verstümmelten, den Leidenden, wenn er sich bisweilen betäubt? — und ihr schöne Damen übersieht, daß er nach schlechtem französischen Tabak und bisweilen auch nach Branntwein riecht!

Nur in Paris und Avignon befinden sich Anstalten für Invaliden, wie viel deren in letzterem Orte sind, weiß ich nicht, obwohl ich dort war, in ersterem zählt man gegen viertausend, die insgesammt im Hôtel des Invalides wohnen. Daraus schließe man auf die Größe des Gebäudes, zumal die alten Krieger bequem und geräumig wohnen. Ihr Hôtel besteht aus 16 Höfen, die durch Corridore verbunden sind, in demselben finden zugleich viele Offiziere aller Grade, Angestellte der Verwaltung, Aerzte und das Hospital Platz. Den linken Flügel der Façade bewohnt der alte, würdige Marschall Moncey, der Veteran der französischen Armee, der Vater seiner alten, verstümmelten Söhne. Er war es, der 1814 den Montmartre mit seinen Invaliden gegen die Alliirten vertheidigte, er wollte sich nach der Capitulation von Paris mit seinen Waffengefährten nicht ergeben, sich in das Hôtel des Invalides zurückziehn, es verschanzen und mit den alten Helden sterben. Er, der achtzigjährige, hinfällige Greis

Digitized by Google

wollte noch vor Kurzem eine persönlich ihm zugefügte Schmach des Kriegsministers, Marschall Maison, als Soldat und Ehrenmann rächen, er wollte sich mit dem Minister schießen, sich auf den Kampfplatz tragen lassen. Der König soll Maison das Duell verboten haben; die Invaliden, für die der alte Krieger diesen Schritt that, da sie augenscheinlich vernachlässigt wurden, und viele Journale berichten den Verlauf anders.

Den rechten Flügel der Façade nehmen die Aerzte ein. Ich nenne nur noch den Namen Larrey, den Veteran der französischen Militairärzte, dem Napoleon 100,000 Franken in seinem Testamente vermachte, als „dem redlichsten Manne, den er je gekannt." Larrey begleitete die französischen Armeen in allen Schlachten, war Zeuge ihrer Siege, ihrer Unfälle. Er war in Aegypten, in Italien, Deutschland und Rußland, er kennt fast jeden Invaliden persönlich: diesem hat er einen Fuß, jenem einen Arm abgenommen, er ist der angebetete Körper und Seelenarzt seiner alten Genossen.*)

Wollt Ihr alle Invaliden beisammen, ihre Offiziere, ihren Gouverneur sehen, so wählt den Tag einer großen

---

*) Dieser würdige Mann soll vor Kurzem seines Amtes als Oberarzt der Invaliden und der französischen Armeen entsetzt sein! Er zählt zwar gegen achtzig Jahre, ist aber noch rüstig und völlig.

Digitized by Google

Parade, denn auch die alten Krüppel haben bisweilen Parade. Da seht ihr in unscheinbaren blauen Röcken und dreieckigen Hüten die braven Kameraden, Sonnverbrannte, narbige Gesichter, Männer, die auf hölzernen Beinen, auf Krücken und auf Wägelchen herbeikommen, Männer ohne Aerme, ohne Augen, Nasen und Ohren. Wer noch stehen kann, stellt sich in Reihe und Glied, wer noch den Säbel halten kann, paradirt mit der blanken Waffe.

Ueber die architectonischen Schönheiten des Hôtel des Invalides, seiner Kirche und der vergoldeten Kuppel erlasse mir der gütige Leser die nähern Berichte, ich bin selbst zu wenig Architect, müsste sie daher anderswo entnehmen. Die Kuppel soll eine der schönsten der Erde sein, wie sie gewiß die reichste ist, von aussen durchaus vergoldet, im Innern durch Meisterhände gemalt. Die Kirche ist einfach und würdig, die Kanzel und der Altar sind Meisterwerke. Eroberte Fahnen zieren die Decke; die Alliirten haben die ihnen genommenen theilweise wieder erbeutet, die leeren Stellen haben Algierische, Türkische und Beduinische eingenommen. Nicht ganz so glücklich waren die Alliirten mit vielen der schönsten Kanonen, welche die Invaliden vor der Einnahme von Paris bei Nachtzeit vergraben hatten. Unter den vielen Grabgärten war kein Verräther; die geretteten Kanonen, preußi-

Digitized by Google

sche und östreichische, kunstvoll gegossen, zieren noch heute den Eingang des Hotels und aus ihnen feuern die alten Krieger ihre Freudenschüsse.

Diese Schüsse in der Nähe zu hören, die Invaliden feuern und laden zu sehen, eilten wir am Abend des 28. Juli nach ihrem Hôtel. Die herrliche Esplanade vor dem Gebäude, mit schattigen Bäumen bepflanzt und mit grünenden Rasenplätzen geziert, war durchschritten, wir näherten uns dem vergoldeten Gitterthore, vor dem heute zwei alte verstümmelte Krieger Wache hielten. „Messieurs on n'entre pas" bedeutete uns der Eine, der den Säbel mit der linken Hand führte, der rechte Aermel war leer und auf der Brust eingeknöpft. „Mais, camerade, nous sommes des étrangers, voilà nos passeports." — „Faut pas ça, allons, mes enfans, passez, courrez vite!" Wir waren also glücklich im Innern, unter vielen Neugierigen, unter hochvergnügten Invaliden, die heute doppelte Rationen Wein erhalten hatten und mit brennenden Lunten neben den geladenen vier und zwanzig und acht und vierzig Pfündern standen. Diese Geschütze brummen anders, als Böller und Sechspfünderchen, brummen doppelt, weil die alten Artilleristen doppelte Ladung nehmen und die Pfropfe tüchtig aufsetzen. Welcher Jubel für die benebelten, überglücklichen Feuerwerker, wenn ihr Geschütz am stärksten donnerte!

Digitized by Google

Nach den 21 Schüssen, die uns beinahe des Gehörs beraubt hätten, betrachteten wir die Kanonen und Mörser, die an den beiden Seiten des Eingangs, hinter einem breiten, gemauerten Graben, aufgepflanzt sind. Hier stehen nur berühmte, kunstreiche Geschütze, meistentheils vom gröbsten Caliber. Preußen, Oestreich, deutsche Staaten, besonders das ehemalige Churfürstenthum Mainz, Algier und Antwerpen haben ihre am kunstvollsten gegossenen und gezierten Kanonen verloren, um das Hôtel des Invalides damit zu schmücken. Sic transit gloria mundi!

Für heute war nicht viel mehr zu sehen, Alles bekannte Dinge und Regen genug. Wir durchstrichen noch einmal die elysäischen Felder, denen wir bei den Invaliden vis-à-vis waren und nur eine Kettenbrücke über die Seine zu überschreiten hatten, und hielten uns nur bei den Kletterstangen kurze Zeit auf. Wie schwer war es den armen französischen Turnern gemacht, die lockenden, oben hängenden Preise zu gewinnen! Goldene und silberne Uhren, Pocale und silberne Löffel, wurden in schwindelnder Höhe bemerkt, aber noch hatte Niemand diese Höhe erreicht, seit zwei Tagen unermüdlicher Anstrengung war noch kein Kühner zum Gipfel gelangt. Der lange, glatte Mastbaum war mit schwarzer Seife bestrichen, die Seife durch den Regen aufgelöst und deßhalb das Klettern doppelt schwierig. Aber dennoch ruhten die Habgierigen nicht

Digitized by Google

der erste Preis galt 6 Louisd'or! Mit wohlraffinirter Taktik begannen sie das mühselige Werk: mit unbedeckten Lenden und Füßen, in einer Art Schwimmhosen, in kurzen Jacken und mit großen, gefüllten, hinten angebundenen Säcken. Diente diese hindernde Bürde als Ballast, zum Gleichgewicht, oder zur Verproviantirung? Letzteres wohl möglich, da Manche bis zur Mitte der Stange eine volle Stunde brauchten. Aber nein, in den Beuteln war Gypsmehl, mit dem die Kletternden den Mast bestrichen, nachdem sie mit einem Schabeisen die Seife abgekratzt hatten. Gewöhnlich stehen Mehrere im Bunde und theilen beim Gelingen den Gewinnst: der Eine klimmt und erleichtert den Weg die ersten zwanzig Fuß hoch, der Andere die zweiten und so fort, bis der Fünfte oder Sechste das Ziel endlich erreicht. Am Abend des folgenden, dritten Festtages bemerkte man keinen Preis mehr an dem Gipfel des Mastes.

Eilen wir über diesen dritten Festtag, der ausser dem Feuerwerke nichts Neues bot. Auch heute regnete es, das Feuerwerk war durchnäßt und gelang nicht vollkommen. Von den Tuilerieen bis zu dem arc de triomphe war der lange Weg an beiden Seiten mit buntfarbigen Lampen erhellt, der noch nicht ganz vollendete Triumphbogen glänzend illuminirt. Eben so die gardes de meubles, die rue Rivoli, die Deputirtenkammer, alle öffent-

Digitized by Google

lichen und sehr wenig Privatgebäude. Am Eingange der elysäischen Felder standen Gerüste, die künstlichere Sachen spielen ließen: Feuerräder, Namenszüge, symbolische und kriegerische Embleme. Auf dem Pont de la Concorde befand sich das Hauptwerk: die Façade einer gothischen Kirche, mit Thürmen, gothischen Fenstern, großen Rosen, mit einer Uhr u. s. w. Die Anlage war geschmackvoll und großartig, leider litt die Ausführung durch den vielen vorhergegangenen und noch strömenden Regen. Glücklicher gelangen die Bouquets, die Raketen, die Leuchtkugeln, der Pulverregen und die bengalischen Feuer, am glänzendsten war das Schlußbouquet: Tausende von Raketen zischten und stiegen in allen Richtungen zugleich, warfen dreifarbige, rothe, blaue und weiße Leuchtkugeln aus, bengalisches Feuer erleuchtete mit denselben Farben den künstlichen Dom, Kanonenschläge donnerten, Tageshelle beleuchtete die unabsehbaren Massen unter den seidenen Schirmen. Plötzliche Stille und finstere Nacht folgte dem imposanten Schauspiel, Jeder eilte davon, ein furchtbares Drängen, ein allgemeines Stocken, Hülferufen und Schimpfen: zum Glück wurden heute nur zwei Kinder zerdrückt oder erstickt.

Nach unsäglichen Stößen, Tritten und Drängen fand ich mich Arm in Arm mit Herrmann auf dem Platze der Magdalenenkirche, wir wußten nicht, wie wir hie-

Digitized by Google

her gekommen, wir waren mehr gestoßen und getragen, als freiwillig hieher gegangen. Die andern Begleiter hatten wir verloren, nur wir Beide uns fest umfaßt und dem Strome getrotzt, Stöße gegen Stöße gegeben, dem Drängen unsere stämmigen Körper entgegengestellt. Jetzt konnten wir wieder athmen, um uns schauen: es regnete noch immer, wir triefen vom Regen und der Anstrengung, wir suchten daher für einige Zeit Ruhe und Obdach. Herrmann bat mich, da wir auf den Boulevards wären, ihn zu Frascati zu führen, was ich ihm längst schon versprochen hätte. „So ungern ich einen Freund in ein Spielhaus, zum verführerischen Spieltisch führe, so sei es doch, ich habe nicht nöthig, dich zu warnen, siehe und prüfe selbst." Mit diesen Worten näherte ich mich mit dem Freunde dem Boulevard Frascati, bog in die rue Richelieu und trat in das erste Thor linker Hand.

Equipagen füllen den Hofraum, eine Treppe im Hintergebäude führt zu den Sälen und Zimmern, in denen Todtenstille herrscht, nur das Rollen der Kugel in Roulette, das einförmige Zählen, die abgebrochenen Worte der Bankhalter, das Geräusch des Goldes und Silbers gehört wird. Eine ausgewählte Gesellschaft, elegante Herren und Damen, sitzen und stehen an den grünen Tafeln, auf denen Banknoten, Gold und Silber aufgestapelt sind. Reichgekleidete Diener bringen Stühle, Karl

Digitized by Google

zum Markiren, Wasser und Limonade für die erhitzten Spieler, heben herabgefallenes Geld auf, beobachten die Anwesenden und wehren Unbefugten den Eintritt. Niemand darf hier erscheinen, der nicht elegant und anständig gekleidet ist und ein gewisses Alter hat; es sind Neugierige, oder Spieler abgewiesen, die längst majorenn waren, aber keinen Bart hatten, Fremde und Eingeborne, die sehr stattlich zu erscheinen glaubten, aber einen unmodigen Frack, eine schlecht geknüpfte Halsbinde trugen. Fremde genießen hier wieder das Vorrecht, eher als Franzosen eingelassen zu werden; sprecht deutsch, wenn Ihr die Herrlichkeiten bei Frascati, die alten todten Gesichter und die jungen schönen Damen sehen, wenn Ihr Euer Geld verlieren wollt!*)

Im ersten Zimmer empfangen Euch betreßte Diener, die Euch mit Argusaugen mustern und sobald Ihr würdig und schwer genug befunden seid, Euch Hut und Stock abnehmen, ohne eine Marke zu geben. So kennen diese Leutchen ihre Welt! Jeder wird unter der Unzahl der Hüte, Stöcke, Mäntel und Schirme beim Weggehen das Seinige erhalten. Im zweiten Zimmer rollt das Rou-

*) Es ist schon bemerkt, daß alle öffentlichen Spielhäuser in Paris seit dem 1. Januar 1838 geschlossen sind, das von Frascati d jedoch, wie es heißt, vielleicht fortbestehen.

Digitized by Google

lette, welches weniger frequentirt ist, als der große Tisch im dritten Saal, auf dem Trente et quarante oder Rouge et noir mit Karten gespielt wird. Hier ist der Hauptsammelplatz, hier das Hauptspiel, da sehet Ihr von fünf Franken bis zwanzigtausend setzen, Wahnwitzige in einer Viertelstunde ihre ganze Habe verlieren. Kalt wie die Marmorwände sind die Gesichter der vier Bankhalter, ruhig zahlen sie aus, eben so ruhig streichen sie ein. Sie haben hier nur 4 — 5 Procent sichern Profit, die Leidenschaft der Spieler ersetzt ihnen noch 50, denn wie könnten sonst die sechs oder sieben Spielhäuser in Paris jährlich 8 Millionen Franken Abgaben zahlen und außerdem noch so ungeheuer profitiren!

Diese beiden Spielsäle stoßen auf eine mit Orangeriebäumen und Bänken besetzte Terrasse, die in einen kleinen, trefflich unterhaltenen Garten führt. Da ergeht Euch, wenn Ihr verloren, habt Ihr gewonnen, so nehmt nicht diesen Umweg, der Euch wieder bei den Spieltischen vorbeiführt, verlaßt eilig das Haus, ich bitte Euch!

Wollt Ihr das Würfelspiel, dem die Damen eine besondere Vorliebe schenken, beobachten, so geht in ein hinteres, in das vierte Zimmer, wollt Ihr ungestört sein, über den Gang des Spiels oder über Euren Verlust nachdenken, so begebt Euch in ein fünftes, trefflich decorirt und meublirt, in welchem die wichtigsten Journal-

Digitized by Google

Eurem Gebote stehen. So sorgt der gute Frascati für seine Gäste!

Wir haben von Damen gesprochen, kommen deren hieher, führen Männer ihre Frauen, Brüder ihre Schwestern, der Bräutigam seine Braut hieher? Das wohl nicht, doch mögen auch verheirathete Frauen, aber ohne ihre Männer, Schwestern ohne ihre Brüder hier sein, von einer Braut kann ich es nicht glauben. Sie sind hier um zu spielen, nach Verlust von Gewinnenden neue Baarschaft zu erkapern, wenn sie den Glücklichen in persona nicht kapern können. Was macht man sich nach bedeutendem Gewinnst, der oft in den nächsten 5 Minuten geschmolzen, aus einem Louisd'or! Was aus zehn, wenn man nach glücklichem Spiel mit einer dieser Schönen abfahren kann! Schön sind die Damen und äußerst geschmackvoll gekleidet, denn häßliche würden nicht reüssiren, schlecht Gekleidete nicht eingelassen. Frascati du speculirst gut, du speculirst zugleich auf mehrere menschliche Schwächen und Leidenschaften, was wären deine Salons ohne diese Damen! Oeffentlichen Dirnen gestattest du um keinen Preis dein respectables Haus zu entweihen, aber femmes entretenues und filles, die für hunderte ihre Gunst verkaufen, haben freien Eintritt.

Beobachtet doch diesen alten abgelebten Glatzkopf mit [illegible]sbändern, goldenen Ketten und Ringen, betrachtet

Digitized by Google

das jugendlich schöne Kind an seiner Seite. Seht Ihr nicht, wie die kleine Diebin dem Alten einen Louisd'or nach dem andern von seinem Haufen entfernt und in ihren Ridicule gleiten läßt. O die Unverschämte! jetzt fordert sie gar noch eine Summe von ihrem gebrechlichen Chapeau, sie will wieder spielen und klagt, daß sie Alles verloren! — Faßt diesen großen hagern Mann mit dem stieren Blick, mit Ordensband und gelben Handschuhen etwas näher ins Auge, ich wette es ist kein Chevalier de la légion d'honneur, sondern ein Chevalier d'industrie, von denen die Spielhäuser und die Salons der Großen wimmeln. Diese Männer — denn von weiblichen chevaliers d'industrie wollen wir nicht sprechen — wissen sich überall einzudrängen, sie stehen unter sich im Bunde gegen Leichtsinnige, Leichtgläubige und Narren. Sie wollen nicht stehlen, oder sind zu feig dazu, sie betrügen en gros; sie fürchten den Schandpfahl und die Galeeren, sie betrügen daher fein, so fein, daß die Justiz ihnen nichts anhaben kann; sie sprechen von Ehre, duelliren sich und hängen ein rothes Bändchen an, denn sie haben unter dem Kaiser, in Spanien oder in Algier gedient, im schlimmsten Falle sind ihre Papiere verloren gegangen. Hütet Euch vor diesen Leuten, die schlimmer sind als die nächtlichen Diebe, Mörder und Industriellen aller Art, denn sie haben Connexionen, sie haben Freunde und Helfershelfer, sie kennen

Digitized by Google

die Welt und die Menschen. Heute gallopiren sie auf stolzen Rossen im Bois de Boulogne, morgen duelliren sie sich dort, übermorgen ergaunern sie hundert Louisd'or im Spiel, in acht Tagen hungern sie vielleicht, oder ergreifen einen niedereren Industriezweig.

Wir waren gegen eine Stunde bei Frascati, hatten die verschiedenen Zimmer und Spiele, die Herren und Damen betrachtet, ich trieb daher zum Aufbruch, denn müßige Zuschauer verlangt Frascati nicht. Herrmann war kaum fortzubringen, er verfolgte mit mehr als bloßem Interesse den Verlauf des Spiels, seine Blicke waren starr auf den Tisch des Trente et quarante gerichtet. „Komm doch endlich, es ist Zeit, ohne zu setzen gewinnst du doch nichts," rief ich ihm ungeduldig zu und zog ihn fort: die Bankhalter riefen Pst! die Bedienten silence! und wir zogen ab. — Auf den Boulevards *) sprach Herrmann nur vom Spiele, er war ganz begeistert, er glaubte eine unfehlbare Berechnung herausgefunden zu haben. „Beruhige dich, Freundchen, denke und grübele nicht länger, klügere, berechnendere Köpfe haben Jahrelang gerech-

*) Wir haben schon häufig von diesen Boulevards gesprochen und sie die innern genannt. Diese Bezeichnung ist wohl richtig, doch fügt man häufig im Gegensatze zu den innern du Midi, zur genauern Bestimmung du Nord hinzu: les boulevards intérieurs du Nord.

Digitized by Google

net, verglichen, gespielt und sind bis dato noch immer zu Grunde gegangen. Ich bin kein Spieler, einmal habe ich selten Geld dazu und auf Credit wird nicht gespielt, dann bin ich auch schon abgeschreckt, da ich fast immer verloren und endlich habe ich durchaus keine Neigung zum Hazardspiel. Das kann ich dir jedoch sagen, daß ich sehr häufig das Spiel, seine Wechsel und Resultate beobachtet habe, gewöhnlich verloren die „berechnenden" Spieler, diejenigen dagegen, die fast Nichts vom Spiele verstanden, oft gegen alle Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges pointirten, waren glücklich. Leider wanderte das gewonnene Geld gewöhnlich den alten Weg zurück, denn du weißt, daß der Mensch nie genug hat, mit Wenigem sich nie begnügt. — Du scheinst dich bei Frascati amüsirt, am Spiel Gefallen zu haben, komm, wir machen heute die Ronde in den Spielhäusern, denn sind wir bei Frascati passirt, so werden wir in den andern mit offenen Armen empfangen. Nehmen wir die rue Vivienne und gehen straks nach dem palais royal, da will ich dir Spielhäuser zeigen, die einen andern Effect bei dir hervorbringen werden, ich schlage hier weislich den umgekehrten Weg der Aerzte ein, die süße auf bittere Medicin reichen, oder wie jener würdige Studentenwirth, der stets nach einem bittern Schnaps einen milden „Luft" einschenkte."

Digitized by Google

Im Palais royal sind vier privilegirte Spielhäuser, drei von ihnen stehen Jedermann offen, sobald der Eintretende nur nicht allzu jugendlich ist und einen nicht zu sehr zerrissenen Rock auf dem Leibe hat, — wird man letzterer Ursache halber abgewiesen, so borgt man sich von stets in der Nähe postirten Kleiderjuden einen Anzug. In diesen drei Kloaken wird mit seltenen Unterbrechungen Tag und Nacht gespielt, sie sind erkenntlich an illuminirten großmächtigen Zahlen, die über der Thüre prangen. Das vierte derartige Institut, le cercle des Etrangers, steht nur höchst „anständigen, eingeführten Personen" offen, doch wer gut gekleidet ist, kommt hinein, selbst wenn er kein Fremder, nur ein simpler Bewohner der „guten Stadt Paris" ist. In diesem cercle ist es à peu près wie bei Frascati, nur mit Weglassung des schönen Geschlechts, welches unseres Wissens unter allen privilegirten Spielhäusern der Hauptstadt nur dort Sitz und Stimme hat.

Die drei andern Spielhäuser gleichen sich wie das Laster und die Sünde: Elend, Niederträchtigkeit, Verzweiflung, Schande, Diebstahl, Mord les't Ihr auf den meisten Gesichtern, ich sage den meisten, denn Ausnahmen statuire ich überall und durchgehends, waren doch mein Freund und der Herr Verfasser auch dort. Der Eintretende wird von schmutzigen Bedienten, von Monchards und Mu-

Digitized by Google

nicipalgardisten — von der Stadt Paris besoldete Truppen, welche die Stelle der Gensd'armen vertreten, die bekanntlich in der Revolution von 1830 umgebracht und für die Zukunft abgeschafft wurden, nämlich dem Namen und der Uniform nach — wie ein Verbrecher fixirt, der Unverdächtige erhält gegen Hut und Stock eine Marke, der Verdächtige wird hinausgeworfen, ein Act der häufig spielt. In den Spielsälen, die schmutzig und schwül, wimmelt es von Pointeurs und Neugierigen, ein Stuhl ist selten, oft kein Platz zum Stehen zu bekommen. Das Roulette ist hier das beliebteste Spiel, bei welchem 2 Franken Einsatz acceptirt werden, bei Trente et quarante dagegen nur fünf. Würfel und Karten erblickt man, außer bei jenem Spiele, nicht, Alles drängt sich um das Roulette, denn hier kann man fünf- und dreißigfach gewinnen, mit 2 Franken siebenzig!

Jeder Leser kennt das Roulette, ob in der Complicirung, wie hier, wäre die Frage. Außer roth und schwarz können 36 Nummern und zwei Nullen in roth und schwarz besetzt werden, man kann auf die Nummern 1 — 12, 13 — 24 und 25 — 36 pointiren mit doppeltem Gewinnst, auf 1 — 18 und 19 — 36 mit einfachem, endlich auf grade und ungrade Zahlen. Der Profit für die Bankhalter beläuft sich bei Roulette wenigstens auf 9 — 10 Procent, abgesehen von andern unberechenbaren Vortheilen.

Digitized by Google

Falsch wird nicht gespielt, doch stehn Leute mit den Banquiers im Bunde, die vergessene Geldsummen schnell einziehen und mit jenen theilen. Dies fällt bei zerstreuten, vernichteten, hoffnungslosen Spielern häufig vor. Am auffallendsten war mir stets die große Anzahl alter Männer mit weißen Haaren und Glatzen, haben Jahre, oder das Spiel sie so gealtert?

Als ich mit Herrmann diesen höllischen Ort verließ, fiel mir Centnerlast von der Brust. Ich bereuete, den Freund zu Frascati und hieher geführt zu haben, bereuete es später noch mehr, aber hätte er nicht auch ohne mich den Weg finden können?

Digitized by Google

VIII.

Der deutsche Professor. Passagen. **Passage du Panorama.** Vendomssäule. Die Börse. Kutscher in Paris. Montmartre.

Ruhig und einsam saß ich im tiefsten Negligee auf meinem Zimmer, die Pfeife im Munde, den National in der Hand, als es stürmisch an der Thüre klopfte. Wer da, so früh, schon um zehn Uhr, ein Gläubiger! Die Leute haben doch keine Ruhe, scheuen weder Wege noch Grobheiten, wenn sie nur die armen Schuldner stören und peinigen können. Laßt mich meinetwegen nach St. Pelagie setzen, oder in das neue, patente Schuldengefängniß in der rue Clichy. — Es klopfte wieder, stärker; klopft euch die Knöchel wund, Manichäer, ich bin nicht zu Hause! Monsieur, une lettre pour vous, ouvrez donc! Ah so, es ist die alte, zahnlose Köchinn, die einen Brief bringt.

Ein Brief aus der Stadt; ein Gläubiger scheut also den Weg und läßt mich 3 Sous bezahlen. Doch nein, der Brief ist zu groß, ist franco, die innere Schrift ist

Digitized by Google

deutsch — mein Schuster ist zwar auch ein Deutscher, macht aber schwerlich so großes Format und frei. Ich öffne: „Ew. Wohlgeboren" — das weiß der Himmel! welcher Unsinn, die rohesten, ungebildetesten Leute „wohlgeboren" zu nennen, warum so hämisch sie an ihre Geburt erinnern, der sie so wenig Ehre machen! „Ew. Wohlgeboren" — du hättest übrigens „Hochwohlgeboren" schreiben können — bittet Unterzeichneter ergebenst sich zu ihm bemühen zu wollen, da er mehrere Aufträge an Ew. Wohlgeboren auszurichten hat und in Paris, woselbst er nur seit einigen Tagen angekommen, gänzlich unbekannt ist. Würden daher Ew. Wohlgeboren die Güte haben in dem Hôtel au pauvre diable, rue Montmartre Nr. 17 in den Frühstunden zu erscheinen, so würden dieselben außerordentlich verbinden

Ew. Wohlgeboren

ganz unterthänigster Diener

N. N. Professor.

Ein deutscher Professor, ein Professor der Philosophie, hat deine Adresse erfahren und will dich als guide benutzen, um täglich fünf Franken zu ersparen! Warum nur auch böswillige Leute so freigebig mit Adressen sind! Am Ende des Monats ziehe ich aus und sage keiner Seele meine neue Wohnung. — Doch der Hr. Professor, — ich kenne den Mann noch, er las einst über Göthe's Faust,

Digitized by Google

den er explicirte und wo möglich noch unverständlicher machte — ist vielleicht generös, hin zu ihm, er weiß doch Nova von und über Deutschland und bezahlt einige Déjeuners und Dîners, ich werde ihn schon in die rechte Küche führen.

Nach diesem Wallensteinischen Monolog kleidete ich mich an, säuberlich und fein, um zu imponiren, zog mein einziges Paar ziemlich conservirter, mit Gummi abgeriebener gelber Handschuhe an, bürstete den Hut und nahm den Stock, denn der Professor wäre im Stande per pedes ganz Paris durchwandern zu wollen. Nachdem ich meine Unwiderstehlichkeit noch einmal im Spiegel bewundert hatte, verließ ich meine Pension, ohne zu frühstücken, erwartete den Omnibus und stieg würdevoll ein, denn heute war „freier Tag," heute konnte ich schon sechs Sous verschwenden.

Die rue Montmartre ist eine schmutzige Straße: endlos lang, schmal, wenigstens an den meisten Stellen, voll Wagen, Karren und Menschen. Die würdigen Bewohner sind durchgehends Krämer, épiciers und boutiquiers, Würstler, charcutiers, Strumpffabrikanten und Strumpfhändler, auf deren rothen Schildern riesige Strümpfe mit enormen Waden prangen, marchands de vin und andere marchands. Alles, was hier wohnt, handelt und wandelt in ewigem Schmutze. Die nahe, parallel laufende

Digitized by Google

rue St. Denis ist eine würdige Schwester, in diesen beiden Straßen hauf't der Typus der Kleinhändler von Paris, feiste und hagere Speculanten en détail, exacte Nationalgardisten, gute Familienväter, ehrliche Leute, die den König und ihre Ehehälften, über Alles aber die Ruhe, die Ordnung und den Profit lieben.

„Conducteur, arrétez, s'il vous plaît! ich hatte Nr. 13 gesehen und logisch richtig gefolgert, daß Nr. 17 nicht mehr fern. Das hôtel au pauvre diable bot keine glänzende Außenseite: düster, schmal, acht Stockwerke hoch. Wenn nur der Professor nicht in der obersten Etage wohnt! Freude, er hauf'te in der vierten und war zu Hause. Ich klopfte: „Herein!" — Wenn aber Franzosen zu Ihnen kommen, werthester Herr Compatriot, wie rufen Sie dann, und konnten Sie wissen, daß gerade ich, ein Schriftgelehrter, der viele todte und lebende Sprache inne hat, an Dero Thüre klopfte? — Der Professor schrieb; drehte sich um, stand auf und in würdiger schwarzer Kleidung, weißer Halsbinde und dito Weste vor mir. Auf den ersten Blick erinnerte ich mich seiner und hätte ausrufen mögen:

„Ja du bist's du Unglückseel'ger,
„Bist's, den ich gekannt,
„Bist's dem ich als Studio fluchte,
„Dessen Hörsaal Niemand suchte,
„Bist — der Professor Kilian!"

Digitized by Google

Ich war nicht so malitiös den altmodigen Schwarzrock französisch anzureden, denn gewöhnlich verstehen die deutschen Gelehrten, obwohl sie über französische Literatur schreiben und schimpfen, die französische Sprache gar schlecht, ein Pariser versteht sie selten. Mit Würde begann ich in rein norddeutschem Dialect: „der Herr Professor haben mich her beschieden, wollen Sie gütigst mir Ihre Befehle" — „„Ach sie sind gewiß Herr Jaromir, schön mein juder Hr. Jaromir, sehr erfreut Sie zu sehen, Ihre werthe Bekanntschaft"" — „Die Ehre ist ganz auf meiner Seite. Dürfte ich Sie ergebenst um Ihre gütigen Mittheilungen bitten." „Ja, mein Juder, sehn Sie, da habe ich von N. N. Ihre werthe Adresse und viele Empfehlungen auszurichten, ihr juder Freind meinte, daß Sie wohl die Güte haben würden sich meiner etwas anzunehmen, da ich hier ganz fremd bin. Sie würden ihn und mich ganz besonders verpflichten.""

Also richtig geschlossen, ich sollte den Guide abgeben. Auf dem Tische des Professors lagen Landkarten, Pläne, Reisebeschreibungen von Frankreich, Werke über Paris, französisch und deutsch, ich glaube selbst den Langeschen Wegweiser, den einzigen in unserer und den schlechtesten, der je in irgend einer Sprache geschrieben, erblickt zu haben. Kein Zweifel, der Professor wollte auch über Paris etwas herausgeben, mir zuvorkommen, mir Arbeit, Ruhm,

Digitized by Google

und Lohn entreißen, und ihn sollte ich herumführen, alle Schätze zeigen, die meinigen ihm auskramen! Wart' Professor, ich will dich trefflich bedienen, du sollst schöne Dinge hören und notiren, kaufe dann dein Buch, wer da will. Dies meine Gedanken und Vorsätze, die mir das heiße Blut, der erste Zorn eingaben, bald wurde ich ruhiger, besser, christlicher gesinnt und nahm mir vor den Fremdling zu führen und zu belehren, aber nur für den heutigen Tag, es wäre denn, daß er außerordentlich splendide. Schon wieder ein edler Zug, den ich meiner unbewußt hier aufzähle, es ist schon der zweite. Was ist aber auch heroischer, was edler, als seiner Feinde sich anzunehmen? Und war nicht der Professor mein Brodfeind?

„Sie betrachten diese Werke, mein juder Jaromir, die haben mir treffliche Dienste geleistet, sie handeln über Frankreich und Paris. Aber selbst sehn, ist und bleibt doch die Hauptsache. Wenn es Ihnen gefällig, so gehen wir." Also ohne Frühstück! bon. Ich fragte den Katheder-helden, was er schon Alles betrachtet habe, um darnach unsern Weg einzurichten. Da zog der Scribax ein dickes, schon halb voll geschriebenes Skizzenbuch hervor und fing an zu lesen. Ich dachte an Faust, mir grauete. Der Unverdrossene las während wir die Treppen hinab und die rue Montmartre hinauf stiegen, er las ohne Furcht umgerannt, oder umgefahren zu werden, bis an die große

Digitized by Google

Postanstalt, die Messageries royales. „Hr. Professor kennen Sie diese Anstalt schon.“ „„Nein mein Juder““ — „dies ist, wie alle Posten in Frankreich, die Personen und Güter befördern, ein Privatunternehmen. Die königlichen, oder Staatsposten, malle-postes, nehmen nur zwei Personen und Briefe an, der dritte Platz bleibt der Regierung für einen etwa abzuschickenden Courier reservirt. Die malle-postes fahren sehr schnell, fast immer in Galopp und wechseln die Pferde alle zwei Stunden Wegs. Die Diligencen gehen langsamer, sind dagegen aber sehr billig; nirgends reist man, was das Fahren anbetrifft, billiger als in Frankreich. Dies bewirkt hauptsächlich die Concurrenz unter den Entrepreneurs: etablirt sich eine neue derartige Anstalt, so setzen die bestehenden die Preise so sehr und so lange herab, bis die Entreprise zu Grunde gerichtet ist.“ — „„Das ist ja aber schändlich!““, — „Jawohl, Herr Professor, betrübend und wenn Sie wollen schmählich für die Speculanten, sehr angenehm und gewinnbringend dagegen für das Publikum, welches bei diesen Gelegenheiten sehr wohlfeil spedirt wird, so weiß ich, daß man im vorigen Frühjahr von hier nach Straßburg, 120 Stunden, für 26 Franken fahren konnte.“ Der Professor notirte.

Wir gingen durch den langen, großen Hof der Messageries royales und befanden uns in der Nähe der

Digitized by Google

Börse. Mein Begleiter hatte dieses Gebäude schon von Außen gesehen, um ihm das Innere zu zeigen vertröstete ich ihn bis zum Anfange der Geschäfte, bis wohin wir andere Merkwürdigkeiten in der Nähe betrachten konnten. Die passage du Panorama erregte die Bewunderung des Professors, wir durchschritten sie in ihrer ganzen Ausdehnung. Man könnte sich beinahe in ihr verirren, es ist die größte in Paris und beinahe vollendet. An Pracht übertreffen sie manche, vor Allen die Glasgallerie im palais royal, die passage Véro-Dodat, die der großen Oper, der rue Vivienne und vielleicht noch andere, an Ausdehnung ist sie dagegen die bedeutendste. Es giebt in Paris unzählige passages, Durchgänge, Passagen, die häufig die weiten Wege abkürzen, dem Fußgänger Schutz gegen Wetter und Koth geben, dem Geschäftslosen Zerstreuung und angenehme Promenaden, dem Verkäufer ruhige, sichere Magazine und dem Käufer Alles darbieten, was er wünscht und sucht. In diesen Passagen wird geraucht, gefrühstückt, dinirt, soupirt, hier sind Lesecabinette, Kaffehäuser und Billarde, Schneider und Schuster, man kann hier Alles haben, was in Paris zu haben ist. Der Nutzen dieser Einrichtungen ist in jeder Hinsicht so bedeutend, daß alljährlich mehrere neue Passagen entstehn, alte Häuser, selbst Straßen werden niedergerissen, geräumige, mit Glas gedeckte und mit Marmor getäfelte Gänge, an beiden

Digitized by Google

Seiten mit Laden und Magazinen eingefaßt, treten an ihre Stellen. Viele dieser Durchgänge sind mit Spiegeln, mit Vergoldungen, mit Marmor, mit Statüen und andern Kostbarkeiten geschmückt, andere sind einfacher, dunkler, manche selbst schmutzig. Die Passage du Panorama verbindet die rue Vivienne und Feydeau mit den innern Boulevards, sie verspricht eine der glänzendsten, profitabelsten zu werden, wie sie unbestritten die größte ist, fast so geräumig, wie das ganze palais royal, dem sie bedeutenden Abbruch thut. Früher stand hier das Palais der Herzöge von Montmorency, Privaten haben dies und die umstehenden Gebäude an sich gekauft und auf Actien die neue Passage erbauet. Mein Begleiter schrieb wieder, wenn nur dieselben Sachen nicht in zwei verschiedenen Büchern zum Vorschein kommen!

Wir traten auf die Boulevards, die kannte der Schwarzrock schon, er steckte sein Buch ein. Die Ulmen in dieser Gegend sind klein und jung, sie datiren von 1830 nach der Revolution, während derselben wurden die alten Urväter gefällt und zu Barrikaden gebraucht.

Wir schlugen den Weg linker Hand ein. „Hr. Professor, dies sind die chinesischen Bäder, an jener Seite der Boulevards erblicken sie den Pallast des Grafen Sommariva, ein zweiter Casanova, den ein deutscher Schriftsteller verewigt hat. Hier — fast hätte ich wie ein Guckkasten-

Digitized by Google

mann hinzugefügt: meine Herren und Damen — sehen Sie das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ein großes Gebäude für den kleinen Thiers, (der damals Minister des Auswärtigen und Präsident des Ministerraths war) hier, mein Herr, erblicken Sie die Vendômesäule auf dem Platze gleichen Namens." „„Schon gesehn, juder Hr. Jaromir, aber noch nicht bestiegen."" Ich schauderte, gewiß sollte ich mit hinauf klettern, ich, der ich seit einiger Zeit Vorgefühle der Rückendarre verspürte. „Weiter unten, perorirte ich fort, ist die herrliche Magdalenenkirche, ein Meisterwerk altgriechischer" — „„Schon gesehn, wenn sie die Güte haben wollten, so gingen wir nach der Vendômesäule, von oben muß man einen herrlichen Ueberblick über Paris genießen."" — „Nicht so herrlich, wie Sie glauben, die umliegenden Gebäude sind zu hoch, die Säule selbst steht auf einem niedrigen Puncte." — „„Doch möchte ich gern oben gewesen sein, da ich einmal in Paris und so nahe bin."" Fiat voluntas tua, dünnleibiger, neugieriger Profax! Durch die rue de la Paix, die schönste in Paris, durchaus mit großen, prachtvollen, neuen Gebäuden geziert, kamen wir, die Säule mit dem petit Caporal, der uns den Rücken zudrehte, im Gesichte, nach dem Platz Vendôme. Ein herrlicher Platz, aber todt, mit monotonen, gleichförmigen Palläſten, deren hohe Fenster fast immer mit Jalousien geschlossen

Digitized by Google

sind. Im Sommer sind die hohen Herrschaften auf dem Lande, im Winter wohnen sie wahrscheinlich hinten hinaus. Hier logirt unser reicher Landsmann Schickler, berühmt wegen seiner Millionen, seiner großen, splendiden Soirées, seiner Pferde, Pferdeställe und Hunde. Der Jagd wegen hält er sich in Sommerszeiten zu Rambouillet, in dem vormaligen Schlosse Karl X. auf, welches er von der Regierung gemiethet hat.

Die Säule ist nach dem Modell der Trajanssäule in Rom aufgeführt, aber größer und mit bronzenen Basreliefs bekleidet; jene war von Marmor. Auf den Basreliefs, die schneckenförmig sich um die Außenseite ziehen und in ihrer Höhe unbewaffneten Augen nicht mehr erkenntlich sind, stehen die Heldenthaten der großen Armee des Jahres 1805 verzeichnet: die Masse ist aus erbeuteten, östreichischen Kanonen gegossen. Oben thront Napoleon in moderner Kleidung, in Ueberrock und dreieckigem Hute. 1806 wurde die Colonne begonnen, 1810 vollendet, 1814 der erste Napoleon heruntergeworfen, nach 1830 ein neuer aufgepflanzt, nachdem mit kurzer Unterbrechung sechszehn Jahre lang die weiße Fahne der Bourbonen, das Symbol der Reinheit und Unschuld, oben geflattert hatte. Unter dem neuen, jüngst aus corsischem Granite gebauten Piedestale sollte die Asche Napoleons zu ruhen kommen, ein würdiger Leichenstein für den Mann, der Frankreich

Digitized by Google

groß gemacht hat und dessen letzter Wunsch war in Frankreichs Erde, die er so sehr geliebt, zu ruhen. Die Sache scheint in Vergessenheit gerathen zu sein, wie so viele andere, denn sollte England sich weigern, die irdischen Ueberreste seines Gefangenen herauszugeben?' Oder befürchten die französischen Machthaber, daß der Staub jenes Mannes ihnen schaden könne?

Die Säule ist mit der Statüe gegen 140 Fuß hoch. Zu dieser Höhe ist sie sehr dünn, ich befürchte immer, wenn ich vorbeigehe, daß sie umfallen und auf mich stürzen könnte. Den Eingang bewacht ein Krieger der alten Napoleonischen Garde, er trägt die Uniform der damaligen leichten Infanterie. Artig gewährt er den Zutritt, giebt Euch eine angezündete Laterne und ladet zum Hinaufsteigen ein. Verirren kann sich Niemand, die Treppe ist nur so breit, daß ein nicht allzu corpulenter Körper sich durchzwingen kann, kein Ausgang weder links noch rechts, aber tiefe Finsterniß: Dank der Laterne! Das Innere besteht aus kunstvoll gefügten Steinen, nur die Außenseite ist mit Bronze bekleidet. Endlich erreicht Ihr athemlos und mit ermüdeten Gliedern den Ausgang, jetzt steht Ihr auf der Plattform, über Euch thront Napoleon, unter Euch bewegen sich die kleinen Menschen, neben Euch befindet sich ein eisernes Geländer, hart an Euch, werdet nicht schwindelig, schon Viele haben sich hier — hinun-

Digitized by Google

tergestürzt! Eine sehr beliebte und in Aufnahme gekommene Art des Selbstmords.

Der keuchende Professor hielt mit einer Hand seinen deutschen, breiträndrigen, obeliskenförmigen Filzhut, mit der andern das Geländer, er dachte nicht an die Schreibtafel. „Es zieht hier gewaltig und Sie hatten Recht, die Aussicht ist nicht so befriedigend, wenn Sie wollen, so steigen" — „„Nur noch einen Augenblick, lassen Sie uns erst Kräfte sammeln, unterdessen zeige ich Ihnen die hervorragendsten Gebäude, kommen Sie gefälligst auf die andere Seite."" — „Hätten wir nicht einen andern Ort, von dem wir das besser sähen" — „„Wohl, auf dem Pantheon zum Beispiel, da müssen wir aber noch höher steigen, da ist es gefährlicher"" — „Nein, nein, mein Juder, einen andern Ort, einen Berg, eine Höhe, kommen Sie, es zieht so stark, es" — der Mann dauerte mich jetzt, er schloß die Augen, ich führte ihn zu der Fallthüre, nahm die Laterne und leuchtete voran. In seiner Freude unten wieder festen Boden zu haben, gab er dem alten Gardisten ein reichliches Trinkgeld, aber von einem Frühstücke sprach er keine Sylbe. Bald drängte er mich von Neuem ihn an einen Ort zu führen, von dem wir die Totalübersicht von der Stadt genößen. Ich schlug den père la Chaise und den Montmartre vor. Nach dem Kirchhofe wollte er nicht, wahrscheinlich weil er eben genug

Digitized by Google

Todesgedanken ausgestanden hatte, er wählte den Montmartre, wo die Alliirten gesiegt, von wo sie in Paris eingedrungen waren.

Also nach dem Montmartre, ein hübscher Weg, zu Fuß konnte ich den nicht mit hungrigem Magen zurücklegen. Vorher mussten wir auch noch das Innere der Börse besichtigen; mit Willen führte ich den Landsmann bei vielen Restaurationen vorbei, machte ihn auf die Güte derselben, auf die elegante Einrichtung aufmerksam, aber es wirkte nicht, mit schüchternem Innern, matten Piedestal und traurigen Blick betrat ich die Börse.

Vor 1826 versammelten sich die Pariser Banquiers, Speculanten in Staatspapieren und Großhändler, oder die Bevollmächtigten dieser Herren, in einer elenden Spelunke, unfern der jetzigen Börse. Paris besaß bis dahin kein Börsengebäude, viel unbedeutendere Städte waren hierin besser versehen, Städte, in denen gewiß nicht so viel speculirt, so viel betrogen und solche Geschäfte gemacht werden, als in Frankreichs Hauptstadt, nach London der erste Handelsplatz der Erde. 1826 wurde das damalige Gebäude, halb griechischen, halb römischen Styls, vollendet und enthüllt; bei dem unerwarteten, großartigen Anblick soll der Baumeister vor Freude und Wonne über sein Werk todt umgefallen sein und — nicht wieder aufgestanden! Von Außen kann man das Gebäude zu jeder

Digitized by Google

Zeit in Augenschein nehmen, das Innere steht nur von halb zwei bis vier Uhr offen. In dieser Zeit versammeln sich die Speculanten, die Banquiers, Rentiers, Kaufleute, Pairs von Frankreich und Wechseljuden, elegante Dandys und schmutzige Krämer, Wechselagenten und Diebe, Mäkler und Neugierige in der untern Halle und machen einen Lärmen, ein Getöse, wie der Rheinfall bei Schaffhausen. Damen dürfen nicht in die untere Halle, wohl aber auf die Galerieen. Hierhin begiebt sich auch der Fremde, um zuerst das Ganze zu übersehen, die kunstreichen Freskogemälde an der Decke zu bewundern, die berühmte Uhr und das Getümmel der Menschen unter sich zu betrachten. Man glaubt in einer Judenschule zu sein, die Ohren gellen, der Kopf dröhnt. Können sich nur die Leute verstehen? können sie so Geschäfte machen, Geschäfte von Millionen? Man befürchtet immer, daß sie handgemein werden, daß jetzt eine allgemeine Prügelei beginnt. Dieser drängt sich unverschämt vor, um dem heiligen Kreis der Wechselagenten, — die wie Schgafe ein rundes Gitter umstehen, die Köpfe gesenkt, den Rücken nach der Menge gekehrt, — sich zu nähern, Jener zieht sich zurück, freudigen Blicks, wenn er gewonnen, traurig, wenn er verloren.

Mein Professor sperrte — er beugte sich über das steinerne Geländer, staunend und gaffend, wie ein Ver-

Digitized by Google

rückter unter Verrückten, d. h. mit einer Ausnahme. „Wer ist der Mann, Rothschild, Laffitte vielleicht, oder Aguado?" — „„Ich weiß nicht."" — „Was macht Jener?" — „„Er schreit."" — „Was schreit er?" — Länger wollte ich den Unwissenden nicht spielen, obwohl ich gerade so viel verstand, als der Frager: „Jener da ruft den Kurs der französischen Rente aus, Dieser hier den der spanischen Papiere, der Kahlkopf zur Linken will Metalliques kaufen, der hagere Mann mit der Brille Otaheitische Bons, der dicke Mann mit dem einfältigen Gesicht bietet Reuß-, Schleiz-, Greiz-, Lobensteinische Staatsobligationen aus." Das Letzte mußte mein Nachbar überhört haben, da er dem Ersten vollen Glauben beimaß. Ich führte ihn nun hinunter mit der Mahnung Geld und Uhr gut zu verwahren, denn in dem fürchterlichen Gedränge wäre Beides leicht verloren. Der Vorsichtige versicherte mich, daß er nur wenig Baarschaft bei sich und seine Uhr dreifach angebunden habe. Ohne Furcht stiegen wir die sehr bequeme breite Treppe hinunter und traten in das Heiligthum der Börse, in die untere, von oben erleuchtete Halle. Geschäftige und müßige Männer umstanden und drängten uns, der Millionair spricht mit dem Wechseljuden in abgetragenem, schmutzigen Rock, der elegante Dandy verkehrte mit dem einfachen Commis, ein Pair von Frankreich gab dem Betrüger den Cours der Papiere an: hier unten sind

Digitized by Google

sich Alle gleich, hier herrscht keine Standesverschiedenheit, hier gilt nur ein Gesetz, der Kurs, das Steigen und Fallen der verschiedenen Effecten, und nur eine Religion, die des Gottes Mammon. Diese Gleichheit verschwindet, sobald die Anwesenden die Halle verlassen und den Porticus betreten; der Reiche geht nach seiner reichen Equipage, betreßte Lakaien erwarten und bedienen ihn; der Wechselagent sucht sein Cabriolet; der Kaufmann oder Rentier, wenn er ein Geschäftchen gemacht, nimmt einen Lohnwagen; der bescheidene Commis wandert von hinnen; der Betrüger verläßt, wenn ihm ein coup de main geglückt, heimlich und schnell das Gebäude, im andern Falle spricht er die Milde der Börsenregenten an.

Unter den verschiedenen Classen, die in der Börse Rang und Stimme haben, treten zwei besonders hervor: der Wechselagent, agent de change, einsylbig, blaß, gemessen, und der Mäkler, courtier oder courtier-marron, schwatzhaft, unternehmend, beweglich. Wer und was hier noch handelt und behandelt wird, darüber könnten Eingeweihte Folianten ediren von hohem Interesse, könnten Minister, Pairs und Deputirte nennen, die hier speculiren, oder vielmehr Substituten hinsenden, die in die Geheimnisse der Gebieter eingeweiht sind, die neuesten politischen Ereignisse vor der Menge wissen, die Berichte der Telegraphen zu ihrer Disposition haben. Hier wird en

Digitized by Google

gros gespielt und betrogen, bei Frascati und im palais royal nur en détail, denn da ruiniren sich nur Individuen, hier geht es um Familien, um Völker; verbietet die Hazardspiele, ihr Gesetzgeber, und ihr thut sehr wohl, schränkt das Börsenspiel ein und ihr handelt noch besser!

Um den Montmartre noch vor dem Diner zu besteigen hatten wir keine Zeit zu verlieren, ich trieb daher den notirenden Professor, den Viele gewiß für einen großen Speculanten, oder für den Agenten eines fernen, uncivilisirten Handelsplatzes hielten. Zögernd folgte der Schwarzrock; er wollte noch Alles besehen, erfragen, die Säulen zählen und die berühmtesten Banquiers gezeigt haben, die doch in persona höchst selten und dann incognito hier sind. Endlich hatte ich ihn glücklich unter dem Säulendache, hier wollte er wieder messen und notiren. „Ich bitte Sie, kommen Sie jetzt, denn ich muß um fünf Uhr bei mir sein zum Mittagsmahl, wozu ich mir die Freiheit nehme, Sie ergebenst einzuladen!" „„Gern, gern, mein Juder, eilen wir denn, ist es noch weit?"" „Eine Stunde à peu près, die wir jedoch in etwas mehr als einer halben zurücklegen." — „„Wollen Sie so sehr eilen, ich bin schon etwas müde."" — „Desto besser, da können Sie sich im Wagen ausruhen, denn gehen werden und können wir den langweiligen Weg keinesfalls. He, cocher, fiacre! — Voilà, mon bourgeois, où allons nous? —

Digitized by Google

Au Montmartre, vîte! — C'est tout à coté; faut pas oublier le pourboire, mon maître. — Bon, allez! —

Gemächlich dehnte ich mich in den weichen Kissen neben dem erstaunten Nachbar, der noch nie in sein Auditorium gefahren, vielleicht noch nie gefahren war, als an dem Tage seines Doctorexamens, seiner Hochzeit und bisweilen im Postwagen. Ich hätte eben so gut ein wohlfeileres Cabriolet, oder einen Omnibus wählen können, aber der Professor sollte heran, hatte er mich doch schon viele lange Stunden hungrigen Magens herumgehetzt, ersparte heute durch mich fünf Franken und hatte meine Einladung zum Essen angenommen. Daß er jedoch von dieser Invitation keinen Nutzen ziehen konnte, wußte ich so sicher, als der neben uns rollende Börsenspeculant den heutigen Stand der Rente, denn um fünf Uhr waren wir noch auf dem Montmartre und von da bis zu mir hatten wir zwei Stunden. — Unser Rosselenker fuhr miserabel, einen bedächtigen Hundetrapp. Depèchez vous donc, fiacre! — Si, citoyen, dabei ließ er seine Peitsche auf die magern Gäule fallen, die den Schreckschuß jedoch schon aus langer Erfahrung kannten und gänzlich ignorirten.

Unter den vielen tausend Wagen, die Paris bei Tag und Nacht in allen Richtungen durchkreuzen, giebt es hundertfältige Verschiedenheiten, Namen und Eigenthüm-

Digitized by Google

lichkeiten, diese Eigenschaften erstrecken sich wieder auf die Kutscher. Der Kutscher eines Fiaker, — wie der heilige Fiaker seinen Namen den alten Kasten und den unheiligen Führern verliehen, ist mir unbekannt — ist grob, langsam, schläfrig, dem Trunk und seiner Thonpfeife ergeben. Selten läßt er seinen Witz sprudeln, der auf Stereotypen beschränkt und derb ist, wie der Autor. Wollt Ihr nach Charenton, oder Bicêtre fahren, Oerter in der Nähe von Paris, in denen Narrenhäuser sich befinden, so fügt der Fiaker, wenn er guten Humors, gewiß hinzu: „um da zu bleiben?" oder: „soll ich Euch da lassen, Herr?" Der Fiaker ist alt, wie sein Wagen und seine Thiere, er ist revolutionär gesinnt und hat alle berühmten Männer der ersten Revolution in die Nationalversammlungen und in die Clubbs, alle Aristokraten auf den Richtplatz geführt, denn er haßt die Aristokraten ob ihrer schönen Karossen und schnellen Pferde. — Der Kutscher des Cabriolets ist gerade das Gegenstück zu dem des Fiaker. Wie sein Fuhrwerk eine neuere Erfindung, so sind seine Manieren, sein Aeußeres modig, seine Sprache geziert und witzig, er sitzt stets neben seinen „Patronen" und lernt und sieht Vieles von ihnen. Er ist flink, aufgeweckt, hat ein Liebchen, bedeutende Connexionen und ist vom Juste milieu. Noch stolzer, als diese Klasse, sind die cochers de remise, d. h. diejenigen Kutscher, die mit

Digitized by Google

ihren Wagen und Cabriolets nicht auf öffentlichen Plätzen, sondern unter Eingängen, Schoppen und Remisen halten, die besseres Fuhrwerk, bessere Pferde und keine große Nummern an ersterem haben, theurer sind und Leute höhern Standes führen. Sie gehen in stattlichem Civil, betragen sich anständig, sehen vornehm aus und blicken auf die Kutscher der öffentlichen Plätze mit unvergleichlicher Geringschätzung. Sie kommen den betreßten, bezopften und bepuderten Rosselenkern der hohen und höchsten Herrschaften am nächsten, stellen sich mit ihnen unverschämter Weise sogar oft in einen Rang. Dem widersetzen sich aber die Aristokraten unter den Kutschern, höchstens im Geheimen verkehren sie mit dem cocher de remise, öffentlich negiren sie die Bekanntschaft.

Den Kukukskutscher kennen wir schon. Die Conducteurs und die cochers d'omnibus, wie aller hierunter begriffenen öffentlichen Fuhrwerke, sind Volksfreunde, halten es mit aller Welt, sind artig, zuvorkommend, denn sie gewinnen, wenn sie ihre Kasten oft „complet" haben. Sie sind sogar Demagogen, ihre großen Wagen stehen bei jeder Revolution dem Volke als Barrikaden zu Diensten. — Der schwarze Leichenfuhrmann thront ernst auf seinem schwarzen Wagen, lenkt mit Würde und bedacht die schwarzen Rosse, lacht nie öffentlich, weint noch weniger, ihm ist es gleich, wen er zur letzten Ruhe fährt, wenn

Digitized by Google

er nur sein Trinkgeld erhält. Er ist der letzte und würdigste der Kutscher, die wir aufzählen, denn die verschiedenen Nüancen, welche die cochers der übrigen Stände und Gefährte, vom Kutscher des Königs bis zu dem Esel und Hundefuhrmann herab, characterisiren, kennen wir selbst zu wenig, fügen nur noch hinzu, daß alle Kutscher, Spieler, Trinker und Lebemänner sind.

Von dem genus der Pariser Wagenlenker, kehren wir jetzt auf die species der Fiakerkutscher und von den species auf das Individuum zurück, welches im runden, gewichsten Hute, in Hemdsärmeln und mit stoischer Ruhe vor uns auf seinem hohen Sitze thronte. Ohnerachtet meiner Ermahnungen und meines Raisonirens, an dem er mich ohnfehlbar für einen Ausländer erkannte, wie er den Professor als solchen an Habitus und Manieren auf den ersten Blick erkannt hatte, fuhr er nicht schneller, denn er wußte nicht, der würdige Mann, daß Einer der Insitzenden hungrig und durstig, der Andere wißbegierig, neugierig und eilig war. Da wo die zum Montmartre führende Chaussée des Martyrs anfängt bergauf zu laufen, fing der Rosselenker an im Schritt zu fahren, als es steil ward, wollten die Thiere nicht weiter, sie ruhten alle zehn Schritte, der Fuhrmann stieg ab und peitschte, umsonst, die störrischen Gäule blieben im nämlichen Tempo. Wollten wir nicht gleich einer Leichenfuhre im Schneckengange

Digitized by Google

die Höhe erreichen, so mußten wir aussteigen; der Kutscher war damit herzlich zufrieden, noch zufriedener die stöhnenden Pferde, aber der Herr Professor machte ein böses Gesicht, für sein gutes Geld verlangte er gut und weit zu fahren. Beinahe hätte er mit dem hohnlächelnden Fiaker gehandelt, da wir nicht ganz die bedungene Strecke gefahren; mehr als die Taxe, dreißig Sous, gab er ihm jedoch nicht, meine pauvre Wenigkeit fügte aus angeborner Generosität sechs baare Sous hinzu, um den Landsmann zu beschämen und den Kutscher zu beruhigen.

Hinter der Barriere ward der Weg immer steiler, schmutziger und duftender: Enten, Hühner und zerlumpte Kinder machten uns oft denselben streitig. Der Professor keuchte und schimpfte, die häßliche Straße, der Gestank, die überfüllten und übergelaufenen Gossen erregten seine Galle und führten ihn zu Vergleichungen zwischen der berühmten Hauptstadt Frankreichs und den Städten seines gepriesenen Vaterlandes, die natürlich ganz zum Nachtheile ersterer ausfielen. „Sie haben ganz Recht, Hr. Professor, bedenken Sie aber gefälligst, daß wir nicht mehr in Paris, sondern in Montmartre, einem mit der Stadt zusammenhängenden, nur durch die Barrieren und die äußern Boulevards getrennten Dorfe sind, bedenken Sie ferner, daß Paris von einer Million Menschen bewohnt ist und es schwierig hält bei dieser Anzahl, die auf einem so kleinen

Digitized by Google

Raume zusammengedrängt ist, Reinlichkeit und Sauberkeit aufrecht zu erhalten, bedenken sie endlich die engen Gassen, das viele Gesindel, den Mangel an Abzügen, Kanälen, an — Commoditäten, die an diesem Orte, wie in vielen Vierteln der Stadt, unter freiem Himmel, auf öffentlicher Straße sich befinden, denn nicht Jeder kann drei Sous für eine Sitzung auf einem lieu d'aisance inodore ausgeben." — Endlich waren wir auf dem Gipfel des Montmartre angelangt und befinden uns dem alten Kloster, auf dessen noch stehendem Thurme ein Telegraph errichtet ist, und neben den hier erbauten Windmühlen, von denen eine den Namen Heinrich IV. führt. Dieser „gute" König, — nicht alle Chroniken und Geschichtschreiber legen ihm diesen Namen bei, nicht alle Mütter seiner Zeit hielten ihn dafür, — belagerte die gute Stadt Paris, die er von hier aus beschoß. Hier stand sein Lager und seine Batterien, bei der schönen Aebtissinn des Nonnenklosters war sein Hauptquartier. Die Aebtissinn, die jung und schön war, ohne Zweifel auch sehr fromm und sehr keusch, wie alle ihre untergeordnete Nonnen, was konnten die unglücklichen Jungfrauen aber den feindlichen Stürmen entgegensetzen? Sie ergaben sich dem König und den ketzerischen Truppen, denen sich endlich auch die Stadt Paris ergab.

Der Montmartre ist der höchste Berg um Paris, er ist den Parisern ein Mont blanc. Wie viel Fuß er mißt,

Digitized by Google

weiß ich nicht, das jedoch, daß man ihn in einer andern Gegend, in einem andern Lande höchstens einen Hügel nennen würde. Nichtsdestoweniger beherrscht er die umliegende Ebene, die nur im Westen und Norden durch Hügelreihen begränzt wird, ganz Paris, den Lauf der Seine in einer ansehnlichen Entfernung, die Ebene von St. Denis bis Montmorency, und die im Osten, so weit das Auge trägt. Im Südosten liegt Paris, im Westen die waldigen Höhen von St. Cloud, Meudon, Neuilly und das Bois de Boulogne, im Osten le père la Chaise, Belleville, St. Chaumont, im Norden St. Denis mit der gothischen Kirche und die reizenden Höhen von Montmorency.

Die Alliirten drangen 1814 von dem Montmartre aus in Paris ein, sie nahmen zuvörderst diese militairische Position, die in allen frühern Kriegen, in denen Paris bedroht war, eine Rolle spielte. Nichtsdestoweniger vernachlässigte man sie kunstgerecht zu befestigen, 1815 war es zu spät. In neuern Zeiten würde sie, wenn die forts détachés um Paris fortgesetzt worden wären, eine große Bedeutung erlangt haben, denn sie beherrscht durchaus die Hauptstadt und ist selbst, auf isolirter Höhe, strategisch befestigt und vertheidigt, unangreifbar.

Das Dorf Montmartre zählt mit den anstoßenden und zusammenhängenden Ortschaften, wie Orsel und ein oder zwei andere, gegen zehntausend Einwohner, die sich von den

Digitized by Google

Pariſern merklich unterſcheiden. Sie ſind roher, intereſſirter, gröber und unwiſſender. Der Wein koſtet bei ihnen weniger, als innerhalb der Barrieren, deßhalb ziehen an Sonn- und Feſttagen Tauſende von Städtern nach Montmartre, um ſich wohlfeiler betrinken und nachher ungeſtörter prügeln zu können. Die hieſigen Gaſthäuſer, mit Ausnahme des etwas nobleren Elyſäum und der Eremitage, gleichen ganz den Kneipen vor der Barriere und den gemeinern marchands de vin in der Stadt.

Gegen ſieben Uhr kehrten wir dahin zurück. In meiner pension bourgeoise war längſt abgetafelt, blieb daher dem unglücklichen Profeſſor keine andere Wahl, als für ſein Geld zu ſpeiſen und — mich einzuladen. Ich nahm ſträubend an, und führte den Landsmann zu Mr. Philippe, rue Montorgueil, berühmt wegen ſeiner Auſtern, Seefiſche, guten Weine und mäßigen Preiſe, aber der Schwarzrock machte dennoch gewaltige Augen, als er die Karte erhielt. Um ihn wieder aufzuheitern, invitirte ich ihn zu einer demi-tasse und verließ ihn ſobald als möglich, ſeiner Einladung für das morgende Herumführen mein nothwendiges Erſcheinen in einer fürchterlich republikaniſchen Geſellſchaft entgegenſetzend. „Käme ich morgen nicht zu der feſtgeſetzten Stunde in die Bundesverſammlung, in welcher ich eine Vorleſung über Tyrannenmord und Gütergemeinſchaft zu halten habe und träfe

Digitized by Google

mich ein Bundesglied in der Stadt — Hr. Professor, mein Leben wäre in Gefahr!“

Schaudernd wandte sich der Mann von mir, und entließ mich. Der Allwissende weiß, daß ich von dem Blutbunde gerade so viel wußte, als er selbst, wer aber wirft ob dieser Nothlüge den ersten Stein auf mich?

Digitized by Google

IX.

Parthie nach Montmorency. Sousmaitresse. Tapissière. Pont d'Arcole. Grèveplatz. St. Denis. Montmorency.

In der sehr respectabeln pension bourgeoise, in welcher ich mein physisches Leben durchschleppte, war es Brauch alljährlich einige Landparthieen zu machen, so wollte es die Mode und der Profit des maître de la pension, der für diese Tage sein Haus, Küche und Keller schloß, nachdem er aus der Speisekammer einige Ueberreste von Braten, Käse und dgl. in große Fouragekörbe eingepackt hatte. Die Landparthie war ein Fest, von dem schon lange vorher gesprochen, zu dem Freunde und Bekannte de deux sexes eingeladen wurden. Jeder war genehm, der sich einstellte, man verlangte keine Conduitenliste, keinen Trauact, nur Geld und guten Humor.

Zu der nächsten partie de campagne ladete ich Herrmann und eine Freundin ein, eine gebildete Französinn, sous maîtresse in einer Pensionsanstalt de jeunes demoiselles, die alte connaissance eines geschiedenen Freun-

Digitized by Google

des, der mir seine bonne amie testamentarisch vermacht hatte. Ich halte viel auf alte Erbstücke; jung war die sous-maîtresse nicht mehr, aber jugendlichen Geistes, aufgeheitert, bisweilen gar etwas leichtsinnig. Es war ihr nicht zu verargen, der geplagten Erzieherinn, denn nur selten durfte sie ihre Zöglinge und das alte Kloster verlassen, in dem keine männliche Seele Zutritt hatte, außer bejahrte Lehrer und der Orant-Outang ähnliche Portier. Ihr durfte ich nie eine Gegenvisite abstatten, ich war viel zu jugendlich, zu unheilig und zu unwiderstehlich. Unser Umgang beschränkte sich daher leider auf kurze Zusammenkünfte, die alle vierzehn Tage zu fixen Stunden in meiner pension Statt hatten. Ich sage leider, denn die Dame war gebildet und sprach gut französisch, um dieser Ursache willen frequentirte ich hauptsächlich ihre Bekanntschaft, die von Franzosen, welche ihre Sprache nicht zu cultiviren nöthig haben, längst quittirt war, denn bei unsern überrheinischen Nachbarn rostet alte Liebe, wie altes Eisen, sie pflegen das Alte nicht sehr zu respectiren, die frivolen, neuerungssüchtigen Unholde!

Dies Mal richtete sich die Pensionsgesellschaft in pleno, mit vielen Eingeladenen vermehrt, nach Montmorency. Der Weg ist weit, das accordirte Fuhrwerk war nicht zu flüchtig, deßhalb ward die Abfahrt früh auf zehn Uhr fest

Digitized by Google

gesetzt. Meine Freundinn hatte nach vielen Bitten und Flehen Freiheit für den ganzen Tag erhalten, bald nach sieben Uhr erschien sie völlig gerüstet; gestiefelt und — zwar nicht gespornt, doch aber Willens heute die Miethsklepper in Montmorency zu versuchen. Um neun Uhr war die ganze Gesellschaft complet, Niemand wollte zu spät kommen, einen schlechten oder gar keinen Platz erhalten, denn so viel Leute zu placiren, eben so viel waren von der Parthie, kein Apfel hätte mehr Raum gefunden. Mit Sehnsucht erwarteten wir die beiden Fuhrwerke; nach einer langen, langen Stunde erschienen bedächtigen Schrittes zwei Tapissieren (Tapissières) mit großen schweren Karrengäulen bespannt. Auf jeder dieser Speditionsgelegenheiten hatten fünfzehn Personen Raum: die Plätze der beiden Fuhrleute abgerechnet, restirten noch acht und zwanzig, just so viel, als wir durchaus nöthig hatten.

Tapissières sind große zweirädrige Karren mit gefärbter Leinwand, oder mit einem hölzernen Himmel bedeckt. Nur ausnahmsweise werden sie zu Menschenfuhren benutzt, ihre Bestimmung ist Güter, besonders beim Umziehen Meubles und Effecten, zu führen. An Sonn- und Festtagen behängt der speculative Eigenthümer die Seitenstangen mit fünf Sitzen und ladet die Vergnügungssüchtigen nach den nahen Vergnügungsörtern ein, d. h. für so und

Digitized by Google

so viel Sous; bei außerordentlichen Gelegenheiten läßt er sich auch bereitwillig finden, seine Tapissiere für eine Lustpartie abzutreten. Eine solche außerordentliche Gelegenheit bot sich heute, der Entrepreneur unserer partie de plaisir hatte zwei sehr elegante, bunt bemalte Tapissieren bedungen.

Schon der Anfang unserer Parthie bot verschiedene Schwierigkeiten und mancherlei Unfälle. Das Einsteigen in die hohen Karren war gefährlich, besonders für das beau sexe, welches fast die Hälfte unserer Gesellschaft ausmachte. Stühle waren nicht hoch genug, Tische konnten nicht placiet werden, die Damen mußten hohe Schritte machen und nolens volens ihre Strumpfbänder zeigen. Bevor die Leutchen alle eingepackt waren, fehlte es schon an Platz, der sollte sich erst später finden, wenn sich die Nachbarn accomodirt hatten und recht eingerüttelt waren, was aber jetzt beginnen? Die Damen klagten und jammerten, die hatte ihren Huth, jene ihr Kleid zerdrückt, eine Guitarre war gebrochen, ein Fouragekorb gräßlich gepreßt, daß Flüssigkeiten und Substanzen durch das Flechtwerk drangen. In diesem allgemeinen Elend entschlossen sich einige junge patriotische Männer bis vor die Stadt gehen zu wollen, dort konnte man sich eher und ungehinderter arrangiren. Herrmann, Oscar, Adolf und mein aufopferungsfähiges Ich waren von dieser wandernden

Digitized by Google

Gesellschaft; mit Stichelreden begleiteten wir die langsam fortrollenden Tapissieren, von denen uns wieder Spott und Hohn nachscholl.

Wir eilten auf dem nächsten Wege die Gesellschaft vor dem Thore zu treffen, ihr womöglich zuvorzukommen: durch enge Gassen, durch tiefen Koth, durch die Cité, an Nôtre-Dame vorbei. Diese hochberühmte Kirche verdankt ihre Celebrität wohl nur dem Umstande, daß sie die größte und eine der ältesten in Paris, daß sie im gothischen Style erbauet und von Victor Hugo verherrlicht ist, sonst wollen Architecten und Aesthetiker nicht viel Besonderes an ihr finden. Der Styl ist nicht ganz rein, der Bau ist colossal, steht aber nicht in richtigen Verhältnissen, die Sculptur läßt viel zu wünschen übrig. Doch trotz dem wird Nôtre-Dame de Paris ihren Ruf behaupten, trotz dem daß der Münster in Straßburg, die Cathedralen in Rouen und Chartres, die Kirche in St. Denis und viele andere gothische Gebäude in Frankreich älter, reiner, schöner und erhabener sind. — Von der Cité, dem alten Lutèce, Lutetia, welches ich von λυδος, Koth, ableite, wie Dr. Eck dem Namen des Reformators Luther dieselbe Etymologie gab, Luther dagegen gar keine fremde Sprache zu Hülfe nahm und einfach Dr. Eck zusammenzog — von der Cité gingen wir über den pont d'Arcole nach dem Grèveplatz. Wir eilten so sehr, daß wir hier etwas ruh-

Digitized by Google

ten, dieſe Pauſe will ich benutzen um einige Worte über Brücke und Platz einzuflicken.

Die neue Kettenbrücke iſt nicht nach der Brücke von Arcole benannt, die der jugendlich republikaniſche Held Bonaparte den Oeſtreichern entriß, die dreifarbige Fahne ſchwingend, über Leichen gegen die feindlichen Batterieen ſtürmend, der Erſte unter den Tapfern, der Einzige, der nicht entmuthigt. Die Brücke verdankt ihren Namen einem andern, unbekanntern jungen Manne, einem braven Arbeiter, der während der Julirevolution, die dreifarbige Fahne im Arm, auf dieſer Brücke vordrang, der Erſte, ohnerachtet des mörderiſchen Feuers, welches Geſchütze und Bataillone vom Grèveplatze aus auf die Brücke und die gegenüberliegenden Quais ſendeten. Er kam bis in die Mitte, kletterte auf die hohen Tragpfeiler, pflanzte die Fahne auf und ſank dann von unzähligen Kugeln getroffen. Die Brücke ward jetzt vom Volke genommen, der Grèveplatz erſtürmt, das Stadthaus erobert. Der junge Mann hieß Arcole.

Der Grèveplatz hat viel von ſeiner Berühmtheit, von ſeinen Schrecken verloren. Die Bewohner deſſelben klagen über ſchlechte Zeiten, ihre Häuſer gelten die Hälfte, wie früher, die Miethen ſind um ein Drittel gegen ſonſt gefallen. Das Hôtel de ville ſteht noch, die Seine fließt nach wie vor vorbei, die neue Kettenbrücke d'Arcole, die

Digitized by Google

neu erbauten Quais wollen dem Platze das vormalige Leben, den Handel und Wandel nicht wieder einbringen Ja die Revolution von 1830 hat vielen Interessen geschadet, seit ihr finden die öffentlichen Hinrichtungen nicht mehr auf diesem Platze Statt, die Guillotine wird dermalen weit von hier, vor der Barriere St. Jacques errichtet, hier fließt kein Blut mehr, keine neugierigen Haufen belagern mehr den Grèveplatz, miethen Balkone und Fenster um ihres Gleichen, die oft besser sind, als die Mehrzahl der gaffenden Menge, guillotiniren zu sehn. Ein erhebender Anblick für christliche Seelen, ein herrliches Schauspiel für gebildete Menschen. Ich möchte in der That wissen, was die öffentlichen Hinrichtungen der Moral gefrommt, ob sie die Freveltaten vermindert, ob sie die Zuschauer gebessert haben? Letzteres ist schon deßhalb nicht anzunehmen, weil die größere Hälfte der Beiwohnenden in der Regel aus Frauen, namentlich aus alten Weibern bestand und besteht.

Welches Blut ist auf diesem Platze geflossen, wie viel unschuldiges bei vielem schuldigen! Hier wurde seit uralten Zeiten gerädert, gehenkt, geviertheilt und seit der ersten Revolution, nachdem der würdige Arzt Guillotin aus Lyon die nach ihm benannte Maschine erfunden, guillotinirt. Hier bluteten viele edle Häupter in den Kriegen der Ligue, Ravaillac ward hier zu Tode gemartert, unter

Digitized by Google

den Ludwigen starben Tausende auf diesem Platze, nicht Alle wegen grober Verbrechen, Viele wegen Intriguen, aus Privatrache, wie der unglückliche, heldenmüthige Damiens, der während drei Tagen gemartert ward. Die meiste Celebrität erhielt der Platz während der ersten Revolution, das blutige Messer rastete da nie, mordete die begeisterte Gironde, die gemäßigten Feuillants, wüthende Jacobiner — wer zählt die Häupter ohne Zahl, die hier ohne Gericht, ohne Schuld hingeschlachtet wurden! Es war ein gräßlicher Platz, der Schrecken der Verbrecher, die letzte Quaal der Unschuldigen, die aus den dunkeln Gefängnissen des Palais de justice über den pont de change und den Quai entlang hieher geschleppt wurden.

Dank der Julirevolution, wenigstens dafür, daß sie die Hinrichtungen aus der Mitte der Stadt vor dieselbe, an einen einsamen Ort verlegt hat. Die Guillotine arbeitet zwar noch, aber selten und unbemerkt, man verbirgt so viel als möglich das gehässige Schauspiel. In der Nacht wird das Schaffot errichtet, in der Frühe endet das Opfer, wer zufällig in der Nähe, oder von dem Vorfalle privatim vorher benachrichtigt ist, denn öffentliche Bekanntmachungen finden nur in besondern Fällen Statt, kann sich an dem Anblick weiden, der Bessere, der Gefühlvollere geht, hoffe ich, vorüber und überläßt das Schauspiel denen, die Gefallen daran finden. Die Zahl der letzteren kann nicht

Digitized by Google

groß sein, weil — der Platz beschränkt und meist mit Militair besetzt ist, die Meisten, die sich früh erheben und den weiten Weg nicht scheuen, sehen in der Regel von der Execution nichts.

Das alte Stadthaus, hôtel de ville, welches erneuert und vergrößert werden soll, rechts lassend, drangen wir durch enge, denen in der Cité ähnliche Straßen weiter, eifrig unser Ziel, die Barriere St. Denis verfolgend. Die Boulevards du Nord und die porte St. Denis, ein Triumphbogen aus den Zeiten Ludwig XIV., den der große König sich selbst zu Ehren setzte, waren erreicht, noch stand uns die endlos lange Faubourg St. Denis bevor. Muth, Freunde, mit Geduld und gutem Willen überwindet man Alles, mit diesen hohen Eigenschaften werden wir bald die Barriere erreicht haben, trotz der Weite, der Hitze und des harten Pflasters! Die Siegerpalme winkt uns jetzt, die Wacht- und Douanehäuser des äußersten Thores standen vor uns, aber von den Tapissieren waren nichts zu sehen, Gott, warum sie im Gedränge verloren, waren sie umgefahren, zertrümmert, die Gesellschaft zertreten und gerädert! Gott, meine Sous-maîtresse!

Angstvoll und trostlos hielten wir einen Kriegsrath; ich, als der einzige der gedient und bedeutende strategische Kenntnisse sich erworben hatte, ward zum Präsidenten ernannt. Unser Conseil bestand aus sechs Individuen, meine

Digitized by Google

fünf Beisitzer hatten fünf verschiedene Meinungen: der Eine wollte warten, der Andere zurück, der Dritte vorangehen, ein Anderer zurückschicken, der letzte, ein bequemer Pfiffikus, auf Staatskosten zurückfahren, meine Stimme war also durchaus die entscheidende und ging dahin, daß wir erstens uns an der Barriere erkundigten, ob die fraglichen beiden Wagen, deren Signalement wir genau angaben, passirt seien. Antwort: nein. Mit dem Zurückgehen, fahren und schicken war es nichts, wie leicht konnte man sich verfehlen und hätte dann auf die Fehlenden warten müssen. Allgemein angenommenes Endresultat war daher in loco zu verharren, bis die Tapissieren in natura, oder Abgeordnete von ihrer Seite erschienen. Dem stand nicht entgegen, daß ich mit Herrmann langsam voraus pilgerte, es führt nur eine Straße nach St. Denis; also mußten die Nachkommenden auf uns stoßen, und vier Mann waren jedenfalls hinreichend, um die Wagen und die Gesellschaft zu erkennen. Appreuré. Herrmann und ich zogen fürbaß, die Andern begaben sich — mit Schaamröthe schreibe ich es nieder — zu einem marchand de vin, doch es war ja vor den Barrieren!

Obwohl ich ein rüstiger Fußgänger und die ganze Schweiz bereist, aber nur den Rigi per pedes bestiegen habe, da bekanntlich keine Heerstraße und keine Postwagen hinaufführen und die Thiere zum Reiten, wie die

Digitized by Google

Männer zum Tragen sehr theuer sind, obwohl ich schon sehr viel zu Fuß gegangen bin, denn man kann nicht überall hinfahren und reiten, so müßte ich doch lügen, wenn ich behauptete, daß mir je Fußtouren und Turnerfahrten viel Geschmack abgewonnen hätten, ich ziehe das demüthige Fahren durchaus vor, denn ich bin kurzathmig, von der Rückenmarksschwindsucht heimgesucht und über alle Maßen bequem: aber heute brachte ich ein zweites Opfer allen diesen Gebrechen und Eigenschaften, ich wanderte noch weiter, nachdem ich schon über anderthalb Stunden gewandert. Längst hatte ich bemerkt, daß Herrmann mich allein sprechen wollte; ich nahm eine gänzliche Aenderung in seinem Wesen wahr. Er schien heiterer, zufriedener, ich war neugierig und benutzte die sich darbietende Gelegenheit seinem Wunsche und meiner Neugierde zu willfahren. Kaum hatten wir die Gefährten verlassen, als er mir eröffnete, daß sich in seinen Verhältnissen Manches geändert, zu seinem Vortheil geändert habe. Die Seinigen unterstützten ihn wirksamer, ein entfernterer Verwandter nähme sich seiner besonders an. Ueberdem arbeite er für einen deutschen Buchhändler und habe Hoffnung durch ihm nachgeschickte Empfehlungsbriefe Aussichten für eine Stellung, in jedem Falle aber Unterricht in Musik und deutscher Sprache zu erhalten. Unter diesen Auspicien hatte er an seine Braut geschrieben, die ohne

Digitized by Google

ihm freudleere Tage in der fernen Heimath bei übelwollenden Verwandten verlebte, nach Paris zu ihm zu kommen, sie hatte sich schon bereit erklärt, mußte nur noch die Einsprüche der Ihrigen beseitigen. Ich freute mich herzlich, glaubte jedoch in der Erzählung des Freundes einiges Dunkel, selbst Unwahrscheinlichkeiten zu finden, wie auch sein Betragen mir gegenüber befangen und zurückhaltend erschien. Jedenfalls jedoch ging es ihm besser, als früher, dies war mir genug, ich forschte nicht weiter und hatte auch keine Zeit dazu, denn jubelnd und singend rollte die Gesellschaft heran.

Die Tapissieren hatten allerdings Unfall erlitten, existirten jedoch noch und die Gesellschaft war vollzählig und unbeschädigt, Alles wohlauf; meine Eingeladene lächelte mir mit unbeschreiblichem Liebreiz entgegen. Unterwegs waren einige Sitze gebrochen, Zügel und Stränge zerrissen, denn die Wagen waren begreiflicher Weise nicht leicht; einmal war die vordere Arche mit einem Lastwagen in Collision gerathen, ein anderes Mal die hintere fest gefahren. Dies hatte Aufenthalt verursacht und die Verspätung veranlaßt, doch waren die kleinen Uebel mit ihrer Beseitigung vergessen. Wohlgemuth und heitern Sinnes stiegen wir, die beiden letzten, auf und ein, preßten uns in die uns angewiesenen Plätze und trabten seelenvergnügt unter Scherzen, Gesang und Geschwätz nach St. Denis.

Digitized by Google

Hier wurde ein Halt gemacht, die Pferde waren hungrig, die Kutscher durstig, die Gesellschaft dem größten Theile nach beides, konnte aber an dem Genusse der beiden erstgenannten Klassen nicht Theil nehmen, da beschlossen war, von der mitgenommenen Küche in Montmorency zu frühstücken und später daselbst in einem Restaurant zu diniren. Die ob des Genusses der Pferde und ihrer Lenker blutenden Herzen von dem einladenden Anblicke zu entfernen und edlere Nahrung für den Geist zu suchen, wanderten wir nach der berühmten Kirche und vormaligen Abtei von St. Denis.

Während der ersten Revolution wurde die Abtei aufgehoben, der Schatz und die Kostbarkeiten theils entwendet, theils dem Fiscus einverleibt, der Abt, die Chorherrn und Kanonici verjagt, die Kirche mit Brutalität zerstört, die Grabmähler mit Vandalismus zertrümmert, die Gebeine zerstreuet, geschändet, in Klooken geworfen. In den Souterrains des ehrwürdigen, uralten, kunstvoll erbaueten und mit den herrlichsten Sculpturen geschmückten Tempels ruhten die Könige von Frankreich mit ihren Familien und nächsten Verwandten, seit grauen Zeiten war dieser Ort ein Heiligthum für Volk und Herrscher. Kunstreiche Epitaphien zierten die Kirche und die geräumigen Gewölbe, unter Marmor und Sandstein ruhten die fränkischen Könige seit dem Anfange der fränkischen

Digitized by Google

Monarchie. Karl der Große schlief hier im Kreise der E[illegible]en und seiner Nachfolger, Hugo Capet mit seinen Sprößlingen, das Haus Valois, das von Bourbon, Ludwig XV. schloß den Todtenreigen. Die von dem jemaligen Könige für sich bereitete Gruft harrte vergebens auf die Leiche des sechszehnten Ludwig, ihm, dem Guten und Schwachen, war es nicht vergönnt, bei den Seinen zu ruhen, er endete schmählich durch Henkershand, seine Ueberreste wurden in eine der Gruben geworfen, die damals die Leichen der Verbrecher und Unschuldigen, der Großen und Kleinen zumal aufnahmen. Nicht zufrieden den lebenden König ermordet zu haben, zog das wüthende Volk, oder sagen wir vielmehr der aufgereizte, durch Blut und geistige Getränke besoffene Pöbel, nach St. Denis, um die Ruhe der Todten zu stören, ihre Asche in die Winde zu streuen, ihre geheiligten Ueberreste zu besudeln. Die alte gothische Kirche, eine der schönsten, im reinsten Style gehaltene, kam an die Reihe, als die Unholde die Gräber zerstört und geplündert hatten, denn nichts konnte ihrer Wuth, ihrer viehischen Raserei Einhalt thun, nicht das Heilige, nicht das Großartige und Künstliche, nicht Menschenwort und Menschenmacht; Gotteswort war längst kein Zauber mehr, Gottesmacht ward frech geleugnet, sein Name und sein Dienst verhöhnt, verboten. Die Gemälde in dem Gotteshause wurden zerrissen, die Altäre

Digitized by Google

zertrümmert, die Sculptur zerschlagen und verstümmelt, das Dach der Kirche niedergerissen, alles Werthvolle weggeschleppt, nur die festen, kahlen Mauern trotzten. Napoleon stellte weder Kirche noch Abtei her, dies war der Restauration aufbehalten, die mit Eifer und ungeheuerm Aufwande die Kirche wieder aufzubauen, zu verschönern, die Grabgewölbe zu erweitern, zu erhellen, das Innere des Gebäudes würdevoll und prächtig zu schmücken anfing; die Arbeiten wurden und werden unter der jetzigen Regierung noch fortgesetzt: St. Denis erhebt sich freundlicher, reicher und vielleicht auch kunstvoller aus seinen Ruinen.

Die Grabgewölbe stellte schon Ludwig XVIII. wieder her, er ließ die Gebeine seiner Vorfahren sammeln und in die früher inne gehabten Grüfte senken. Wie mögen aber jene Knochen zusammengefunden, wie viele fremde darunter sein? Ich glaube, daß keiner der Leichnahme aus seinen eigenen Gebeinen besteht, daß Karl der Große vielleicht einen Arm von August dem Schönen, Heinrich IV. den Kopf von Karl dem Dicken, Ludwig XIV. ein Bein vom heiligen Ludwig haben mag. Und wären nur Alles noch königliche Gebeine, aber wie viele Sackträger, Höckerweiber, Revolutionsmänner und Diebe mögen ihre Knochen unter Marmor und prangende Inschriften eingeschmuggelt haben! Auch Ludwig XVI., Marie Antoinette und die übrigen Glieder dieser unglücklichen Familie, die der Wuth

Digitized by Google

des Volks anheim gefallen waren, sollen hier ruhen und werden mit Gewißheit den Fremden gezeigt und genannt, doch möchte ich nicht die Ueberzeugung des Herumführers theilen, denn wie konnten die Gebeine dieser Unglücklichen erkannt, unter Tausenden ausgelesen werden! Doch der Glaube macht selig, wie viele Knochen der Heiligen sind und werden angebetet und geküßt, Knochen, die vielleicht recht Unheiligen angehört haben, wie viel Erde aus dem heiligen Lande wird verkauft, die tausend Stunden weit davon gegraben ward, wie viel Holz vom Kreuze des Erlösers, wie viel Milch aus den Brüsten der Jungfrau Maria wird gezeigt, angebetet und theuer bezahlt!

Die einzige Königsleiche, die bestimmt in St. Denis beigesetzt, ist die Ludwig XVIII., *) Karl X. Gruft ist vollendet, steht offen und bereit, wer wird in ihr gebettet werden? Ob Ludwig Philipp, oder Heinrich V.? Hoffen wir wenigstens, daß, wie sich auch die Regierungsform in Frankreich gestalte, nie wieder Rohheit und Frevel die herrliche Kirche, die beinahe vollendet, die Grabgewölbe und Monumente mit frecher, roher Hand zerstören!

An der Stelle der in der Revolution aufgehobenen Abtei setzte Ludwig XVIII. ein Kapitel, bestehend aus mehreren Bischöfen und vielen Kanonicis, die sehr reich

*) Auch der Herzog von Berry ist hieher gebracht.

Digitized by Google

dotirt sein sollen. Napoleon errichtete statt eines religiösen ein nützlicheres Erziehungsinstitut in St. Denis, bestimmt die Töchter gebliebener und verarmter Ritter der Ehrenlegion aufzunehmen. Die Anstalt soll trefflich sein, existirt noch und zählt zur Zeit gegen 400 Zöglinge, die auf Staatskosten hier unterhalten und erzogen werden.

In der Nähe der Stadt liegt die Insel St. Denis von der Seine gebildet und meist von Fischern und Gastwirthen bewohnt, die entsetzlich prellen, den Schatten der Bäume, die Kühle und ein freies Bad in der Seine in ihre Rechnungen einschließen und den Städter doppelt auf dem Lande zahlen lassen. Hütet Euch vor dieser Insel, vor ihren dunkeln, versteckten Plätzchen, vor den chambres particulières der Gasthäuser und den Rechnungen der Wirthe!

Nach einer Stunde Rast bestieg die Gesellschaft die Tapissieren, die Gäule hatten neue Kräfte durch Futter, ihre Führer durch Trinken bekommen. Durch lachende, mit größern und kleinern Landhäusern besetzte Fluren näherten wir uns dem Bestimmungsorte, der Stadt Montmorency, deren altes Schloß auf einer Höhe prangt, umgeben von freundlichen Wohnungen und riesigen Kastanienbäumen. Hier residirte das berühmte Geschlecht der Herzöge von Montmorency — ihr Stammschloß steht leer, ihr Hôtel in Paris ist in eine Passage, in Boutiken,

Digitized by Google

für Krämer, in Kaffehäuser, in Modehandlungen, in Restaurants verwandelt! Wenn ihr wieder im Leben erscheinen, oder wenn ihr von oben auf unsern erbärmlichen Erdball herabblickt, ihr stolzen Herzöge, groß im Kampf und groß im Rathe, was würdet ihr den entarteten, undankbaren Franzosen zurufen, wie über die euren Besitzungen, den herrlichsten Eurer Tage, widerfahrene Schmach entrüstet sein!

In der Nähe von Montmorency wird der Weg steil. Wir hielten vor der Höhe, erfreuten uns des herrlichsten Anblicks, der grünen Wälder, der freundlichen Parkanlagen, der häufigen Villen und stiegen aus, denn die ganze Fracht konnten die Thiere ohnmöglich den Berg hinaufschleppen. Die ganze Gesellschaft war des holprigen Fahrens müde, sie verließ in pleno die Karren, um besser sehen, genießen und schneller anlangen zu können, denn Hunger und Durst quälte die Resignirten, die ohne Frühstück fünf Stunden lang unterwegs gewesen waren, fünf Stunden zu Wagen, mit Abzug des Aufenthalts in St. Denis, zu Fuß hätte man denselben Weg in vieren zurückgelegt. Eiligst schritten wir dem goldenen Löwen, dem bestimmten Gasthofe zu, mit Ungeduld die nachkommenden Fuhrwerke erwartend, die das Frühstück zwischen den hölzernen Seitenwänden und unter den harten Sitzen bargen. Le maître d'hôtel und die weißgeschürzten gar-

Digitized by Google

çons machten große, verächtliche Augen, als sie die Körbe, die Braten und den Käse wahrnahmen, besänftigten sich jedoch, als wir Wein in Masse, Brod pro Person ein Pfund und für den Abend ein splendides Diner par lête 3 Franken sans vin bestellten. Schon während des Mahles à la fourchette wurden Pferde und Esel bestellt, Alles wollte reiten, stolz zu Rosse und zu Esel die umliegende Gegend durchfliegen; die Landhäuser ohne Zahl, die Seen, die Ruinen und den Wald besichtigen. So wenig die Franzosen das Reiten verstehen, so sehr lieben sie es, die Französinnen brennen noch mehr nach diesem Vergnügen. Eine Landparthie ohne Reiten ist ihnen wie ein Ball ohne Musik, geritten muß sein, gleichviel ob auf einem magern, abgetriebenen Gaule, oder auf einem geduldigen Langohr, gleichviel ob man zehn, oder ein Mal vom Thiere fällt, ob man die Kleider zerreißt, oder Blößen zeigt, ob deren Anblick ein Sapeur-Pompier erröthen würde. Gehet nach Vincennes, nach dem bois de Boulogne, nach Romainville, nach Montmorency, gehet nach zehn und zwanzig andern Städten und Dörfern in der Nähe von Paris, Ihr findet während des Sommers überall Pferde und Esel, die ihr für 20 — 30 Sous die Stunde besteigen und abtreiben könnt. Doch sehet Euch vor, die meisten dieser Thiere sind altersschwach und kraftlos, sie stürzen, sie fallen, sie haben Capricen, die ihnen Schwäche

Digitized by Google

und Noth eingeben, und erbärmliches Reitzeug, welches eben so oft reißt, als das abgetriebene Pferd stürzt, eben so oft geflickt werden muß, als ihr den Staub oder Dreck geküßt habt.

Nur wenige ältere Herren und Damen schloſſen sich von der Cavalcade aus, zu Fuß wanderten sie ehrbar nach dem Jagdschlosse im Walde, dem Orte unseres Rendezvous. Nach vielen Wirren, Zanken und Klagen ob der bessern und schlechtern Pferde, ob der bequemern und härtern Sättel, ob der Wahl eines Pferdes oder Esels, nach mühseligem Aufsteigen, nach hundertmaligem verschiedenen Schnallen, bei welchen Dienstleistungen besonders meine Hülfe requirirt ward, weil ich fast der Einzige war, der einige Kenntniß vom Reiten und Satteln hatte, setzte sich das Peloton, aus einigen und zwanzig männlichen und weiblichen Rittern bestehend, in Bewegung. Stolz ritt ich neben der furchtsamen Sous-maitresse, die ein graues überaus faules Eselein zu ihrer Rosinante erkohren, nachdem sie wenigstens fünf Pferde bestiegen und versucht hatte; demüthig schritt hinter dem schönen Paar ein Jockey zu Fuße, eine gewichtige Peitsche schwingend und bald den Esel meiner Dame, bald einen andern zum flüchtigen Gallop, der nach drei Sprüngen in bedächtigen Hundetrapp zurückfiel, anzutreiben. Kaum waren wir vor Montmorency, als ein Cavalier erbärmlich vom Rosse fiel,

Digitized by Google

der Steigbügel war leider gerissen, ich mußte hin und schnallen und binden. Einem andern ging das Pferd im kurzen Trabe durch, es kehrte in den heimathlichen Stall zurück, der Rossebändiger mußte mit und tauschte das wilde Thier gegen ein ruhigeres, welches kaum sich, geschweige den muthigen Reiter schleppen konnte. Bald darauf fiel eine Dame vom Pferde und mußte unter Escorte in das Gasthaus zurückgebracht werden, eine andere, der ein gleicher Unfall begegnete, war heroischer, sie bestieg, obwohl schaamrothen Antlitzes, wieder ihr Thier, hielt aber von nun an beständig die Röcke fest zusammen, als wenn sie dieselben beim nächsten Falle nicht hätte fahren lassen wollen. Endlich gewöhnte sich die Cavalcade an Sitz und Thiere, nun begann ein Schlagen und Antreiben. Alles wollte galloppiren, Jeder der Erste sein. Die Damen waren die wildesten, ihnen behagte der Gallopp am meisten, die Eselstreiber hielten sich an den Schweifen der Thiere, um mitzukommen, denn Pferde und Esel hatte ein edler Wetteifer ergriffen, sie stürmten, als ob es zur Krippe ginge.

Ich übergehe viele Unfälle, — nur noch zwei der Gesellschaft kehrten in die Stadt zurück, — die Scherze und Witze, das Gelächter und das Klagen, und mache den Leser in der Kürze mit der Umgegend bekannt. Sie gilt als die anmuthigste in der Nähe von Paris, sie verdient

Digitized by Google

diesen Ruf. Dichte Kastanienwälder zieren die Höhen, auf denen sich herrliche Aussichten eröffnen, geschmackvolle Land- und Gartenhäuser bedecken die furchtbaren Thäler, die anstoßende Ebene, den Wald und die Ufer der Seen. Berühmt sind die Kirschen von Montmorency, noch berühmter die Eremitage, in welcher Rousseau lange lebte und schrieb; hier verfaßte er seine Heloise. Es ist ein freundliches Landhaus am Abhange eines Hügels, östlich von Montmorency; pilgert hin, um die Stätte zu begrüßen, wo der einfache, oft angefeindete, öfter noch bewunderte Mann seine letzten Lebensjahre ruhig verlebte, fern vom Geräusche, das ihm anekelte, fern von Glanz und Würden, die er verschmähete, ein reiner, hoher Geist, das Gute wollend, oft zwar fehlend in der Wahl der Mittel und Wege, ein schwacher Sterblicher, aber ein Heros im verderbten Jahrhundert Ludwig XV.

Als die unglücklichen Thiere gehörig abgejagt und müde, viele der Ritter und schönen Damen noch müder waren, ging der Zug gemessen und nothgedrungen langsam nach dem alten chateau de chasse. Im schattigen Grün fanden wir unsere verlassenen Veteranen, die ein freundliches Plätzchen ausgesucht, Wein und Brod herbeigeschafft hatten. Wir stiegen ab, ließen nach alter Ritter Weise die Rosse weiden und lagerten uns im Grünen, wir glücklichen Kinder der Natur! Vor uns standen die Ruinen und halb

Digitized by Google

zerfallenen Thürme des alten Schlosses, in denen ein Aufseher nebst Familie mit Ratten, Eulen und Kröten hauſt, Wein feil hält und den Cicerone macht. Neben uns breitete sich ein klarer, ruhiger See aus, über uns wölbten sich riesige Bäume. Die Guitarren erklangen, Gesang erscholl, der Tanz begann, aber die armen Damen, die unglücklichen Herren, sie konnten nicht tanzen und springen, sie konnten kaum gehen. Wenn nur der Wein genießbar gewesen wäre! Aber dieses Gewächs übertraf Alles, was ich von Strumpf-, Schul-, Dreimänner und Fahnenwein vernommen hatte, es war Männertödtend, Geschmack und Verstand raubend. Half nichts, ich mußte à la mode française Wasser mit Wein trinken, sogenanntes l'eau rougie, was ich hasse und verschmähe, denn der Wein ist mir ohne Wasser stark genug.

Wie gern hätte ich mich in den einladenden See gestürzt, nicht um mein Dasein zu enden, denn ich kann schwimmen und schwimme so lange auf dem Lebensstrome bis ich einen undurchbrechbaren Damm finde, sondern um meinen Leichnam zu erfrischen, um meinen Durst nach Art der Enten und Fische zu stillen, um den Staub abzuspülen.

Ruhig und friedlich lagerten wir noch, als die Sonne ihre letzten Strahlen über Wald und See warf, die Vögel ihr Nest suchten, und die Pferde- und Eselstreiber zum

Digitized by Google

Aufbruch mahnten, uns ein herannahendes Gewitter verkündend. Unter dem Dunkel der Bäume hatten wir nichts gesehen, nichts vernommen: schwarze Wolken hatten sich ohne unser Wissen, ohne unsern Willen im Osten aufgethürmt. Eiligst bestiegen die Berittenen die Thiere, aus Furcht vor Regen, Donner und Blitz, der Müdigkeit und Wunden nicht achtend noch schneller trippelten die Fußgänger von dannen. Aber es gab wieder viel Aufenthalt, manchen Unfall; ehe wir Montmorency und das schützende Gasthaus erreichten tröpfelte und regnete es, Blitze erhellten Wald und Höhen und die jammernden Fräulein, Donner rollte mehrfaches Echo durch Thal, Schlucht und Berg. O mon dieu! Dieu de dieu! flöteten die Damen, Sacrè vingt cinq... mille tonnerres! die Männer; Jene beklagte ihren Hut, Diese ihr Kleid, eine Andere den Shawl — klagt nur, dachte ich, ihr Unzufriedenen, ihr habt mehrere Kleider, mehrere Hüte, aber ich Armer, wenn mein Röckchen eingeweicht ist, was soll der Proprietaire dieses einzigen dann morgen tragen! In diesen kleinlichen Reflexionen störte mich der Hülfruf einer Dame, die im tiefsten Kothe lag. Barmherziger im Himmel, der du regnen, blitzen und donnern läßt, wie tief hast du diese bejammernswürdige Creatur gedemüthigt! Sehet ihr Kleid, ihren Hut, ihre Strümpfe, sie weint die Betrübte, sie schimpft, weil Ihr lacht. Warum müßt

Digitized by Google

Ihr aber über das Unglück spotten, warum die Büßerinn reizen?

Lachend empfingen uns im Wirthshause au lion d'or die drei Zurückgebliebenen, die wir vor wenigen Stunden gehöhnt hatten; triefend kamen bald nach uns die Wanderer an. Beim traulichen Mahle ward bald Wetter und Mißgeschick vergessen, was wäre auch eine Landparthie ohne Unfälle! In Hemdärmeln saßen die Herren, in wunderlicher Tracht die Damen zu Tische, Jeder suchte seinen äußern Menschen zu trocknen, der innere wurde durch Getränke erwärmt. Schmachtend und in unendlichem Liebreiz saß die oftерwähnte schwarzäugige Erzieherinn neben mir und lehrte mich die französische Sprache.

In ziemlich trocknen Kleidern, aber ziemlich spät traten wir die Heimreise an. Wie fuhr es sich so schön in der milden, dunkeln Nacht, wie wohlthuend hatte das Gewitter auf die schlummernde Natur, und das Essen auf unsere Gesellschaft eingewirkt! Es war eine schöne Landparthie, die nach Montmorency, noch lange wurde von ihr gesprochen, von dem Reiten, dem unfreiwilligen Absitzen, von dem Gewitter und von der Rückfahrt!

Digitized by Google

X.

Diplomatische Verhandlungen. St. Pelagie. Battler in Paris. Police correctionelle. Palais de Luxembourg. Schloßgarten. Ney. Marchand de vin. Chaumière.

Es war in der zweiten Hälfte des Augusts, als Herrmann stürmisch in meine ruhige Pension trat, mich hastig erfrug und auf die Antwort des Portier in den Speisesaal kam, wo ich in größter Seelenruhe ein mageres, halb verbranntes Hammelcotelette verspeiste und über die Zähheit des Fleisches, über die Spärlichkeit des Rippenstückchens nachsann. Der Eintretende schritt auf mich zu, reichte mir die Hand und bat mit einer Verbeugung gegen die Anwesenden um ein kurzes Gehör. Ich schlage dergleichen Ansuchen selten ab, höchstens Schneidern und Schustern, sonst stehe ich Jedermann zu Gebote, gleichviel ob Groß oder Klein. Auf meinem Zimmer eröffnete mir Herrmann, daß er am verflossenen Tage einen Brief von seiner Helena erhalten habe, daß sie kommen wolle, schon unterwegs sei, und daß er nun für eine Wohnung und

Digitized by Google

für die erste Einrichtung sorgen müsse. Hiezu erbat er sich meinen Rath, meine Hülfe, denn fast betrachtet mich alle Welt als Commissionaire sans salaire. „Willst du denn mit deiner Braut zusammenziehen, oder für sie ein eigenes Apartement miethen?" Der Verlobte blickte zur Erde, ward roth und stammelte endlich: „„sie bringt ihre Papiere mit, ich habe die meinigen, wir lassen uns alsbald hier trauen, bis dahin bleiben wir bei einander, du wirst mir trauen"" — „Ganz und gar, lieber Freund, dieser Punct berührt mich übrigens nicht, ich mußte jedoch wissen, wie es mit der Wohnung, mit eurer Einrichtung zu halten." „„So einfach und wohlfeil, als möglich, obwohl meine Lage sich neuerdings durch eine kleine Erbschaft noch verbessert hat, so will ich doch an die Zukunft denken, und so viel als möglich sparen, jedoch ohne daß Helene darunter zu leiden hätte. Du solltest sie kennen, sie nur sehen: ich bin glücklich, überglücklich, in wenigen Tagen kann sie hier sein und dann sind meine Wünsche erfüllt: mit ihr zu leben, mit ihr zu sterben, ist mein höchstes Glück!""

Wenn nur die liebe Noth dieses Glück nicht vor der Zeit stört, dachte ich, sine Bacho et Cerere friget Venus, aber noch mehr friert sie ohne Holz, ohne Brod, ohne Geld. Das Aeußere meines Freundes widersprach zwar diesen Befürchtungen, er war stattlich, ächt pariserisch ge-

Digitized by Google

kleidet, Moderock, dito Pantalons, glänzender Seidenhut, feine Cravatte, gelbe Handschuhe — Alles neu, vom besten Stoffe, von der perfectesten Arbeit, das Kerlchen war in der That hübsch und seine 300 Franken werth. Wie ist der Glückliche nur so plötzlich in die Höhe gekommen? Durch eine Dame? — doch nein, dann ließe er seine Braut nicht kommen. Durch die Freigebigkeit seiner Verwandten? Ich erinnere mich der Leutchen und glaube es kaum. Durch eine Erbschaft? Hm, hm, doch die Sache geht mich nichts an, ich will nicht nach dem forschen, was mir mit Absicht verschwiegen wird; möge sein Glück lange währen!

Herrmann befrug mich um meine Ansicht in dem Falle, daß er in meine Pension zöge. „Freundchen, da ist Rath schwer, einmal bin ich nicht gewiß ob die Wirthsleute Euch ohne Trauschein nehmen, obwohl in dieser Hinsicht die Franzosen, namentlich die Pariser raisonnabel sind, dann weiß ich nicht, ob es dir und ob es deiner Frau — deiner Helena, wollte ich sagen, gefallen wird, ferner frägt es sich, ob dir dieses Viertel nicht zu entlegen ist und endlich, ob dir der Preis convenirt." — „„Was den ersten Punct anbetrifft, so überlasse ich mich dir und deiner Suade, du scheinst mit den Wirthsleuten, besonders mit der maîtresse gut""! — „halt, nichts da, keine Anzüglichkeiten, siehst du denn nicht, daß die Frau graue

Digitized by Google

Haare hat. Ich respectire das Alter." — „„Nun, nimm es nicht übel. Beseitige die erste Schwierigkeit, ich versichere dich, daß wir uns bald ehelich verbinden werden."" — „Bezahlt nur regelmäßig und macht nicht zu viel Lärm, dann lassen Euch die Leutchen schon, wenn sie Euch einmal genommen haben. Aber weiter, deine Helena ist eine Deutsche, häuslich erzogen, wird sie vielleicht nicht die Küche selbst besorgen wollen?" — „„Nicht gleich im Anfange, sie kennt zu wenig von der französischen Sprache und von französischen Sitten und Gewohnheiten. Mach' die Sache nur hier richtig, ich bin überzeugt, daß wir hier zufrieden sind, mein Mädchen ist es überall, wo ich es bin Zu entlegen ist mir dies Quartier nicht, ich habe nichts in der Stadt zu schaffen. Der Preis wird nicht übermäßig sein und auf wenige Franken kommt es mir endlich nicht an, es ist ja für den Anfang und nur auf Monate. Sei aber so gut und sprich gleich mit deinen Leuten, ich möchte Gewißheit.""

Nachdem ich Herrmann in den Speisesaal zurückgeführt, für ihn ein ähnliches Cotelette, wie ich eben verzehrt, bestellt und ihn meinen anwesenden Bekannten anempfohlen hatte, begab ich mich zu der Portière, denn mein Auftrag war mißlich und bedurfte diplomatischer Umsicht. Die würdige Pförtnerinn, die viel galt und ob ihrer Zunge berühmt und gefürchtet war, sollte mir vor-

Digitized by Google

arbeiten. Traulich setzte ich mich zu ihr, hörte ihre Klagen, ihre bösen Nachreden geduldig an und begann dann mit meinem Auftrage. Ich lobte das einziehende Pärchen aus allen Kräften, er war bon enfant, généreux, sie sage, aimable, an ihr würde die kinderlose, gelbsüchtige Portiere eine Freundinn, eine Tochter haben. Zugleich nahm ich mir aus der Privatbibliothek der gebildeten Dame fünf Bände von Paul de Kock auf ein Mal, dem konnte die Besitzerinn, der die Bibliothek über Mann, über Geld, über Gott ging, nicht widerstehen, sie stand auf, nahm Brille und Schürze ab, rückte das Häubchen und ging zur maîtresse. Ich wartete in der Loge, zog während der Abwesenheit der Dame den Cordon, d. h. den Drath, der aus der Loge die Hausthüre öffnet, berichtete die Eintretenden, versah mit einem Worte zehn Minuten lang den abwesenden Portier. Gern wollte ich auf einige Zeit diesen Dienst versehen, verschonte mich der Pförtner nur mit den andern, mit seiner Frau, mit Stiefelputzen, Kleiderflicken u. dergl.

Zornentflammt kehrte die Portiere in ihre Loge zurück, warf Stühle und Töpfe durch einander, schimpfte und fluchte, wie ein Stadtsoldat. Die Wirthsfrau hatte ihr nicht ganz gewillfahrtet, Bedenklichkeiten gezeigt, von der Ehre des Hauses gesprochen — als wenn die der unbescholtenen Portiere nicht auch unter der allgemeinen gelit-

Digitized by Google

ten hätte! Das war zu viel, dazu noch der ungewohnte Widerspruch, die Gereizte wollte ausziehn, nicht länger mit der vilaine, méchante, scélérate, trompeuse, menteuse, u. s. w. unter einem Dache wohnen. Ich kannte diese Wuth, suchte die Gereizte zu besänftigen und begab mich selbst zu der maîtresse. Wahrscheinlich gereuete diese schon ihr Widerstreben gegen die befreundete, engverbundene Pförtnerinn; sie war fast gerührt ob ihrer Härte, sie war weich und nachgebend gegen mich und sagte endlich: parlez au bourgeois. Dieser Bürger war ihr Mann, der, schwach und gut, auf eine unbegreifliche Art unter dem Pantoffel stand. Als ich zu ihm kam, war er eben beschäftigt, sich in militairischen Staat zu werfen, er bezog heute die Wache, sah kühn, verwegen aus. Während der Auseinandersetzung meines Gesuchs hing er Säbel und Patrontasche um und griff nach der drei Fuß hohen Bärmütze: der Kriegsgott stand vor mir. Der Mann war mir stets gewogen, vermochte aber gar nichts, sein einziges Geschäft bestand im Vorschneiden und Geldfordern. Er zuckte die Achseln: Monsieur, cela ne me regarde pas, parlez à ma femme. „Ihre Frau schickt mich aber zu Ihnen" — verlegener repetirte er die früheren Worte. Wer hilft mir aus diesem Labyrinthe? Nochmals ging ich zur Portière, mit ihr zur maîtresse, wir stürmten vereint und eroberten die Festung.

Digitized by Google

Glücklich hatte ich bald mit der Wirthin accordirt, Herrmann schien erfreut und gab einen Napoleonsd'or Draufgeld. Gold! das kitzelt den Franzosen, hätte das der Miethsmann früher gezeigt, so wären nicht so viel Umstände gemacht worden. Zeigt Gold, wenn Ihr in Paris gelten wollt, mit zwanzig Napoleonsd'or macht Ihr Euch mehr Credit, als mit tausend Franken in Silber, denn Gold ist selten, kaum gekannt. Wechselt Ihr Napoleonsd'or bei einem Wechsler, so erhaltet Ihr vier Sous Agio pro Stück, nehmt nicht weniger; gebt Ihr es anderweitig aus, so bekommt ihr nur zwanzig Franken und einen höflichen Blick; wollt Ihr einwechseln, so müßt Ihr fünf bis sechs Sous zahlen. Das Gold ist in den Händen der Reichen, der Banquiers, der Spieler und in den Spielhäusern; mehr als in Frankreich selbst, sehr Ihr französisches Gold in den Nachbarstaaten, in denen es höhern Cours hat. Kleine Kaufleute, geringere Restaurateurs nehmen Euch kaum ein Goldstück ab, sie kennen es nicht, selbst in der Hauptstadt giebt man oft nur mit Mühe daselbst geprägtes Gold aus, weit schlimmer noch ist es in der Provinz und auf dem Lande.

Herrmann verlangte nach glücklich beendigtem Geschäfte, daß Adolf, Oscar, die Frau des Letzteren und ich heute seine Gäste sein, mit ihm herumziehen sollten, er wollte seinen Einzug im Voraus feiern. Ein solches An-

Digitized by Google

erbieten läßt sich schwer ablehnen, und hätten wir Männer es gethan, so schmollte uns Isoline acht Tage lang. Denn heute war Donnerstag und schönes Wetter, heute mußte es auf der Chaumière göttlich sein. Doch der Ball auf der Chaumière beginnt erst gegen acht Uhr Abends und jetzt war es noch nicht Mittag, was anfangen in den langen Stunden? „Nehmt eure Pässe mit, sagte Oscar, wir gehen in das Luxemburg, ich muß noch einige Gemälde betrachten, um deutschen Blättern etwas Altes auftischen zu können.“ Wir suchten die Pässe, treffliche passe-partout für Fremde und Einheimische, die sich diese von jenen zu verschaffen wissen, nahmen den Katalog für das Museum des Luxemburg mit und sagten der Pension für diesen Tag Lebewohl. Wir wählten den nächsten Weg bei St. Pélagie vorbei, durch die rue de la clef.

Wie so vieles Irdische hat auch St. Pélagie viel seines frühern Renommées, seines vormaligen Lebens verloren, es liegt zur Zeit ruhig da, Stille herrscht außen und innen. Die Wachen schreiten in gemessenen Schritten vor den hohen Mauern, vor den Wänden ohne Fenster, vor den eisernen Thoren. Es ist ein abgelegener, selten betretener, noch seltener befahrener Ort. Nur bisweilen rasselt ein panier à salade *) von Municipalgardisten es-

*) Ich erinnere mich in einem deutschen Blatte, entweder

Digitized by Google

cortirt durch die todten Straßen, Gefangene steigen ein oder aus, das Thor öffnet sich und schließt sich bald wieder: aller Verkehr mit der Außenwelt ist abgeschlossen. Wie war es in früheren Zeiten so anders! Da erscholl Gesang und Jubel im Innern und drang bis nach Außen, Wein floß, Champagner sprang, die besten Restaurateurs schickten Körbe voll Leckerbissen, da war Leben und Frohsinn, Saus und Braus im — Gefängnisse, da saßen die Schuldner hier, böse Schuldner, die viel Schulden gemacht und viel Geld auf die Seite geschafft hatten, trotzige Schuldner, die nicht zahlen wollten, leichtsinnige Schuldner, die von den Ihrigen unterstützt wurden, und schöngeistige Schuldner, die hier arbeiteten und mehr Geld

---

in der allgemeinen oder in der Münchner Zeitung, kurz nach der Hinrichtung Fieschi's und Complicen in der Beschreibung dieser Scene folgendes gelesen zu haben: „sie wurden in Karren, die aus Weiden geflochten waren, nach dem Richtplatz geführt." Nein, Hr. Correspondent, **paniers à salade** sind nicht aus Weiden geflochten, es sind sehr dicke hölzerne, mit Eisen beschlagene und mit eisernen Gittern versehene, auf zwei Rädern ruhende Kasten, die von Extrapost geführt und von zwei insitzenden und einem Municipalgardisten zu Pferde escortirt werden. Doch sie haben wohl noch nie einen solchen Wagen gesehen; **panier** heißt allerdings ein Korb aus Weiden geflochten, warum haben sie nicht gleich: „in Salatkörbchen" übersetzt? Gehen Sie immer so streng auf die Etymologie ein, Hr. Correspondent? Thun Sie das nicht, Sie möchten oft in die Brüche kommen.

Digitized by Google

verdienten, als in der Freiheit, wo sie nur Geld verzehrten. Dieses fröhliche Völkchen, welches mehr Champagner trank, als alle Einwohner der Faubourg St. Marcel zusammen, ist nach dem neuen Schuldengefängnisse in die rue Clichy transportirt, nur wenige der geringern Schuldner sind geblieben, die hohen Gebäude sind mit armen, politischen Gefangenen, mit Angeklagten, mit Dieben und mit solchen gefüllt, welche nur eine geringe Strafe zu büßen haben! Diese Leute sind froh, wenn sie zu leben haben, sie denken nicht an Gelage, der nervus rerum fehlt und die Aufsicht ist strenger, der Verkehr mit außen beschränkter.

Nicht alle Diebe in Paris sitzen, nicht alle Bettler werden aufgegriffen. Gehet bei Nacht in entlegene Quartiere, oder bei Tag in recht lebendige, wo sich das Volk drängt, geht in Theater und Concerte und Ihr werdet das Erstere, geht in die erste beste Straße, und Ihr werdet das Letztere bestätigt finden. Ueberall wird gebettelt, unter allen Gestalten, mit allen Ränken, Kniffen und Betrügereien. Hier spricht Euch ein alter Mann an, der jung ist, dort ein Blinder, der sieht, weiter eine pauvre honteuse, die bei dem nächsten marchand de vin das Erhaltene mit ihrem Geliebten vertrinkt; an der Ecke dudelt ein Mann, mitten in der Straße singt eine Frau, am Ende derselben weint ein Kind, das keine Eltern, kein

Digitized by Google

Obdach, kein Brod hat: zehn Schritte von ihm steht die beaufsichtigende Mutter.

Ehe wir das Luxemburg erreichten, begegneten wir wohl zehn Bettlern verschiedener Arten. Das gewöhnliche Betteln ist überall dasselbe, in Paris findet man das verfeinerte in allen Nüancen. Ein wohlgenährter, wohlgekleideter Mann, ungefähr sechszig Jahre alt, saß in einem in Federn hängenden Wägelchen, vor ihm stand eine Drehorgel, hinter ihm ein Bedienter, der das kleine schwarze Pferd lenkte und das Geld einsammelte. Höchst behaglich drehte der maître mendiant seine Orgel und fuhr, sobald eingesammelt, weiter. Regnet es, so spannt er den neben sich habenden Schirm auf. Das nenne ich mir doch eine bequeme Bettelei! — Auf einem freien Platze ließ sich ein Mann ohne Beine sehn, ein sogenannter cul-de-jatte, der auf den Händen tanzte, sang, während er stand, nämlich auf den Händen, dann sprang und vielerlei Unsinn machte. Diese culs-de-jatte sind in Paris sehr häufig, wie Alles hieher kommt, was verstümmelt und verkrüppelt ist, denn hier ist ein Eldorado für Lahme, Blinde und Gebrechliche aller Art. Der Zudrang ist so groß geworden, daß neuerdings der Antrag gestellt und durchgegangen ist, alle diese Leute, unter denen viele Ekel erregend, wahrhaft abscheulich sind, in eine Anstalt zu thun und auf Staatskosten zu ernähren, um sie dem öffentlichen

Digitized by Google

Anblick, besonders dem, schwangerer Weiber zu entziehn; viele der Letztern sollen sich versehen und die Zahl jener Unglücklichen vermehrt haben. (Wörtlich wahr.)

Die zahllosen Arten von Bettler jeglichen Geschlechts und von Betteleien aufzuzählen, übersteigt meine Kräfte, denn wie viele betteln im Geheimen, in Häusern, in Kirchen, auf der Börse, überall, wie viele öffentlich trotz Verbot und Polizei. Am meisten rühren mich die kleinen Savoyarden und wirkliche Blinde. Erstere ziehn mit einer Leier, der gewöhnlich mehrere Saiten fehlen, mit einem Murmelthier, oder einem Aeffchen umher, haben sie das nicht, so verdingen sie sich an Schornsteinfeger, oder Straßenkehrer, schlafen auf der Straße und sprechen die Milde der Vorübergehenden von ihrem Nachtquartiere aus an. Und sie sind so glücklich, so gesund diese Bürschchen, sie sammeln ihre Sous, kehren mit fünf Frankenstücken in ihre Heimath zurück, verheirathen sich und setzen Kinder in die Welt, die sie wieder nach Paris schicken. Alles wimmelt von diesen kleinen schmutzigen Savoyarden.

Die Blinden sind stabil, oder ambulant. Im erstern Falle haben sie einen Sitz, oft ein Regenbach, vor sich ein Becken, um die Gaben aufzunehmen, neben sich ein Kind oder einen Hund. Sie spielen und singen, beides herzzerreißend. Die Ambulanten werden von Kindern, Erwachsenen oder von Hunden geführt. Gewöhnlich spielen

Digitized by Google

sie auch, wo möglich noch gräßlicher, als die Stabilen, denn sie spielen und singen im Gehn. Die Gaben nimmt der Führer, oder der Pudel, der ein Körbchen im Maule trägt.

Wißt Ihr, wie viel ein ordentlicher Bettler, der nämlich, welcher sein Fach versteht, täglich in Paris verdienen kann? Bis zwanzig Franken! Manche stehn sich Tag ein Tag aus auf zehn Franken, macht jährlich 3600, ungefähr 1600 Gulden. Wie viel hat ein Hofrath in Deutschland? Ich spreche nicht von dem Heidelberger, dem verrückten, und will auch minder besoldete Hofräthe durchaus nicht verleiten, ihre Stellen aufzugeben und nach Paris zu gehen.

Die Mehrzahl der Pariser öffentlichen Bettler sind Betrüger, oft besitzen und verdienen die Bettelnden mehr, als die Gebenden. Doch es giebt Ausnahmen, ehrenvolle Ausnahmen, denn in Paris, wo so viel Noth und Elend, so unendlicher Jammer, solche Betrügereien existiren, wo die Menschen in solchem Ueberfluß sind, giebt es Unglückliche, Schwache und Kranke in Menge, oft Rüstige und Gesunde, die keine Arbeit finden und hungern, stehlen oder betteln müssen. Ich kenne einen Fall, der mich wahrhaft rührte und den ich in wenig Worten mittheile. Vor der police correctionelle erschien ein alter einarmiger Mann, ein hoher Sechsziger, der bei Nachtzeit von einer Patrouille

Digitized by Google

aufgegriffen und wegen Vagabondage angeklagt ward. Er trat frei, mit militairischem Anstand vor die Schranken des Gerichts, gab Namen, Alter und Heimath an. „Ihr waret Soldat, seid verstümmelt, warum hat man nicht für Euch gesorgt, warum irrt Ihr ohne Obdach, ohne Arbeit umher?“ — „„Ich war Soldat unter dem Kaiser, in des Kaisers Garde, ich war in Italien, Deutschland und Rußland, 1813 wurde ich gefangen, nachdem ich vorher verstümmelt und zum Ehrenkreuze vorgeschlagen war. Nach meiner Rückkehr versprach man mir eine Stelle unter den Invaliden, aber Kreuz und Invaliden sind vergessen. (Was sich durchaus bestätigte.) Seitdem der Kaiser fort ist, sind wir verloren; arbeiten kann ich nicht, gelernt habe ich nichts, betteln mag ich nicht, ich muß hungern und unter Gottes Dach schlafen.““ — Der Präsident: „Alter, Ihr dauert mich, aber man hat Euch auf einem öffentlichen Platze bei Nacht und ohne Ausweis gefunden, Ihr seid strafbar.“ — „„Ich hungerte seit zwei Tagen, ich schleppte mich nach dem Platze, wo der Kaiser seinem Sohne einen Pallast bauen wollte. Hungrig, müde, verzweifelnd, den Tod wünschend, schlief ich ein. Ich träumte von meinem Kaiser und seinem Sohne, da weckte mich die Patrouille. Vive l'empereur!““ — Alle waren gerührt, der Präsident sprach mit bewegter Stimme: „Freund, dem Gesetze sein Recht. Ihr seid

Digitized by Google

strafbar, Ihr seid zu 24 Stunden Gefängniß verurtheilt. Nachher werdet Ihr in ein Hospiz gebracht, wo so lange für Euch gesorgt wird, bis Ihr einen Platz unter den Invaliden, oder eine sonstige Versorgung gefunden habt." — Der alte Krieger zerdrückte mit der einen, ihm gebliebenen Hand eine Thräne und rief nochmals: vive l'empereur!

Der Luxemburg, le palais de Luxembourg, oder palais de la chambre de Pairs, hat vielleicht unter allen öffentlichen Gebäuden in Paris am öftersten Namen und Bestimmung gewechselt. Bald war er der Aufenthalt einer Königinn, eines Regenten, eines Kronprätendenten, bald residirten in ihm Maitressen und Günstlinge hoher Häupter, die hier ihre Orgien feierten; wiederum war er Gefängniß, Sitz eines Tribunals, später die Wohnung des Directoriums, des Senats und jetzt der Versammlungsort der ersten Kammer, der Pairs von Frankreich. Der ursprüngliche Name ist dem Gebäude geblieben, das Volk liebt die alten Namen und gewöhnt sich ungern an neue. Man glaube aber nicht, daß ein Herzog von Luxemburg dem Schloß seinen Namen gegeben, wie sehr häufig behauptet wird; Maria von Medicis kaufte von einem Herzoge von Luxemburg den Platz, den jetzt das Palais einnimmt, auf dem vordem alte Baracken standen, die theilweise dem Herzoge gehörten. Daher der Name des Gebäudes, welches 1616 zu bauen begonnen ward

Digitized by Google

nach dem Muster eines Pallastes in Florenz, denn Maria von Medicis liebte ihr Heimathland, sie wollte nach Niederlegung der Regierung ein heimisches Schloß in der französischen Hauptstadt beziehen. Nach ihrem Tode fiel die Besitzung der Krone anheim, die sie oft verschenkte, verkaufte und zu verschiedenen Bestimmungen, wie oben angegeben, benutzte. In der ersten Revolution war hier der Sitz eines Gerichtshofs, ein blutiges Tribunal, welches fast nur den Urtheilsspruch: la mort, kannte. Hier schmachteten vorzugsweise die Aristokraten, denen ein Conventionsmitglied einst zurief: ihr Nichtswürdigen, die ihr immer hoch strebtet, seid ihr jetzt nicht zufrieden, da ihr ein königliches Palais bewohnt! Unter dem Directorium war die Bestimmung des Gebäudes friedlicher, die Dreimänner wohnten und schwelgten hier. Napoleon störte sie in ihren Orgien, spornte sie zur Thätigkeit, zur Selbsterhaltung an, aber ihr Erwachen war zu spät, sie traten ab und überließen ihren Sitz dem Rathe der Fünfhundert. Nach Napolens Falle nahmen die Pairs, die alten Mumien, wie sie der Charivari titulirt, die Säle ein, die übrigen Zimmer bewohnt der Präsident der ersten Kammer und der Großreferendar von Frankreich. Einige Gallerien sind für die Aufstellung der werthvollsten, gelungensten Gemälde lebender Künstler reservirt; Ludwig XVIII. stiftete kurz vor seinem Tode dieses Institut.

Digitized by Google

Das Publikum hat nur Sonntags Zutritt zu diesem Museum, der Fremde auf Vorzeigung seines Passes alle Tage, außer am Montage, an welchem die Säle vom Schmutze, den das Publikum am Sonntage eingetragen hat, gereinigt werden. Die Gemäldegallerie ist sehenswerth, eben so mehrere Statüen und Sculpturen, die in geringer Zahl, aber mit großer Auswahl, aufgestellt sind. Ueber die Kunstwerke mag ich nicht sprechen, obwohl ich vielleicht fast eben so viel davon verstehen möchte, als eine Unzahl hiesiger Correspondenten, die mit ihrem Kunstgeschwätz große Columnen in deutschen Blättern anfüllen. Die Kunstsprache ist nicht schwer zu capiren: glückliches, lebendiges Colorit, Wahrheit und Ausdruck, warm gehalten, mehr Licht, mehr Schatten, Stillleben, Perspective, reicher Faltenwurf, fleißig gemeißelt — das lernt und dann schreibt über Gemäldegallerieen, über Ausstellungen und über Kunst. Die in Luxemburg aufgestellten Gemälde sind ungefähr in der Zahl von hundert und zwanzig, bald wird der Raum fehlen, es müßten denn viele Mahler mit Tode abgehen und ihre Tableaux in den Louvre transportirt werden, oder eine strengere Auswahl und Zulassung Statt finden.

Aus dem Museum gingen wir in den Garten. Le jardin du Luxembourg ist für die Pariser südlich von der Seine, für die Bewohner der umliegenden Viertel das,

Digitized by Google

was der Tuilerieengarten für die Nordpariser, für die Geldaristokratie, die Fashionables und Dandys. Die Ausdehnung beider Gärten ist sich ungefähr gleich, der der Tuilerieen ist reicher, sorgfältiger unterhalten, mit gelungenern Statüen besetzt, mit mehr Bassins und Fontainen geziert. Der Garten des Luxemburg hat auch seine Marmorstatüen und Gruppen, seine pleasure-grounds, seine Alleen, ein großes Bassin mit einer Fontaine und Schwänen, er hat Orangeriebäume, eine Restauration und ein Kaffehaus, Lesecabinette und Stühle zum Vermiethen. Ich möchte ihn beinahe dem andern vorziehn, er ist so ruhig, so stille und freundlich, vermisse ich in ihm modige Herren und Damen, so sehe ich dagegen fröhliche Studenten mit glücklichen Grisetten, statt der Millionaire in den Tuilerieen ergehen sich hier friedliche Bürger mit ihren Ehehälften, oder Hündchen; die femme entreténue verliert sich nicht her, sie kann hier weder Schönheit, Putz noch Coquetterie entfalten, aber der Gelehrte mit Frau und Töchtern, der Künstler, der Philosoph, der Naturfreund promenirt in den langen schattigen Alleen des Luxemburg, betrachtete die für den Aprilproceß erbauete, jetzt wieder niedergerissene und neu aufzuführende Façade des Palais, das Observatorium und den Telegraphen auf St. Sulpice; er füttert die Schwäne, sieht den Spielen der Kinder zu, die auch hier, wie in dem Tuilerieengarten mit ihren Bonnen

Digitized by Google

schaarenweise anrücken, setzt sich auf eine Bank, genießt den Untergang der Sonne und den Anblick der Vorbeiwandelnden, oder er depensirt zwei Sous, nimmt ein Journal und einen Rohrstuhl. Ich gehe gern in diesen Garten, sein Publikum gefällt mir und die Ungebundenheit, der Frohsinn, die hier herrschen; seit zwei Jahren darf man zwar auch hier nicht mehr rauchen, doch was macht's, ich faste auf kurze Zeit, oder gehe mit der Cigarre in die weniger frequentirten Alleen, oder in das Café, ertappt mich im unglücklichsten Falle ein gardien, so kostet das nicht 2 Thaler 8 Groschen, d. h. gute, wie in Norddeutschland, der alte Veteran sagt nur mißbilligend: Monsieur, on ne fume pas ici!

Aber das Wichtigste haben wir vergessen: der Meridian von Paris geht durch diesen Garten, er läuft von dem Observatorium direct durch die lange Allee, theilt das große achteckige Bassin, den Palais und die Uhr in demselben in zwei Hälften: dieser Meridian und der von Greenwich sind die allgemein angenommenen. Ein Landsmann frug mich einst nach ihm, als wir in dem Garten waren, er hatte ihn schon öfter und lange gesucht und konnte ihn nicht entdecken. „Ja, lieber Alter, erwiederte ich ihm, wenn Sie den sehen wollen, so müssen Sie ganz helles Wetter abwarten und dann précis um Mittag, oder bei Mondschein um Mitternacht in der gro-

Digitized by Google

ßen Allee aufpassen." Ob er meinem Rathe gefolgt und sich eingefunden hat? — Durch die lange Allee wanderte vor 22 Jahren Ney, le brave des braves, der zwanzig Jahre hindurch der Held der französischen Armeen, der treueste Anhänger des Kaisers, der unbescholtenste, redlichste der Marschälle war, geliebt von seinem Kaiser, angebetet von den Truppen. Warum mußte er einmal fehlen, und diesen einen Fehler so büßen: Er fehlte nur einmal, als er seinen Kaiser verließ. Daß er das Commando der Armee gegen den Wiederkehrenden übernahm, daß er Ludwig XVIII. untreu ward, von Neuem dem Kaiser folgte — wer will ihn deßhalb verdammen! Tadelt ihn, er war schwach, kein Diplomat, er war ein Krieger, im höchsten Sinne des Wortes, ein Krieger mit menschlichen Gefühlen. Tadelt hundert Mal mehr die, welche ihn verdammten, die Pairs, welche ihn gegen die Capitulation, gegen königliches Wort, gegen Sitte und Brauch nach dem Frieden zum Tode verurtheilten. Der Brave der Braven starb wie er gelebt: festen Schrittes, wie er in hundert Schlachten gethan, ging er den Kugeln, französischen Kugeln entgegen! Nationalgardisten sollten ihn erschießen, sie wiesen den Antrag mit Verachtung zurück; Veteranen wurden commandirt, sie weigerten sich; da steckte man elende Polizeisoldaten in Veteranenuniform. An der niedrigen Mauer, die den Garten des Luxemburg mit dem

Digitized by Google

Observatorium verbindet, linker Hand, wenn man das eiserne Gartenthor verlassen hat, fiel der Held, dessen letztes Wort vive la France! war. —

„Kinder, kommt jetzt, wir wollen den Platz verlassen, an dem Ney gemordet ist; laßt uns auf den innern Boulevards nach dem hôtel des Invalides gehn, wir wandern im Schatten, können rauchen, kommen bei der Chaumière vorbei, die ich noch nie am Tage sah, und essen irgendwo jenseit der Seine." So sprach der Verf., die Gesellschaft folgte, selbst die moquante Isoline, die von der hohen Rede doch nichts verstanden hatte. Einige hundert Schritte von dem Gartenthor liegt die Chaumière, auf dem Boulevard Mont-Parnasse. Ja du bist ein Parnaß, traute Chaumière, obwohl du in der Ebene und unfern der Barriere dich befindest, ein Parnaß für die Pariser Musensöhne, ein Paradies für die Grisetten, ein Eldorado für Wirth und Kellner, ein Ort der Freude und Lust, ein Feenpallast voll Blumen, Lauben, bunter Lampen; in dir tönt Musik, Gelächter, das Geräusch der Tanzenden, das Rollen des Rutschberges, das Knarren des Carousels, das Gerassel der Billardbälle; in dir herrscht Sitte und Anstand, denn Municipalgardisten, Wirth und Kellner haben Argusaugen; zu dir strömt der Student, die Grisette, der Schriftsteller, der Gelehrte, der Pair von Frankreich mit seiner Hälfte, aber ohne die Töchterlein — Alles will dich sehn,

Digitized by Google

dich bewundern, sich in dir freuen! Hat man denn nöthig zu sagen, daß man dich besucht? warum sollen ehrbare Frauen, neidische Fräulein die Achseln zucken bei der Nennung deines Namens! Geht nach der Chaumière und sagt Ihr ginget in das théatre français, dem Reinen ist alles rein und um elf Uhr endet das Theater wie die Chaumière.

„Hört einmal, ich kann nicht weiter, ich muß löschen, mein Inneres brennt, kommt zu jener Guinguette, wir nehmen ein Canon!" das war Adolfs Stimme, der Mensch hatte immer Durst. Was halfs, wir folgten dem Führer zur Guinguette, verdeutscht: Kneipe, eine Art marchand de vin-Niederlage, zugleich Garküche, jeu au tonneau, jeu de Siam, *) Dépôt de l'eau de Seltz, de l'eau de vie und de l'eau rougie, Wein tituliert, hätte der Gastgeber hinzusetzen können. Wir traten in das hellgrün bemalte, mit einem riesigen Schilde behängte Haus, forderten vier Canons und eine Bouteille Selzerwasser. „Nehmen doch die Herrn gleich eine Bouteille Wein, sagte die junge, freundliche Wirthin, wir haben guten Wein, gute-Friture, treffliche Gibelotte, Matelotte und frisches Brod.

*) jeu au tonneau, Faßspiel. Die Spieler werfen mit breitgeschlagenen bleiernen Kugeln in die im Boden des Fasses befindlichen Löcher. Jeu de Siam, ein Kegelspiel; neun kleine Kegel werden aufgestellt und mit einem Rade umzuwerfen gesucht.

Digitized by Google

Meinen Lesern zum Frommen explicire ich diese Worte: ein Canon ist ein kleines Glas, deren acht auf ein litre, ungefähr sechs auf eine Bouteille gehen. Friture sind kleine gebackene Fische, Gibelotte ein Ragout von Kaninchenfleisch, Matelotte ein Gericht größerer Fische, gewöhnlich Aal oder Karpfen, oft beide zusammen, in brauner Brühe und mit vielem Gewürze. — Der Wein war wirklich trinkbar, das Selterwasser dagegen aus schlechter Pariser Fabrik, ein Gemisch von Pottasche, Salz, filtrirtem Wasser und andern arcanis, denn jede derartige Fabrik hat ihre arcana. Die Kneipe war eben so freundlich, als die Wirthin, wir setzten uns in den Garten, machten es uns bequem und beschlossen, was auch die gütigen überrheinischen Leser dazu sagen mögen, den Parisern möchte ich es unter keiner Bedingung mittheilen — zu bleiben und hier zu diniren. Wer sah es uns später auch an, ob wir par tête für zwanzig Franken bei Véry, oder für vierzig Sous bei einem nobeln marchand de vin gespeist hatten? Bei Véry wären wir genirt und hatten einen weiten Weg, abgesehen von der Zahlungsfähigkeit; hier saßen wir im Freien, und hatten nur wenige Schritte bis zu unserer Bestimmung, die für heute sich auf die Chaumière beschränkte.

Verachtet nicht so sehr die marchands de vin, ihr vornehmen Pariser, ihr kennt diese Institute kaum, kennt sie

Digitized by Google

nur durch eure Bedienten und Kutscher, die sich dort betrinken. Geht selbst hin und prüfet: wie frisch sind die Austern im Winter, wie kühlend der Wein im Sommer, ich spreche nicht von dem Weine à canon und will auch das Seltzerwasser nicht erwähnen; wie frei könnt ihr euch bei einem marchand de vin bewegen, ohne Ceremoniell, ohne Etiquette, ihr könnt da rauchen und fluchen, ihr lernt Pariser Französisch, was ihr kaum versteht, ihr lernt die Sitten des Volks, vor Allem der Kutscher, der Commissionaires, der Lohnbedienten, der Arbeiter, Soldaten, Lastträger, Sergens de ville, Betrüger und der redlichen Krämer, die Nationalgardisten sind und den marchand de vin, (sprich: Marchannewen) dem glänzendsten Kaffehause vorziehen.

Wir treten in die Chaumière, es ist bald acht Uhr. Am Eingange stehen Municipalgardisten, links ist die Kasse, rechts ein Büreau, in welchem Stöcke, Schirme u. s. w. abgegeben werden müssen. Die Karte kostet zehn Sous, die Damen zahlen ebenfalls, können jedoch wie die Herren, außer am Sonntage, das Entrée verzehren. Nachdem wir die Karten gelöst und an einer zweiten Barriere gewechselt haben, kommen wir in einen schattigen Gang, der uns zu der eben beginnenden Musik führt. Blumen sind an beiden Seiten des erhellten Weges aufgestellt, frische, duftende Blumen, die mit Moos

Digitized by Google

emlegt sind. Rechts befindet sich ein Carousel, Damen in Sesseln und Herrn auf Rößlein mühen sich die aufgesteckten Ringe abzustechen. Durch ein Portal von lebendigem Grün dringen wir in das Heiligthum, noch schönere Blumen prangen hier, Municipalgardisten in Gala umstehen die Gebäude. Links sitzen in einer offenstehenden Säulenhalle Männlein und Weiblein unter einander, schwatzen und schäckern, trinken Bier, Kaffe, Limonade und Punsch, essen Eis und Gebackenes. Vor uns ist der Tanzplatz, im Hintergrunde erhebt sich das aus unbehauenen Baumstämmen und Moos erbaute Orchester, weiter hinten und auf der rechten Seite ist dunkeles Gebüsch: Lauben mit Tischen, ein Billard, ein Rutschberg, Rasenplätze und Rasenbänke erwarten diejenigen, die das vordere Getümmel fliehen, in der Einsamkeit wandeln, unbemerkt sich einer Holden nähern wollen. Nur der „ledige" Student ergeht sich hier, der „verheirathete" bleibt in der Nähe des Tanzplatzes, tanzt, wenn er pro Contretanz oder Walzer fünf Sous erlegen kann, andernfalls tritt er seine femme einem Bekannten ab und macht den Zuschauer, oder trinkt mit Freunden.

Ihr müßt den Tanz sehn, diese Freude der Tänzerinnen, die die ganze Woche hindurch an diesen Tag denken! Ihr müßt sie sehen, wenn Ihr gut tanzen sehen wollt, in den Salons, in den Soirées könnt Ihr das

Digitized by Google

nicht sehen. Die Grisette ist die natürlichste, graciöseste Tänzerinn des Contretanzes, folgt ihren Bewegungen, der Leichtigkeit, der Anmuth, dem Ausdruck, die in ihrem Tanze liegen. Sie tanzt hier anständig, nur selten vergißt sie sich soweit einige Gesten des Cancan und Chahut anzuwenden, denn sie fürchtet den Wirth, ein strenger, sittlicher Mann, sie fürchtet die Municipalgardisten und den bösen Leumund, sonst würde sie alsbald in den Chahut fallen.

Kennt Ihr den Cancan, den Chahut? Ich habe diese Tänze gesehn, kann sie aber nicht ganz beschreiben. Es gibt Abstufungen, Abweichungen bei ihnen; ich mag nicht sagen, was ich bei der descente de la Courtille am Carneval, was ich einmal vor der Barriere gesehen habe, ich erröthe schon jetzt, erlaßt mir die Beschreibung, ich sage Euch nur, daß beide Tänze frivol, oft obscön sind: es sind mimische Tänze, künstliche, schöne Tänze, sie drücken alle Leidenschaften aus: Trauer, Frohsinn, Liebe, wilde Lust, sie sind oft sehr indecent, sind deßhalb verboten und kommen immer mehr in Verfall.

Außer Contretänzen wird auf der Chaumière, wie in ganz Frankreich, fast nichts getanzt. Der Walzer kommt nach und nach in Aufnahme, aber weder Tänzer noch Tänzerinnen bleiben im Tacte. In vornehmen Gesellschaften tanzen nur verheirathete Frauen, in engern Kreisen bis-

Digitized by Google

len Fräulein mit genau bekannten Männern. Der Gallopp steht auf einer noch niedrigern Stufe: die Leutchen hüpfen wie das junge Vieh umher, durcheinander, Alle auf einmal, Alle ohne Tact. Andere Tänze kennt man in Frankreich, wenigstens in Paris, nicht, man kennt weder Polonaise, Ecossaise, Française, Cottillon, noch Mazurka, Tempête, ungarischen, Wiener-Walzer, weder Kegelquadrille, noch den Großvatertanz.

Wir haben das Gebüsch, die gewundenen Gänge, die Blumen, den Rutschberg betrachtet, wir nähern uns dem Tanzplatz. Alles ist besetzt, kaum dringen wir durch. Die Paare sind zum Contretanz angetreten; achtet auf diese kleine Grisette im Häubchen, im weißen Kleide, wie hüpft sie so niedlich, wie lächelt sie ihrem langhaarigen Galan so freundlich zu: das Pärchen ist recht glücklich, nach dem lustigen Abend die milde Sommernacht, morgen vielleicht — nichts zu essen! Denk' nicht an morgen, liebe Jugend, mache es wie die französischen Studenten, das ist ein lustiges, leichtsinniges, unbekümmertes Völkchen. Doch was giebt's da unten, horch, Zank, Streit! à la porte, à la porte! tönt es aus zehn Kehlen, man stößt einen jungen Mann, die Municipalgardisten bemächtigen sich seiner, führen ihn hinaus. Wer ist der Mann, was hat er verbrochen? Es ist ein Student, der einem andern gerechte Vorwürfe machte, der Getadelte war damit nicht zufrieden, schrie, tobte,

Digitized by Google

überschrie den Gegner und rief: à la porte, dies das Signal, daß der, welcher Recht hatte, ohne Gericht und Urtheil hinaus geworfen wurde. Die Scene war eben so schnell vergessen, als sie spielte, Keiner nahm sich des Collegen an, Jeder fiel über den Unschuldigen her. Das ist einmal so Mode unter französischen Studenten, wollt Ihr unter ihnen und mit ihnen leben, so seid noch vorlauter, noch heftiger und gröber, als sie, und Ihr werdet gefürchtet und geachtet. —

Um 11 Uhr endet das Fest der Chaumière, was zu Sommerszeiten drei Mal wöchentlich gefeiert wird. Im Winter werden die Bälle nach der Stadt verlegt, dann findet Ihr das Treiben der Chaumière auf dem bal Montesquieu in der Nähe des Palais royal wieder.

Wir verließen vor dem gebotenen Schluß Musik und Tanz, nachdem ich mit Madame Isoline in einem Walzer allgemeine Bewunderung erregt hatte. Wenn Alles mißglückt, werde ich mich zum professeur de danse creiren und auf mein Schild und auf meine Karten setzen lassen: Monsieur Jaromir, professeur de danse, élève de Mr. Ettling, premier professeur de danse de l'université Heidelberg en Allemagne.

NB. Donne leçons chez lui et va en ville.
Rue de mauvais garçons Nr. 77.

Digitized by Google

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 8 1918